

Eberhard-Karls-Universität Tübingen
Philosophische Fakultät
Fachbereich Geschichtswissenschaften
Seminar für mittelalterliche Geschichte
Wissenschaftliche Arbeit
Bei Prof. Dr. Ellen Widder

Uneindeutige/s Geschlecht/er im Mittelalter. Anhand von Quellenfunden aus Gerichtsakten spätmittelalterlicher Städte.

Wissenschaftliche Arbeit von
Moritz Fischinger
Matrikelnummer: 3941276
Anschrift: Münzgasse 7, 72070 Tübingen
E-Mail: moritz.fischinger@web.de

Abgabetermin 31.08.2020

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	1
2.	Theorie und Forschung.....	6
	2.1 Beginn der historischen Sexualitätsgeschichte	
	2.1.1 Foucaults Sexualgeschichte: Der Konstruktivismus	
	2.1.2 Historischer Essentialismus nach John Boswell	
	2.1.3 Vermittlungsversuche zwischen beiden Positionen	
	2.2 Sex und Gender	
	2.2.1 Frauengeschichte	
	2.2.2 Geschlechtsidentität als (neues) Strukturelement	
	2.2.3 Gender Trouble von Judith Butler	
	2.2.4 Geschichte der Männlichkeiten	
	2.2.5 Gender als intersektionale Strukturkategorie	
	2.3 Queer Studies	
	2.3.1 Queer Theory und queere Zeitlichkeit	
	2.3.2 Trans*feminismus für Historiker*innen	
	2.3.3 Das One-Sex-Modell nach Laquer	
	2.3.4 Zwei ‚sexes‘ aber drei ‚gender‘?	
3.	Geschlecht und Sexualität.....	22
	3.1 Statthafte Sexualität	
	3.2 Das „Sodomiedelikt“ im Spätmittelalter	
	3.2.1 Begriffserklärung	
	3.2.2 Die Entwicklung zum Kapitaldelikt	
	3.2.3 Sodomiterverfolgung in spätmittelalterlichen Städten	
	3.2.4 Quellen: Gerichtsakten und Chroniken	
4.	Uneindeutiges ‚gender‘ - Grenzüberschreitungen von Geschlecht.....	32
	4.1 Transsexualität, Transgender oder einfach trans*?	
	4.1.1 Trans* in der historischen Forschung	
	4.2 Die Effeminatio	
	4.3 Von ‚Mann‘ zu ‚Frau‘?	
	4.3.1 Johannes Rykener, genannt Alianor: Verhör in London 1394	
	4.3.2 Rolandinus Ronchaia, genannt Rolandina: Tötung in Venedig 1354	
	4.3.3 Ein*e Schwarze*r namens ‚Spanische Barbara‘: Tötung in Rom 1498	
	4.4 Von ‚Frau‘ zu ‚Mann‘?	
	4.4.1 Katherina Hetzeldorfer: Tötung in Speyer 1477	
5.	Uneindeutiges ‚sex‘ – Zwischen den Geschlechtern.....	51
	5.1 Zum Begriff „Hermaphrodit“	
	5.1.1 Hermaphroditismus in der (modernen) Medizin	
	5.1.2 Der Hermaphroditismus in der historischen Forschung	
	5.2 Spätmittelalterliche Quellen	
	5.2.1 Der „Hermaphrodit“ und Falschpriester von Lübeck: Tötung 1362 oder 1364	

5.2.2 Katharina/Hans Haller: Beschauung 1388 in Konstanz

5.2.3 Namenloser Hermaphrodit: Bern 1300

6. Fazit	58
7. Literaturverzeichnis.....	64

1. Einleitung

„Item es ward ze Rotwil ain tochter geboren von ainem burger, hiess der Hell, und ward in dem toff gehaissen Katharina; und do sy wuchs, do lait sy mannes klaider an und sprach si wär en man, und nampt sich selber Hans; und der selb Hans nam dar nach ain wip [...]; und Hansen wuchsent sin brüst als och sinem wip.“¹

Die vorliegende Quelle zeigt das Forschungsfeld dieser Arbeit auf, denn sie beschäftigt sich mit „Uneindeutigem/n Geschlecht/ern im Mittelalter“. Hans Hall wird als Frau geboren und Katharina genannt, entscheidet sich dann aber selbst, Hans heißen zu wollen, als Mann zu leben und eine Frau zu heiraten. Erst als ihm Brüste wachsen, geht der Fall an das geistliche Gericht nach Konstanz. Wie ist dieser Geschlechtswechsel so einfach möglich? Welche Rolle spielt dabei die Ehe mit einer Frau? Welches Selbstverständnis haben Menschen mit uneindeutigem Geschlecht, insbesondere wenn es um ihre Körper und soziale Rollen geht?

Der Titel dieser Arbeit, zeigt dabei zweierlei Forschungsfelder auf, die notwendig bearbeitet werden. Erstens die Uneindeutigkeit von „Geschlecht“ als Analysekategorie der Forschung der historischen Mediävistik. Dabei sollen in Kapitel 2 „Theorie und Forschung“ die uneindeutigen Analysekategorien der historischen und mediävistischen Forschung dargestellt und anschließend präzisiert werden. Das Kapitel 2.1 „Beginn der historischen Sexualitätsgeschichte“ beginnt mit Foucaults Sexualgeschichte, der der Frage nach dem „wahren Geschlecht“² nachging und die These formulierte, dass Menschen mit uneindeutigem Geschlecht und ‚unstatthafter‘ Sexualität zwangsweise verfolgt würden, da sie die bestehende Gesellschaftsordnung in Frage stellten. Anschließend wird John Boswells essentialistische Theorie³ über Homosexualität dargelegt und im Anschluss daran die Vermittlungsversuche Bernd-Ulrich Hergemöllers, der sich als erster im deutschsprachigen Raum sich mit Sexualitätsgeschichte wissenschaftlich beschäftigte („Einführung in die Historiographie der Homosexualitäten“⁴).

¹ Katharina alias Hans (Konstanz, Stadtarchiv, A I 1, fol. 127ra), hg. v. *Rolker*, Christoph, online unter: <http://intersex.hypotheses.org/files/2016/02/Katherina-alias-Hans-english.pdf> [25.08.2020], zitiert nach: *Rolker*, Christoph, Sex change in the late medieval city, in *Männlich-weiblich-zwischen*, 27/02/2016, online unter: <http://intersex.hypotheses.org/?p=2757> [25.08.2020].

² *Foucault*, Michel: Das wahre Geschlecht. In: Barbin, Herculine / *Foucault*, Michel / Schäffner, Wolfgang (Hg.): Über Hermaphroditismus. Der Fall Barbin (Gender studies 1733 = N.F., 733). Frankfurt am Main ¹1998, S. 7–19.

³ *Boswell*, John: Same-sex unions in premodern Europe. New York ¹1995.

⁴ *Hergemöller*, Bernd-Ulrich: Einführung in die Historiographie der Homosexualitäten (Historische Einführungen Bd. 5). Tübingen 1999.

Insbesondere die oben zitierte Quelle erwähnt aber keinen Kontext von verfolgter Sexualität oder Verfolgung im Allgemeinen, weshalb die Frage danach, was ‚statthafte‘ Geschlechts- und Sexualitätsmodelle im Spätmittelalter sind, in 2.2 „sex‘ und ‚gender“ über die ‚sex‘ und ‚gender‘-Forschung erklärt wird. Nach einem Abschnitt über „Frauengeschichte“ wird die „Geschlechtsidentität als (neues) Strukturelement“⁵ vorgestellt, wobei über den „gender trouble“ von Judith Butler“⁶ die anschließend beginnende „Geschichte der Männlichkeiten“⁷ und „gender‘ als intersektionale Strukturkategorie“ vorgestellt werden. Denn im wahrsten Sinn des Wortes selbst, ist die Kategorie „Geschlecht“ erst einmal mit der sex and gender-Forschung in Einklang zu bringen, die, vereinfacht gesagt, „körperliches Geschlecht“ und „soziales Geschlecht“ trennt. Bernd-Ulrich Hergemöller betonte in seiner 2001 erschienen Einführung „Masculus et Femina“⁸, dass ein solcher Zugang zur Historiographie an den Grundprinzipien der Geschichtswissenschaft selbst Zweifel aufkommen ließe, da „die Gender-Sicht [...] auch einen Angriff auf das altbewährte Korsett der Historiographie, die Chronologie [impliziere].“ „Did woman have a renaissance?“ fragte Joan Kelly provokant in einem bahnbrechenden Essay und trug damit maßgeblich dazu bei, wie Teresa Coletti konstatiert, die herkömmlichen Epocheneinteilungen der Geschichtsschreibung in Frage zu stellen.⁹

Die Dekonstruktion von ‚sex‘ und ‚gender‘ als Kategorien gehen dann auf Judith Butlers „Unbehagen der Geschlechter“¹⁰ von 1991 zurück. Joan W. Scott wiederum sah diese Kategorien nicht nur als nützliche Kategorie(n) der historischen Analyse (insbesondere ‚gender‘), sondern, wie man am Beispiel Kellys sieht, dass feministische Forschung und insbesondere ‚gender‘ „gleichzeitig auch eine kritische Prüfung der Gebiete und Maßstäbe schon existierender wissenschaftlicher Arbeit erzwingen würde.“¹¹ Hergemöller erweiterte diese Sicht, indem er als Randgruppen-, Sexualitäts- und Geschlechterforscher zurecht darauf hinwies, dass ein Zugang zur Historiographie über sexuelle Minoritäten, insbesondere

⁵ Wunder, Heide: Geschlechtsidentitäten. Frauen und Männer im späten Mittelalter und am Beginn der Neuzeit. In: Hausen, Karin / Wunder, Heide (Hg.): Frauengeschichte. Geschlechtergeschichte. // Frauengeschichte - Geschlechtergeschichte (Reihe "Geschichte und Geschlechter" Bd. 1). Frankfurt am Main, New York 1992, S. 131–136.

⁶ Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter (Gender studies 1722 = Neue Folge, Band 722). Frankfurt am Main 192018.

⁷ Martschukat, Jürgen / Stieglitz, Olaf: Geschichte der Männlichkeiten (Historische Einführungen Band 5). Frankfurt, New York 2018.

⁸ Hergemöller, Bernd-Ulrich: Masculus et femina. Systematische Grundlinien einer mediävistischen Geschlechtergeschichte (Hergemöllers historiographische Libelli 1). Hamburg 2001.

⁹ Coletti, Theresa: "Did woman have a Renaissance?". A Medievalist reads Joan Kelly and Aemilia Lanyer. In: Early Modern Woman: An Interdisciplinary Journal (2013), S. 249–259, hier S. 249.

¹⁰ Butler, Unbehagen (wie Anm. 6).

¹¹ Scott, Joan W.: Gender. Eine nützliche Kategorie der historischen Analyse. In: Kimmich, Dorothee (Hg.): Texte zur Literaturtheorie der Gegenwart (Universal-Bibliothek 9414). Stuttgart 20032004, S. 416–440, hier S. 417.

Homosexuelle, dieselbe Frage nach solchen Einteilungen aufwerfen. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, dass sich im „Oxford Handbook of Women and Gender in Medieval Europe“¹² lediglich der Aufsatz von Helmut Puff mit „Same-Sex Possibilities“¹³ auseinandersetzt, man aber auch hier vergeblich nach geschlechtlichen Phänomenen jenseits der heterosexuellen, binären Geschlechterordnung suchen muss.

Es ist offensichtlich, dass die Subjekte in den Quellenfunden nicht in eindeutige (heteronormative) Geschlechts- und Sexualitätsmodelle passen, weshalb in 2.3 die „Queer Studies“, insbesondere „Queer Theory und queere Zeitlichkeit“¹⁴ als Analyseinstrumente betrachtet werden sollen, die in der historisch mediävistischen Forschung bisher nicht vorkamen. Die österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften (ÖZG) befasste sich 2018 ein zweites Mal mit „Homosexualität“, nannte diese Ausgabe „Homosexualitäten revisited“. Hanna Hacker fasste dabei die an Komplexität seit 1998 gewonnenen Debatten über „Queere Zeitlichkeit, internationale Assemblagen und Transfeminismus für Historiker*innen“¹⁵ in ihrem einleitenden Aufsatz zusammen, wobei sich alle Beiträge thematisch in der Neueren und Neuesten Geschichte bewegten. Das von ihr vorgeschlagene „Transreading“, das in 2.3.2 vorgestellt wird soll dann erstmals in der historischen mediävistischen Forschung erprobt werden, wobei eine moderne Theorie über Transidentität von Rauchfleisch auf die ersten vier Quellen angewendet wird. Dabei wird der Frage nachgegangen, ob die sich geschlechtlich uneindeutig verhaltenden Personen eine Transidentität jenseits ihres bei Geburt zugewiesenen Geschlechts ausgebildet haben.

Drei weitere historische Quellen, von denen zwei von Christof Rolker¹⁶ transkribiert, übersetzt und in einen hermaphroditischen Kontext gesetzt wurden, werden mit der intergeschlechtlichen historischen Forschung, die insbesondere auf uneindeutige Körper bezogen ist, angewandt. Dabei wird gezeigt, wie uneindeutige geschlechtliche Körper eindeutig gemacht werden können. Abschließend soll geprüft werden, inwiefern anachronistische Theorien, in diesem Fall

¹² Bennett, Judith M. / Karras, Ruth Mazo: Women, Gender, and Medieval Historians. In: Bennett, Judith M. (Hg.): The Oxford handbook of women and gender in medieval Europe ¹2013, S. 1–17.

¹³ Puff, Helmut: Same-Sex Possibilities. In: Bennett, Judith M. (Hg.): The Oxford handbook of women and gender in medieval Europe ¹2013, S. 379–395.

¹⁴ Burgwinkle, Bill: État présent. Queer Theory and the Middle Ages. In: French Studies 60 (2006), S. 79–88.

¹⁵ Hacker, Hanna: Queere Zeitlichkeit, internationale Assemblagen und Transfeminismus für Historiker*innen. (Post-)queere Diskurse revisited. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 29 (2018), S. 19–35.

¹⁶ Rolker, Christoph: Der Hermaphrodit und seine Frau. Körper, Sexualität und Geschlecht im Spätmittelalter. In: Historische Zeitschrift 297 (2013), S. 593–620.

die modernen Theorien von Trans(identität)¹⁷ und Intergeschlechtlichkeit¹⁸, als Erklärungsmodell für die uneindeutigen Geschlechter der in den Quellen vorgefundenen Personen dienen kann.

Vor der Anwendung dieser in den Kapiteln 4 und 5, wird in Kapitel 3 „Geschlecht und Sexualität“ in 3.1 erst statthafte Geschlechts- und damit verbundene Sexualitätsmodelle des Spätmittelalters dargestellt und davon ausgehend in 3.2 „das Sodomiedelikt im Spätmittelalter“¹⁹, in dessen Rahmen fünf der insgesamt sieben Personen verfolgt wurden. Hier soll der institutionelle Diskurs über die ‚stumme‘ oder ‚unaussprechliche Sünde‘ dargestellt werden und was statthafte Sexualität (Kapitel 3.1) bedeutet. Abschließend werden die in diesem Kontext vorgefundenen Kriminalakten als (im Allgemeinen verlässliche) Quellengattung beschrieben. Der Untertitel - „anhand von Quellenfunden aus Gerichtsakten spätmittelalterlicher Städte“ - präzisiert die spärlichen und zufälligen Quellenfunde und beschreibt zugleich weitere Schwierigkeiten dieser Arbeit, nämlich nebst einer uneindeutigen Analysekatégorie einen Mangel an empirischen Befunden, insbesondere für die historische Mittelalterforschung. In Kapitel 4 „Uneindeutiges ‚gender‘ – Grenzüberschreitungen des Geschlechts“ wird dann die moderne Theorie der Transidentität vorgestellt und anschließend die ersten vier Quellen in 4.3 und 4.4, die aus Hergemöllers „Fontes Sodomitarum“²⁰, analysiert.

Die erste Quelle handelt von einer* einem Prostituierten, Johannes Rykener, genannt „Alianor“, der*die in London 1394 vom Bürgermeister und Aldermännern zum Vorwurf der Prostitution verhört wird.²¹ Zweitens mit der Tötung der „Spanischen Barbara“ in Rom, die von Papst Alexander VI. laut seines Zeremonienmeisters Johannes Burkhard persönlich angeordnet

¹⁷ *Rauchfleisch*, Udo: Transsexualität - Transidentität - Transdifferenz. In: *Psychologie und Gesellschaftskritik* 31 (2007), S. 109–125.

¹⁸ *Stahnisch*, Frank / *Steger*, Florian (Hg.): *Medizin, Geschichte und Geschlecht. Körperhistorische Rekonstruktionen von Identitäten und Differenzen*; [Symposium Anatomie, Körper, Geschlechterdifferenz. Medizinhistorische Perspektiven von der Antike bis Heute, 29. November 2003, Erlangen-Nürnberg (Geschichte und Philosophie der Medizin 1). Stuttgart 2005.

¹⁹ *Reinle*, Christina: Das mittelalterliche Sodomiedelikt. In: *Esders*, Stefan (Hg.): *Rechtsverständnis und Konfliktbewältigung. Gerichtliche und außergerichtliche Strategien im Mittelalter*; [internationales Kolloquium zu Ehren von Hanna Vollrath im Juni 2004 an der Ruhr-Universität Bochum. Köln 2007, S. 165–209.

²⁰ *Hergemöller*, Bernd-Ulrich (Hg.): *Fontes Sodomitarum. Ausgewählte Quellen zur Homosexuellenverfolgung im christlichen Mittelalter* (Hergemöllers historiographische Hilfsmittel 2). Hamburg 2013.

²¹ Johannes Rykener alias Alianor (London, Plea and Memoranda Roll A 34, fol. 2), hg. von Boyd, David Lorenzo / Karras, Ruth Mazo, in: *The Interrogation of male transvestite prostitute in fourteenth century London*, in: *The GLQ Archive. A Journal of Lesbian and Gay Studies* 1, 1995, S. 459-465, zitiert nach: Hergemöller, *Fontes*, S. 51-54.

wurde und die 1498 auf dem Campo die Fiori öffentlich verbrannt wurde.²² Drittens mit dem*der Pataviner*in Rolandinus Ronchaia, genannt Rolandina, der*die in der Folterkammer des Dogenpalasts von Venedig 1354 gesteht über Jahre hinweg am Rialto und in Privathäusern der Prostitution nachgegangen zu sein und deshalb zum Feuertod verurteilt wird.²³ Viertens mit Katherina Hetzeldorfer, der*die in Speyer gerichtlich verurteilt und ertränkt wurde, weil sie*er dort zuerst als Frau gelebt hatte, dann in Speyer als Mann aufgetreten war und ihr*ihm dort vorgeworfen wurde, sexuelle Kontakte zu anderen Frauen zu unterhalten.²⁴ Wobei Kapitel 4 nicht die systematische Lücke schließen kann, auf die Hergemöller in seiner schon 1998 erschienen „Einführung in die Historiographie der Homosexualitäten“ zurecht verwies, indem er sich eine „Transgendering“-Monografie für die historiographische Mediävistik wünschte, die bis heute ausgeblieben ist.

In Kapitel 5 „Uneindeutiges ‚sex‘ – Zwischen den Geschlechtern“ wird dann der Begriff des „Hermaphroditen“ erklärt. Zuerst der moderne medizinische Begriff, dann das Phänomen in der historischen Forschung. Christof Rolker, der sich auf seiner Website „intersex.hypotheses.org“ und in zahlreichen Publikationen auf „den Weg zu einer langen Geschichte geschlechtlich uneindeutiger Körper“ machte, formulierte in seinem 2013 erschienen Aufsatz „Der Hermaphrodit und seine Frau“²⁵, eine eindeutige These: Hermaphroditen, wenn nicht als topografische Figur gedacht, sondern als „zwischen den Geschlechtern“ (intergeschlechtlicher Mensch) stehender, erlangen durch Heirat ihr Geschlecht im Verhältnis zur Ehepartnerin. Denn sowohl Hans Haller²⁶ als auch der namenlose Hermaphrodit aus Bern²⁷ vereindeutigen ihr Geschlecht als Mann, indem sie, unter anderem, eine Frau heiraten. Der in dieser Arbeit untersuchte Fall kann allerdings die Hinrichtung eines solchen Menschen nachweisen.²⁸ Leider fehlt auch hier die Empirie, sie zeigt aber, dass auch

²² Spanische Barbara (Johannis Burckardi Liber Notarum ab anno MCCCCCLXXXIII ad annum MDVI), hg. v. *Celani*, Enrico, Bd. 2, Citta di Castello 1911 (Rerum Italicarum Scriptores T. 32, 1), S. 80, zitiert nach: *Hergemöller*, Fontes, S. 101-102.

²³ Rolandinus Ronchaia alias Rolandina (Venezia, Archivio di Stato, Signori di Notte al Criminal, Processi, Reg. 6, fol.64r), hg. v. Hergemöller, in: Einführung, S. 132-135, zitiert nach: Hergemöller, Fontes, S. 107-110.

²⁴ Katherina Hetzeldorfer (Speyer, Stadtarchiv, 1 A 704/II, fol. 12r-14r), hg. v. *Puff*, Helmut, in: Female Sodomy. The Trial of Katherina Hetzeldorfer (1477), in: *Journal of Medieval and Early Modern Studies* 30 (2000), S. 41–61.

²⁵ *Rolker*, Christoph: Der Hermaphrodit und seine Frau. Körper, Sexualität und Geschlecht im Spätmittelalter, in: *Historische Zeitschrift* 297 (2013), S. 593–620.

²⁶ *Rolker*, Sex (wie Anmerkung 1).

²⁷ Mulier prope Bernam (Stuttgart WLB cod. hist. 4° 145, fol. 135r), hg. v. Christoph Rolker, online unter: <http://intersex.hypotheses.org/files/2016/02/Katherina-alias-Hans-english.pdf> [25.08.2020], zitiert nach: Rolker, Christoph, Sex change in the late medieval city, in *Männlich-weiblich-zwischen*, 27/02/2016, online unter: <http://intersex.hypotheses.org/?p=2757> [25.08.2020].

²⁸ Falschpriester und Hermaphrodit (Auszüge aus der Chronica Novella des Herrmann Korner), hg. v. Schwalm, Jakob, Göttingen 1895, S. 76f, 314f, 543f, zitiert nach: Hergemöller, Fontes, S. 56-61.

Foucaults These, dass „Hermaphroditen“, als abweichende von der Heteronormativität, verfolgt werden, weiter zu untersuchen ist. Uneindeutige, „hermaphroditische“ Körper zeigten, dass und wie Geschlecht zugewiesen wurde. Diese Arbeit will sich aber nicht auf die Körper fokussieren, da insbesondere die anderen Quellen keine uneindeutigen Körper zeigen und sich auch der Fall in Lübeck nicht gerade für eine hermeneutische Interpretation des Körpers eignet, wie sie Gagnon für die „Sex Research“ vorschlägt. In seiner „scripting theory“ ist der Körper das Objekt eines hermeneutischen Verfahrens.²⁹ Die folgende Arbeit bemüht sich um geschlechtsneutrale Sprache, da somit die hermeneutische Erkenntnis über die Eindeutigkeit oder Uneindeutigkeit von ‚Geschlecht‘ aus den Quellen möglichst unvoreingenommen rekonstruiert werden kann. Das Gendersternchen* fungiert dabei als Leerstelle, die gefüllt werden kann, aber nicht gefüllt werden muss.

2. Theorie und Forschung

Im Folgenden wird die historische Forschung über Geschlecht/er und Sexualitäten vorgestellt sowie die damit verbundenen Theorien und Methoden. Dabei wird untersucht, inwiefern sich diese zur Analyse der Uneindeutigkeit des Geschlechts/der Geschlechter in den Quellen eignen.

2.1 Beginn der historischen Sexualitätsgeschichte

2.1.1 Foucaults Sexualgeschichte

„Brauchen wir wirklich ein *wahres* Geschlecht?“³⁰ Die Forderung, den Menschen ein wahres Geschlecht zuschreiben zu wollen, unterstellt Michel Foucault den Gesellschaften des Abendlandes ab dem 18. Jahrhundert. Am Beispiel eines „Hermaphroditen“ namens Herculine Barbin will er einen paradigmatischen Wechsel im Umgang mit Menschen zeigen, deren Geschlecht nicht eindeutig in männlich oder weiblich eingeteilt werden konnte und denen deshalb „Pseudo-Hermaphroditismus“ unterstellt wurde (eine medizinische Bezeichnung, die, wie später gezeigt wird, noch immer in der Medizin verwendet wird).³¹ Er unterstellt, allerdings ohne Quellenangaben, dass in Antike und Mittelalter Menschen, die nicht kategorisierbar waren, einfach beide Geschlechter zugesprochen wurden, die dann als Hermaphroditen galten und sich an der Schwelle zum Erwachsenenalter frei für eines der beiden Geschlechter entscheiden konnten. Dieses durfte dann aber nicht mehr geändert werden, denn sonst konnte

²⁹ Gagnon, John H.: The Explicit and Implicit Use of the Scripting Perspective in Sex Research. In: Annual Review of Sex Research (1990), S. 1–43.

³⁰ Foucault: Das wahre Geschlecht. In: Barbin / Foucault / Schäffner (Hg.), Über (wie Anm. 2), S. 7.

³¹ Ebd., S. 8f.

schnell der Vorwurf laut werden, Sodomit zu sein. Die Verurteilungen von Hermaphroditen, die es in Frankreich im Mittelalter und der Renaissance gegeben hat, seien wegen einer solchen (späteren) Änderung vollzogen worden und nicht wegen der „anatomischen Vermischung der Geschlechter.“³²

2.1.2 Historischer Essentialismus nach John Boswell

An dieser Stelle soll die intensive Debatte darüber, ob die Menschen in der Frühen Neuzeit glaubten, dass es gleichgeschlechtlich-sexuelle Identitäten gab, vertieft werden. Ist diese, wie Boswell behauptet, vergleichbar mit dem der ‚Homosexualität‘, der im 19. Jahrhundert aufkam, und wenn ja, wie lässt sich dies erklären.³³ Schon weit vor 1600 betrachteten die Wissenschaften dieser Zeit Auswirkungen vollzogenen Analverkehrs, psychische oder physische Auswirkungen gleichgeschlechtlichen Sexualverkehrs und ob Menschen, die diesen ausübten gewisse Merkmale hätten, wie etwa spezielle Geschlechtsorgane, und ob man dieses Verhalten durch Therapien ändern könnte. Es wurde sogar untersucht, ob Eltern durch gewisse Praktiken bei Empfängnis und Schwangerschaft solche gleichgeschlechtlichen Neigungen verhindern könnten.³⁴ Borris argumentiert also dafür, dass nebst Repression gleichgeschlechtlicher Anziehungen in den Wissenschaften dieser Zeiten auch ein Bewusstsein für dieses Verhalten erkennbar ist, das ganz unterschiedlich wahrgenommen wird.³⁵

Der Begriff der ‚Sodomie‘ wurde während des Mittelalters und der frühen Neuzeit für alle sexuellen Praktiken gebraucht, die nicht prokreativ waren, von Sexualverkehr mit Tieren, bis hin zu nicht prokreativen Techniken zwischen Mann und Frau, wie beispielsweise Oralverkehr und schließlich im engeren Sinne für den Analverkehr zwischen Männern. Dieser Begriff bezieht sich ganz klar auf religiöses Denken mit seinem biblischen Bezug, geprägt durch die monotheistischen Religionen, die solches Verhalten klar ablehnten.³⁶ Der Begriff der ‚Homosexualität‘ hingegen entspringt aus einer wissenschaftsgläubigen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, die medizinisch und psychoanalytisch auf gleichgeschlechtliche Veranlagung zu schauen versucht und nicht nur, wie der der ‚Sodomie‘, auf die ‚widernatürlichen‘ Handlungen an sich, was erkennen lässt, dass beide Begriffe einen ganz spezielle, gesellschaftliche

³² Foucault, *wahre*, S. 8.

³³ Borris, Kenneth / Rousseau, George S. (Hg.): *The sciences of homosexuality in early modern Europe*. London 2008, S. 10f.

³⁴ Ebd., S. 5; Crawford, Katherine: *European sexualities, 1400 - 1800 (New approaches to European history 38)*. Cambridge 2007, 111.

³⁵ Borris, Rousseau, *sciences* (wie Anm. 32), S. 20.

³⁶ Aldrich, Robert (Hg.): *Gleich und anders. Eine globale Geschichte der Homosexualität*. Hamburg 2007, S. 10–12.

Sichtweise auf Sexualität in der jeweiligen Epoche darstellen.³⁷ Nach Andreas Krass sind im modernen Diskurs über Homosexualität die Diskurse über „Freundschaft, Päderastie, Sodomie und Inversion“ sowie der der „Effemination“ zusammengefloßen.³⁸

2.1.3 Vermittlungsversuche zwischen beiden Positionen

An dieser Stelle sei auf eine große Debatte unter Historiker*innen im anglo-amerikanischen Raum verwiesen, die sich darüber hinaus auch mit der Historisierung der oben erwähnten Begriffe von ‚sex‘ und ‚gender‘ beschäftigt hat.³⁹ Der eingangs zitierte Foucault stand dabei stellvertretend für die Konstruktivist*innen, John Boswell für die Essentialist*innen. Foucault argumentierte für den Konstruktcharakter welchen die Kategorien Körper, Geschlecht und Sexualität besitzen. Alle drei seien von Sprache und Kultur determiniert, wobei Boswell für eine ‚gay identity‘ eintrat, die es im Mittelalter gegeben hätte.⁴⁰ Hier zeigt sich „the opposition of acts vs identities“⁴¹, die sich von nun an durch die gesamte Geschichtsschreibung der Sexualität(en) und der historischen Genderforschung als Konstante hindurchziehen wird.

Hergemöller nahm die Debatte zwischen Essentialismus und Konstruktivismus kritisch auf für seine Forschung über Homosexualitäten, in dem er als gemeinsame Basis die „gleichgeschlechtliche erotisch-sexuelle Anziehung und Betätigung, unabhängig von allen metaphysischen, moralischen, medizinischen und soziologisch-politischen Kategorien“⁴² sieht. Wobei er als Arbeits- und Oberbegriffe, die der Personen selbst und ihrer Zeitgenossen heranzieht, insbesondere die „Grundtechniken“ sexueller Praxis mit Mund, Hand und Anus. Jedoch bezweifelt auch er die Praktikabilität dieser Begriffe, um über zeitliche und regionale Entwicklungstendenzen hinaus aussagekräftige Forschungsergebnisse präsentieren zu können, da empirische Untersuchungen über Homosexualitäten im (Spät)mittelalter und auch in der frühen Neuzeit, abgesehen von Hergemöllers „Fontes Sodomitarum“, noch Mangelware sind.⁴³ Damit ging er nicht vor, wie Ortrun es vorschlug. Er verwendete nicht das teils neue, teils aktuellere begriffliche Instrumentarium von ‚sex‘ und ‚gender‘ der Geschlechterforschung. Er

³⁷ Aldrich, Gleich, S. 12.

³⁸ Krass, Andreas: Der effeminierte Mann. Eine diskursgeschichtliche Skizze. In: Poole, Ralph J. (Hg.): *Hard bodies* (American studies in Austria Vol. 11). Bd. 11. Wien, Zürich, Berlin, Münster 2011, S. 35–52, hier S. 35.

³⁹ Hergemöller, *Masculus* (wie Anm. 8), S. 6.

⁴⁰ Bennett, Karras: *Women, Gender, and Medieval Historians*. In: Bennett (Hg.), Oxford (wie Anm. 12), S. 11.

⁴¹ Puff, Helmut: *After the History of (Male) Homosexuality*. In: Spector, Scott / Puff, Helmut / Herzog, Dagmar (Hg.): *After the history of sexuality. German genealogies with and beyond Foucault* (Spektrum (New York, N.Y.) v. 5). New York 2012, S. 17–30, hier S. 19.

⁴² Hergemöller, *Einführung* (wie Anm. 4), S. 45f.

⁴³ Hergemöller, *Fontes* (wie Anm. 20).

fokussierte sich vielmehr auf die „thematischen Anregungen aus der Körpergeschichte.“⁴⁴ Für die hier vorliegenden Quellen können Arbeits- und Oberbegriffe von mann-männlichen Sexualkategorien ohnehin nicht aufgegriffen werden, auch schwerlich andere gängiger sexueller Praktiken zwischen anderen geschlechtlichen Konstellationen, obwohl erotische Anziehung und sexuelle Praktiken durchaus eine Rolle spielen.

Warum Hergemöllers Arbeits- und Oberbegriffe auch nicht verwendet werden, hat zwei weitere einfache Gründe: erstens sind die sexuellen Praktiken nicht detailliert genug beschrieben, was aber gleichzeitig zu zweitens führt und damit zusammenhängt, dass die sexuellen Praktiken derart uneindeutig sind. Einerseits durch die für die Zeitgenossen und uns uneindeutig geschlechtlichen Körper - insbesondere der Genitalien - und den außergewöhnlichen sozialen Rollen, die diese Menschen einnehmen, auch beim Geschlechtsverkehr. Das ist unabhängig davon, ob menschliche Körper nun anthropologische Konstanten aufweisen oder völlig diskursiviert gehören. Kurz erwähnt werden soll, dass Hergemöllers Vermittlungsversuch sich dabei auf physische Erscheinungen sexueller Tätigkeiten wie der Sexualbegriffe stützt, wobei Dekker/van de Pol⁴⁵ am Beispiel Maria von Antwerpen zeigten, dass ein Phänomen wie ‚Transsexualität‘, wie es auch die moderne Forschung zeigt, nicht unbedingt mit ‚Sexualität‘ im umgangssprachlichen Sinn einhergehen muss (das wird noch ausführlicher in Kapitel 4 behandelt). Daher werden solche Phänomene heutzutage als transgeschlechtlich bezeichnet, oft zusammengefasst unter ‚Trans‘. Die komplexe Geschichte von Gender- und Sexualitätenforschung, die oftmals getrennte Wege gehen/gingen, soll deshalb im Folgenden aufgezeigt werden.

2.2 Sex und Gender

2.2.1 Frauengeschichte

Mit Beginn der Frauengeschichte, so könnte man annehmen, entwickelte sich weiterhin eine Männergeschichte, die dann in einer Synthese zu einer Geschlechtergeschichte geführt hätte.

⁴⁴ Ortrun, Riha: Pole, Stufen, Übergänge. Geschlechterdifferenz im Mittelalter. In: Stahnisch, Frank / Steger, Florian (Hg.): Medizin, Geschichte und Geschlecht. Körperhistorische Rekonstruktionen von Identitäten und Differenzen ; [Symposium Anatomie, Körper, Geschlechterdifferenz. Medizinhistorische Perspektiven von der Antike bis Heute, 29. November 2003, Erlangen-Nürnberg (Geschichte und Philosophie der Medizin 1). Stuttgart 2005, S. 159–180, hier S. 160.

⁴⁵ Dekker, Rudolf / van de Pol, Lotte: Frauen in Männerkleidern. Weibliche Transvestiten und ihre Geschichte. Berlin 1990.

Bis 2001 allerdings gab es keine systematische Reflexion der Kategorie „Geschlecht“ in der deutschsprachigen Mittelalterforschung, worauf Bernd-Ulrich Hergemöller in seinem Einführungswerk „*Masculus et Femina. Systematische Grundlinien einer mediävistischen Geschlechtergeschichte*“ zu Recht hinwies.⁴⁶ Weder darauf bezogen, was dieser Kategorie theoretisch innewohnt, noch, was sich aus einer Reflexion dieser für die Hermeneutik mittelalterlicher Quellen ergibt. Trotz dass diese Reflexion über gender in der amerikanischen historischen Frauenforschung auch zu zahlreichen Lehrstühlen und Beschäftigungen mit Frauengeschichte in der deutschen Mittelalterforschung führten, fand dort keine Reflexion über „Geschlecht“ statt, obwohl diese Kategorie erst einmal nicht mit „Sex and Gender“ einfach in Einklang gebracht werden, geschweige denn übersetzt werden konnte.⁴⁷

Die daraus resultierende Uneindeutigkeit führte dann zu einer Vielzahl unkritisch nebeneinanderstehender Kriterien und Kategorien, die mal nach Beruf, soziosexuellem Status oder geistlichen Funktionen, mal mit regionalem Schwerpunkt oder gar literaturhistorischen Aspekten oder ähnlichen Frauen(rollen) untersuchten und systematisierten.⁴⁸

2.2.2 Geschlechtsidentität als neues Strukturelement

Heide Wunder konstatiert, dass die Strukturkategorie „Geschlecht“ als Teil der „Identitätsstiftung und -findung“ am Bochumer Historikertag 1990 noch weitgehend ausgeschlossen wurde. Sie unterstellt, dass die Unterscheidung in Frauen und Männer bis zum Aufkommen der „Frauenforschung“ in den 1970er Jahren als „Naturtatsache“ aufgegriffen wurde, die das Geschlecht als Strukturkategorie erst mit weitergehend theoretischen Konzepten wie „Geschlechtergeschichte“ oder einer „Geschichte der Geschlechterbeziehungen“ weiterentwickelte, aus der dann wiederum eine „Geschichte der Männlichkeiten“ werden konnte. Sie weist nach, dass Geschlechterklassen auch im Mittelalter und der frühen Neuzeit „sehr wohl wesentliche Strukturelemente in der formellen, institutionalisierten gesellschaftlichen Organisation darstellten.“⁴⁹ Die poststrukturalistische Forschung hat sich der Intersektionalität bei Strukturkategorien verschrieben. Intersektionalität meint konkret, dass alle Kategorien wie Sexualität und Geschlecht sich wechselseitig beeinflussen und dabei als

⁴⁶ Hergemöller, *Masculus*, S. 2.

⁴⁷ Hergemöller, *Masculus* (wie Anm. 8), S. 2.

⁴⁸ Ebd., S. 4f.

⁴⁹ Wunder, *Geschlechtsidentitäten*. In: Hausen / Wunder (Hg.), *Frauengeschichte* (wie Anm. 5), S. 132f.

ineinander verschränkt angesehen werden müssen. Die Gewichtung dieser Kategorien verändert sich durchgängig „im Prozess der Identitäts- und Subjektbildung.“⁵⁰

Heide Wunders Arbeitsbegriff der Identität fragt nach dem Selbstbezug des Individuums, „in der die Zugehörigkeit zu einem Geschlecht im engeren Sinn einen wichtigen Bestandteil der Selbstwahrnehmung und des Selbstbewusstseins darstellt.“ Diese spiegelt sich einerseits, vor allem für unsere Fälle, in der Fremdwahrnehmung wider, die, ihrer Ansicht nach, eine Eindeutigkeit der Geschlechtszugehörigkeit fordert und Uneindeutigkeit nicht stehen lassen kann. Andererseits zeigt sich dies darin, wie diese Identität in eine Vorstellung der christlichen Heilsgeschichte, den sie als Vorstellungshorizont der Personen festlegt, einordnet.⁵¹ Weniger abstrakt fragt sie „nach der Geschlechtsbewusstheit von Frauen und Männern [...], die eine kritische Distanz zu normativ und sozial geprägten Geschlechterrollen dokumentiert.“ Dabei führt sie als Beispiel eine ‚Frau‘ in Männerkleidung an, die in Basel 1537 durch Ertränken hingerichtet wird (nach Frauenart also).⁵² Und damit wären wir wieder bei unserer Thematik. Denn die ‚uneindeutig‘ geschlechtlichen Personen des Spätmittelalters werden, zumindest in manchen Fällen, auch hingerichtet.

2.2.3 Gender Trouble von Judith Butler

Die zweite Phase in der theoretischen Unterscheidung von ‚sex‘ und ‚gender‘ geht auf Judith Butler zurück, die diese in ihrer 1991 veröffentlichten Monographie „das Unbehagen der Geschlechter“⁵³ traf, die mittlerweile in 19. Auflage allein in Deutschland erschien und die Frauen- und Geschlechterforschung revolutionierte. Butler unterscheidet zwischen Geschlecht (‚sex‘) und Geschlechtsidentität (‚gender‘), um nicht Gefahr zu laufen durch einen ahistorischen biologischen ‚sex‘-Begriff Heterosexualität und eine binäre Geschlechterordnung zu bestätigen, sondern um zu zeigen, „daß (sic!) die Geschlechtsidentität eine kulturelle Konstruktion ist, unabhängig davon, welche biologische Bestimmtheit dem Geschlecht [...] anhaften mag.“⁵⁴ Hier wird Gender mit „Geschlechtsidentität“, einer psychologischen Kategorie, übersetzt. In Anschluss an Foucaults genealogische Kritik, die es ablehnte nach einem wahren Geschlecht zu suchen oder einer wahren Identität und Sexualität, wollte sie zeigen, dass all diese Kategorien „Effekte von Institutionen, Verfahrensweisen und Diskursen

⁵⁰ *Martschukat, Stieglitz*, Geschichte (wie Anm. 7), S. 57.

⁵¹ *Wunder*: Geschlechtsidentitäten. In: Hausen / Wunder (Hg.), Frauengeschichte (wie Anm. 5), S. 133.

⁵² Ebd., S. 134.

⁵³ *Butler*, Unbehagen (wie Anm. 6).

⁵⁴ Ebd., S. 22.

mit vielfältigen und diffusen Ursprungsorten sind.“⁵⁵ Als zentrale Institutionen sieht sie den Phallogozentrismus und die Zwangsheterosexualität, die sie beide dezentrieren möchte, da sie als „Macht/Diskurs-Regime“ verstanden werden, weshalb ihre Methode dem dekonstruktivistischen Feminismus zuzuordnen ist. Entscheidend für die Geschichtswissenschaft ist die These, dass:

„die Geschlechtsidentität in den verschiedenen geschichtlichen Kontexten nicht immer übereinstimmend und einheitlich gebildet worden ist und sich mit den rassistischen, ethnischen, sexuellen, regionalen und klassenspezifischen Modalitäten diskursiv konstruierter Identitäten überschneidet. Folglich läßt (sic!) sich die „Geschlechtsidentität“ nicht aus den politischen und kulturellen Vernetzungen herauslösen, in denen sie ständig hervorgebracht und aufrechterhalten wird.“⁵⁶

Butler will dabei aber gleichzeitig nachgewiesen haben, „dass das Geschlecht (*sex*) definitionsgemäß immer schon Geschlechtsidentität (*Gender*) gewesen ist.“⁵⁷ Dadurch entwickelt sich der Körper vom passiven Medium zu einem neuen Feld, auf das sich die Identität beruft und nicht anders herum. Hier angelangt könnte man sich also fragen, ob die Unterscheidung von ‚sex‘ und ‚gender‘ in diesem Fall im Deutschen notwendig ist, und wie sich ‚gender‘ zu Geschlecht verhält.

Joan W. Scott sieht ‚gender‘ nicht nur als nützliche Kategorie der historischen Analyse, sondern, wie man am Beispiel Joan Kellys sieht, dass feministische Forschung und insbesondere ‚gender‘-Forschung „gleichzeitig auch eine kritische Prüfung der Gebiete und Maßstäbe schon existierender wissenschaftlicher Arbeit erzwingen würde.“⁵⁸ So verstanden meint ‚gender‘ eine gesellschaftlich determinierte Kategorie, in unserem Fall Mann und Frau, die auf einen „geschlechtlichen Körper aufgesetzt wird.“⁵⁹ Diese „Aufsetzung“ meint ein komplexes Beziehungsgeflecht der beiden Kategorien ‚sex‘ and ‚gender‘, wobei der geschlechtliche Körper eben nicht wie lange angenommen ‚gender‘ direkt bestimmt und dieses dann wiederum die Sexualität von Menschen determiniere.⁶⁰ Aufgabe von Historiker*innen wäre es demnach, das Zustandekommen dieses komplexen Beziehungsgeflechtes in den Diskursen des, in diesem Fall, Spätmittelalters, aufzuzeigen. Das wird in Kapitel 3 näher behandelt.

⁵⁵ Butler, Unbehagen, S. 9.

⁵⁶ Ebd., S. 18.

⁵⁷ Ebd., S. 26.

⁵⁸ Scott, Gender. In: Kimmich (Hg.), Texte (wie Anm. 11), S. 417.

⁵⁹ Ebd., S. 419.

⁶⁰ Ebd., S. 420.

Es wird von einer Verbindung vom (geschlechtlichen) Körper zur Geschlechterrolle ausgegangen, diese ist allerdings weder kausal noch anthropologisch konstant. Riha Ortrun beschreibt deshalb den Siegeszug des Konstruktivismus, aber nicht nur über die Kategorie ‚gender‘, sondern auch über die des ‚sex‘, womit die Körpergeschichte ihrer anthropologischen Konstanten großenteils beraubt wurde und die Frage im Raum steht, ob es ‚sex‘ als ‚biologisches Geschlecht‘ überhaupt gibt.⁶¹ Ortrun weist auf den ohnehin weitverbreiteten Konstruktivismus in der historischen wie literaturgeschichtlichen Mediävistik hin, in der das Mittelalter ohnehin als das ‚Andere‘ im Gegensatz zur ‚Moderne‘ konstruiert wird.⁶² Ingrid Bennewitz und Helmut Tervooren widmeten sich in ihrem literaturgeschichtlichen Sammelband „Manlichiu wip, wiplich man“ ganz der Konstruktion der Kategorien Körper und Geschlecht in der mittelalterlichen Literatur.⁶³ Denn trotz der vielen Untersuchungen über Körper aus interdisziplinären Perspektiven kann festgehalten werden, dass im Mittelalter, auch wenn die Begründungen und Bewertungen auseinandergehen, die Norm eindeutig ist: heterosexuelle Zweigeschlechtlichkeit.⁶⁴ Präzisiert werden muss diese Aussage dadurch, dass die binäre Ausrichtung von Geschlechterforschung und -geschichte sowie der Fokus auf die Sexualität als Mittel der Fortpflanzung „den Normierungstendenzen der Moderne“⁶⁵ zugerechnet wird.

2.2.4 Geschichte der Männlichkeiten

Geschlechterforschung blieb lang im Milieu der Frauenforschung, bis diese dann als drittes durch die anglophone Masculinity-Forschung auch die Männlichkeit(en) und Männerrollen in den Blick nahm. Erste Publikation dazu war „Hausväter, Priester, Kastraten“⁶⁶, herausgegeben von Martin Dinges, in dessen Einleitung Dinges selbst schreibt, dass die Frauenforschung, insbesondere Ute Frevert, als „Pionierin der Männergeschichte“⁶⁷ bezeichnet werden kann. Aber auch hier wird eine ‚Männergeschichte‘, sogar von ‚Männern‘ selbst geschrieben,

⁶¹ Ortrun, Pole, Stufen, Übergänge. In: Stahnisch / Steger (Hg.), *Medizin* (wie Anm. 43), S. 159.

⁶² Ebd., S. 160.

⁶³ Bennewitz, Ingrid / Tervooren, Helmut (Hg.), *Manlichiu wip, wiplich man*. Zur Konstruktion der Kategorien "Körper" und "Geschlecht" in der deutschen Literatur des Mittelalters ; (internationales Kolloquium der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft und der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg, Xanten 1997) (Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie 9). Berlin 1999.

⁶⁴ Ortrun, Pole, Stufen, Übergänge. In: Stahnisch / Steger (Hg.), *Medizin* (wie Anm. 43), S. 164.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Dinges, Martin (Hg.), *Hausväter, Priester, Kastraten*. Zur Konstruktion von Männlichkeit in Spätmittelalter und früher Neuzeit (Sammlung Vandenhoeck). Göttingen 1998.

⁶⁷ Ebd., S. 8.

postuliert, die „Männer als Personen mit Geschlecht thematisieren.“⁶⁸ Die Kategorie ‚gender‘ wird zumindest einmal als solche erkannt. In den Aufsätzen allerdings, über die Analyse von Literatur, nebst Randgruppenforschung und anderem, vermischen sich aber wieder ungleiche Theorien und Inhalte.⁶⁹ Erst in der aktuellsten deutschsprachigen Forschung, wie der „Geschichte der Männlichkeiten“⁷⁰ von Jürgen Martschukat und Olaf Stieglitz, wurde Hergemöllers Anliegen tatsächlich aufgegriffen. Ihrem Verständnis nach heißt es, dass es Männlichkeitenforschung (im Plural) darum geht, historisch zu zeigen, „was wann Männer zu Männern gemacht hat.“⁷¹ Denn die ein-eindeutige Männlichkeit einer Kultur gab und gibt es nie. Ihr Forschungsobjekt sind folglich nicht Männer, sondern Geschlechtsentwürfe und ihre Entstehung, Transformation und Wirkungsweise. Geschichte, die von Männern handelt, ist dementsprechend erstmal noch keine Männlichkeits- oder Geschlechtergeschichte.⁷²

Ganz im Anschluss an Butler und gegen den Universalismus betonte D.M. Hadley dies schon in seinem erstmals 1998 erschienenen Sammelband „Masculinity in Medieval Europe“⁷³. Er konstatierte, dass „Männlichkeit“ eine problematische Kategorie in der Geschichtsanalyse ist. Denn sie ist derart universal und weit gegriffen, dass sie mindestens mit einem Fragezeichen versehen werden muss, wenn nicht gar abgelehnt, da sie in spezifischen historischen Kontexten immer wieder neu und verschieden von den Akteur*innen konstruiert wurde. Er wies daher auf die Notwendigkeit hin, sie immer in ihrem spezifischen historischen und sozialen Kontext zu analysieren.⁷⁴

2.2.5 Gender als intersektionale Strukturkategorie

„Das Zusammenspiel von Identität und Differenz verdeutlicht, dass Geschlecht eine relationale und intersektionale Kategorie ist, die sich in Beziehung zu dem Anderen herausbildet. Identität wird folglich nicht nur über die Kategorie „Geschlecht“, sondern über mehrere Strukturkategorien hergestellt. Neben Race, class und gender wären hier etwa Sexualität, Religion, Region, Alter, (dis)ability und viele mehr zu nennen. Fest steht: Geschlecht ist niemals allein wirksam.“⁷⁵

Geschlechtsidentität bildet sich vor allem in Differenz zu anderen Geschlechtsentwürfen und innerhalb von Machtstrukturen, die über Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen entscheiden.

⁶⁸ Dinges, Hausväter, S. 9.

⁶⁹ Hergemöller, *Masculus* (wie Anm. 8), S. 7.

⁷⁰ Martschukat, Stieglitz, *Geschichte* (wie Anm. 7).

⁷¹ Ebd, S. 8.

⁷² Martschukat, Stieglitz, S. 56.

⁷³ Hadley, Dawn M. (Hg.): *Masculinity in medieval Europe (Women and men in history)*. London, Harlow, Essex 2002.

⁷⁴ Hadley, Dawn M.: Introduction. *Medieval Masculinities*. In: Hadley, Dawn M. (Hg.): *Masculinity in medieval Europe (Women and men in history)*. London, Harlow, Essex 2002, S. 1–18, hier S. 4.

⁷⁵ Martschukat / Stieglitz, *Geschichte* (wie Anm. 7), S. 56.

Diese Machtbeziehungen werden gleichermaßen wechselseitig von den Geschlechtsidentitäten geprägt. Dabei wird vor allem in der Debatte über Geschlechter Vielfalt, Uneindeutigkeit und Divergenz eingefordert. Martschukat fordert deshalb „Geschlechtsidentitäten niemals ohne Bezug zu differenten Entwürfen zu betrachten und immer im Blick zu behalten, welche soziokulturellen Optionen welche vergeschlechtlichte Identität letztlich eröffnet.“⁷⁶ Deshalb ist eine Frage an die Quellen dieser Arbeit, wie nun geschlechtliche oder sexuelle Identitäten (wenn es diese denn eindeutig gibt) mit den soziokulturellen Optionen (in vier Fällen Prostitution, einmal ‚Falschpriester‘, zweimal Ehemann) zusammenhängen.

Hadley betont, dass das was ‚männlich‘ ist, immer eine Auslegung derer in Machtpositionen in mittelalterlichen Gesellschaften war. Ebenso wie die Verbindung von verschiedenen Formen von ‚Männlichkeit‘ und ‚Homosexualität‘, wodurch ‚homosexual masculinities‘ in vielen Gesellschaften am unteren Ende der Geschlechterhierarchie unter Männern waren, da diese als ‚weiblich‘ und damit als unterlegen angesehen wurden.⁷⁷ Diese Männer am unteren Ende der Hierarchie fanden häufig untereinander Trost und Zuspruch. Ein Beispiel für solche Verbindungen sind Männerpaare, die in der mittelalterlichen Literatur häufig vorkommen und als solche auch akzeptiert wurden und dementsprechend wichtig waren für die Konstruktionen ‚männlicher‘ Identitäten.⁷⁸ Interessant ist es hier weiterzudenken, wie sich dann Transpersonen, in diesem Fall Menschen mit typisch männlichem Körper, die als ‚Frauen‘, oder andersherum, leben und sich (vielleicht gerade deshalb?) prostituieren, in der Gesellschaftshierarchie verordnet sind beziehungsweise sich selbst verorten. Für die ‚Hermaphroditen‘ scheint es augenscheinlich mehrere Optionen zu geben.

2.3 Queer Studies

2.3.1 Queer-Theory und queere Zeitlichkeit

Die Queer-Studies und Queer-Theory begannen in Anschluss an Butler, die die Essentialismus-Konstruktivismus Debatte aufbrach. Diese verharnte in der Betonung „der beiden Pole von Identität und Differenz“⁷⁹. Das Konzept ‚queer‘ begann damit in den 1990er Jahren und

⁷⁶ Martschukat / Stieglitz, Geschichte, S. 54.

⁷⁷ Hadley, Introduction. In: Hadley (Hg.), Masculinity (wie Anm. 71), S. 10f.

⁷⁸ Ailes, M. J., The Medieval Male Couple and the Language of Homosociality. In: Hadley, Dawn M. (Hg.), Masculinity in medieval Europe (Women and men in history). London, Harlow, Essex 2002, S. 214–237, hier S. 214.

⁷⁹ Halperin, David. M.: Ein Wegweiser zur Geschichtsschreibung der männlichen Homosexualität. In: Kraß, Andreas (Hg.): Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität; (Queer studies) (Edition Suhrkamp 2248). Frankfurt am Main 2005, S. 171–220, hier S. 173.

beschäftigte sich mit allem jenseits der Heteronormativität: Körpern, Geschlechtern und Sexualitäten.

„Her [Butlers] most powerful contribution to a queer theory of the Middle Ages would be the simple recognition that there is a preheterosexual history to the development of heterosexuality, such that the Oedipal crisis is actually the second in a series of foundational crises, out of which the subject can develop any number of different and entirely normal dispositions.“⁸⁰

Dabei geht es aber nicht darum den Körper zu entmaterialisieren, oder zu entkörpern, sondern ‚sex‘ als „Terrain in seinen Wechsel- und Dauerhaftigkeiten zu untersuchen, ohne jeweils vor den gesetzten Schranken verabsolutierter Natürlichkeitspostulate Halt zu machen.“⁸¹

„Though it might surprise many, the Middle Ages are emerging as a kind of queer utopia, a historical period in which institutional state regulation as we know it hardly existed, in which marriage practices were not yet controlled entirely either by state or church and varied widely by class and region, in which same-sex segregation was a norm, particularly in intellectual communities, and in which love stories between men were common, if covert.“⁸²

‚Queer‘ übersetzt Burgwinkle in Anschluss an Eribon, daher als ‚generosity‘, als ein „gift to the future“⁸³ und nicht als ‚verquer‘, ‚Störendes‘ oder ‚Nicht-Normales‘. Die Queer-Theorie erweitert die ‚Sex‘ und ‚Gender‘-Forschung dahingehend, dass sie das Zusammenspiel dieser mit der Sexualität, dem ‚desire‘, verknüpft. Butlers Theorie könnte auch schon der Queer-Theorie zugerechnet werden, ist mindestens der Anstoß dafür gewesen. Wie bisher zu sehen war, wollte Butler die binäre Geschlechterordnung infrage stellen, indem sie jeglichen Diskurs als phallogozentrisch analysierte und nachzuweisen versuchte, dass ‚sex‘ letztlich von ‚gender‘ determiniert sei und nicht andersherum beziehungsweise nicht voneinander zu trennen ist. Damit zielt die Queer Theory in den Queer Studies

„auf die Denaturalisierung normativer Konzepte von Männlichkeit und Weiblichkeit, die Entkoppelung der Kategorien des Geschlechts und der Sexualität, die Destabilisierung des Binarismus von Hetero- und Homosexualität sowie die Anerkennung eines sexuellen Pluralismus.“⁸⁴

Diese Arbeit fällt nicht zwangsläufig in die Queer-Studies, da sie Menschen in den Blick nimmt, deren sexuelle Handlungen verfolgt wurden, die letztlich aber immer auch für ihre ‚Täuschung‘

⁸⁰ Burgwinkle, *État* (wie Anm. 14), S. 84.

⁸¹ Spreitzer, Brigitte: Verquere Körper. Zur Diskursivierung der 'stummen Sünde' im Mittelalter. In: Bennewitz, Ingrid / Kasten, Ingrid (Hg.): Genderdiskurse und Körperbilder im Mittelalter. Eine Bilanzierung nach Butler und Laqueur (Bamberger Studien zum Mittelalter 1). Münster 2002, S. 11–28, hier S. 13.

⁸² Burgwinkle, *État* (wie Anm. 14), S. 79.

⁸³ Ebd., S. 88.

⁸⁴ Kraß, Andreas, Queer Studies. Eine Einführung. In: Kraß, Andreas (Hg.), Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität; (Queer studies) (Edition Suhrkamp 2248). Frankfurt am Main 2005, S. 7–30, hier S. 18.

über ihr ‚wahres Geschlecht‘ verurteilt wurden. Für die Uneindeutigkeit ihres Geschlechts, eventuell ihrer Identitäten, die nicht in Einklang mit ihren (sexuellen) Handlungen zu bringen sind. Damit ist die Uneindeutigkeit ihrer Handlungen gemeint, die in keine Geschlechterrollen passen. Mensch könnte auch sagen: sie wurden entweder verfolgt für ihr que(e)r sein oder hatten zumindest unangenehme Körperbeschauungen und Verhöre über sich ergehen zu lassen. Es werden also queere Subjekte analysiert. Die Queer-Theory will aber viel mehr als eine Beschäftigung mit (vermeintlichen) Randerscheinungen der spätmittelalterlichen Gesellschaften und queeren Subjekten. Die Queer-Theory fordert „critical and self-reflexive histories instead of heroic genealogies of arrival or becoming“⁸⁵ und verweist darauf, dass in Bezug auf eindeutige Identitäten (jenseits einer binären, heterosexuellen Matrix, wie beispielsweise der*die Homosexuelle) „a coherent force of historical identity (national, queer or otherwise) is potentially to overlook the role of ambiguity and fractiousness.“⁸⁶

Noch weiter ging der sogenannte ‚temporality turn‘, der ähnlich wie die feministische Geschichtsforschung die lineare Zeit, die Epocheneinteilungen hinterfragte, dabei aber einen Schritt weiter ging und die ‚straight time‘, die ‚lineare Zeit‘ als ‚Chrononormativität‘ infrage stellte.

Was folgt aus der (queeren) Debatte über Zeit, Geschichte und Zukunft „für historisches Forschen, im Besonderen für historisches Forschen zu nicht-normativen Körpern, Sexualitäten und Geschlechtern?“⁸⁷ Hanna Hacker geht genau dieser Frage in ihrem Aufsatz „Queere Zeitlichkeit, internationale Assemblagen und Transfeminismus für Historiker*innen. (Post-)queere Diskurse revisited“⁸⁸, erschienen 2018 in der ÖZG, nach. Die Suche nach homosexuellen oder queeren Menschen in der Vergangenheit ist mittlerweile von der selbstreflexiven Frage abgelöst worden, warum es uns heute überhaupt interessiert, dass es solche Phänomene auch in der Vergangenheit gegeben hat. Der „homosexuelle“ Zugang zu Geschichte, ob nun essentialistisch oder sozialkonstruktivistisch, hat sich letztlich in die ‚History‘ (die ‚straighte‘, mit großem H.) eingeschrieben.⁸⁹ Sie weist nach, dass im Mittelpunkt queerer Temporalitätskritik Gefühle und Affekte, widersprüchliche und ungleichzeitige, stehen, die die ‚straighte‘ Zeit durchkreuzten. Warum diese Arbeit geschrieben wird und letztlich überhaupt queere Geschichte, fasst Hacker wie folgt zusammen:

⁸⁵ *Evans*, Jennifer, Introduction: Why Queer German History? In: *German History* 34 (2016), S. 371–384, hier S. 372.

⁸⁶ *Ebd.*, S. 374.

⁸⁷ *Hacker*, Queere (wie Anm. 15), S. 22.

⁸⁸ *Ebd.*

⁸⁹ *Ebd.*, S. 23.

„Queere Historiker*innen schrieben Briefe an die Vergangenheit und schickten Botschaften in die Zukunft. Sie reflektierten dabei Sehnsüchte nach transhistorischer Community und problematisierten mit Judith Butler auch im Feld des historischen Arbeitens, welche toten Körper wir betrauern und welche warum nicht.“⁹⁰

2.3.2 Trans*feminismus für Historiker*innen

Die Intersektionalität, in Kapitel 2.2.5 von Martschukat schon vorgestellt, hat sich dabei als Zugang in nahezu allen historischen Forschungsbereichen durchgesetzt. Bei Intersektionalität gilt es allerdings zu bemerken, dass sie dazu „tendiere [...], identitäre Kategorien zu reifizieren, sie zu stabilisieren und in eine Fortschrittserzählung einzubinden.“⁹¹ In dieser Arbeit wird sie auch als Analyseinstrument verwendet, da sie die Wechselbeziehung insbesondere von Geschlecht (also ‚sex‘ und ‚gender‘) und Sexualität in ihrer Interdependenz anerkennt, die, wie gesehen, in den bisherigen Forschungsarbeiten häufig getrennt voneinander betrachtet wurden.

Die Subjekte haben sich von der feministischen Perspektive von ‚Frau‘ zu ‚Lesbe‘, dann zu ‚queer‘ und anschließend zu ‚Trans‘ weiterentwickelt, weshalb gilt, dass was gestern noch ‚queer‘ war, es morgen schon nicht mehr sein kann. Das zeigt, dass es dabei nicht nur um fluide Subjektkonzeptionen geht, sondern um fluide Konzepte per se. Daraus ergibt sich für Historiker*innen neben der Intersektionalität vor allem, dass sie geschlechtliche/sexuelle Konzeptionen selbst (wie die des Spätmittelalters) immer neu konstruieren müssen, auch die Unterschiede bei ‚Trans‘ oder ‚queeren‘ Subjekten.⁹²

Das *queer reading* von Quellen forderte, dem heteronormativen homosexuelle „Geheimnisse“ zu entlocken. Hacker schlägt als neue Methodologie das *trans*reading* vor, was bedeuten würde „verschwiegene oder marginalisierte Trans*Präsenz in historischen (Kon-)Texten zu entziffern und ebenso, kulturelle Narrative als Repräsentationen genuinen und notwendigen Scheiterns der Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit zu deuten.“⁹³ Zur queeren Temporalität schlägt sie vor, von einem queeren spezifischen Zeitpunkt in der Gegenwart aus, ‚anachronistische‘ Konzepte, in diesem Fall die der Intergeschlechtlichkeit (früher ‚Hermaphroditismus‘) und Trans(identität), auf die Körper und Subjekte anzuwenden, dabei aber nicht von einem festen, sondern einem fluiden ‚ich‘ auszugehen, das mit seinem Körper „temporarily abled“ ist.⁹⁴

⁹⁰ Hacker, Queere, S. 24.

⁹¹ Ebd., S. 27.

⁹² Ebd., S. 30f.

⁹³ Ebd., S. 31.

⁹⁴ Ebd., S. 32.

2.3.3 Das „One-Sex-Modell“ nach Laqueur

Thomas Laqueur stellte als neuen theoretischen Hintergrund für die Antike und das Spätmittelalter fest, dass auf einer körperlichen Ebene Männer wie Frauen seien. Er bezieht sich auf Nemesius, einen Bischof des 14. Jahrhunderts, der sich wiederum auf Galen (129-ca. 200/216) bezieht und die beide davon ausgehen, dass die weiblichen Genitalien die gleichen wie die des Mannes seien, nur in den Körper hineingestülpt.⁹⁵ Dieses „One-Sex-Modell“ wurde in der Gender-Forschung kontrovers diskutiert. Dieses Modell hätte laut Laqueur bis ins 18. Jahrhundert das Denken der Menschen bestimmt, als Beweis hierfür führt er an, dass es keine sprachlichen Ausdrücke für die Vagina gab.⁹⁶ Er schließt daraus, dass *sex* ein Epiphänomen, *gender* als kulturelle Strukturkategorie hingegen immens wichtig für die Gesellschaftsordnung gewesen sei. Diese Unterscheidung überhaupt vorzunehmen sei deswegen unnötig, da es bis zum 17. Jahrhundert gebraucht hätte, dass sich *sex* von einer soziologischen zu einer ontologischen Kategorie in der Gesellschaft verändert hätte.⁹⁷ Diese Theorie wurde breit rezipiert, kritisiert und letztendlich wieder verworfen, da die Zweigeschlechtlichkeit von mittelalterlichen Autoren als offenkundige Tatsache nicht als weiter bemerkenswert empfunden wurde. Trotzdem argumentiert Crawford noch im Jahr 2007, dass es bis in das 17. Jh. das „One-Sex-Modell“ gegeben hätte, obwohl sie anerkennt, dass die Wissenschaftler*innen der Zeit sich gewisser Unterschiede des menschlichen Körpers bewusst gewesen wären, sie diese allerdings nicht dazu verleitet hätten, ein zweigeschlechtliches Modell zu entwerfen.⁹⁸ Mittelalterliche Wissenschaftler*innen erklären allerdings auch Sonderformen wie den Hermaphroditen, der später genauer untersucht wird, durch die Humoralpathologie oder die Theorie des siebenkammerigen Uterus, die eins gemeinsam haben, nämlich eine große Bandbreite des ‚Normalen‘.⁹⁹ Der Typus allerdings ist nicht die Norm, ganz im Gegensatz zur Moderne, sondern das Ideal.¹⁰⁰ Organstrukturen gelten als komplementär konzipiert, aufgrund der Primärqualitäten der Humoralpathologie - heiß und kalt - „unterscheiden sich [die Geschlechter] körperlich und moralisch nur graduell, nicht prinzipiell.“¹⁰¹

⁹⁵ Laqueur, Thomas: *Making Sex. Body and Gender from the Greeks to Freud*. Cambridge, London 1990.

⁹⁶ Ebd.

⁹⁷ Ebd., S. 8.

⁹⁸ Crawford, European (wie Anm. 33), S. 105f.

⁹⁹ Cadden, Joan, *Meanings of sex difference in the middle ages. Medicine, science, and culture* (Cambridge history of medicine). Cambridge 1998, S. 130–132.

¹⁰⁰ Ortrun, Pole, *Stufen, Übergänge*, in: Stahnisch / Steger (Hg.), *Medizin* (wie Anm. 43), S. 180.

¹⁰¹ Ebd.; Murray, Jacqueline: *One Flesh, Two Sexes, Three Genders*. In: Lifshitz, Felice / Bitel, Lisa M. (Hg.): *Gender & Christianity in medieval Europe. New perspectives* (Middle Ages Series). Philadelphia 2008, S. 34–51, hier S. 38f.

Auch Hergemöller argumentiert, dass Sexualtheologen des Mittelalters durchaus in der Lage waren, Männer und Frauen aufgrund ihrer „biologischen Gegebenheiten als sexuelle Hauptmerkmale zu klassifizieren“¹⁰² und demnach alle sexuellen Akte, die diese Grenzen überschritten, einem Verhalten *contra naturam* zuordnen konnten und in ihre Rechtsauffassung, einer Bestrafung dieser Grenzüberschreitung mit dem Tod, integrieren. Die Sünde *contra naturam* wird ausführlicher erklärt in Kapitel 3.2.1. Joan Cadden zeichnet, ganz der Foucaultschen Diskursanalyse verpflichtet, den hoch- und spätmittelalterlichen Diskurs über Körper und Geschlecht nach. Sie zeigt wie der gelehrte lateinische Diskurs vom 11. bis zum 14. Jahrhundert „more detailed, more explicit, more complex, and more complete“¹⁰³ wurde. Die Beziehungen scholastischer Wissenschaft und Medizin zu mittelalterlichen „gender concepts“ sind aber nicht sehr geradlinig, dazu sind die antiken Quellen von Aristoteles über Galen, bis hin zu mittelalterlichen wie, Hildegard von Bingen, zu verschieden. Vor allem wenn es zwischen heiß und kalt sowie links und rechts gegenläufige Zwischenformen gibt, wie den ‚Hermaphroditen‘ oder Fälle von Unfruchtbarkeit oder sexueller Abstinenz. Bei derartiger Uneindeutigkeit geraten die mittelalterlichen Systematiken schnell ins Schleudern.¹⁰⁴

Befasst sich Laquer dabei insbesondere mit der biologischen Geschlechterdifferenzierung verschiebt Butler dies „hin zur Frage nach Qualität und Funktion der diskursiven Praktiken, welche die distinkten Kategorien ‚Frau‘-, ‚Mann‘ hervorbringen und als hierarchische Binäropposition organisieren.“¹⁰⁵ Wie die Hierarchisierung der Geschlechter im Mittelalter institutionalisiert und funktionalisiert wird und wie statthafte Entwürfe auch außerhalb des Binären aussehen können, wird deshalb im Folgenden untersucht.

2.3.4 Zwei ‚sexes‘ aber drei ‚gender‘?

Die Frage nach einem „third gender“ in der historischen Mediävistik wird immer häufiger aufgeworfen. So auch im Sammelband von Gilbert Herdt, wobei der Untertitel „beyond sexual

¹⁰² Hergemöller, Einführung (wie Anm. 4), S. 59.

¹⁰³ Cadden, Meanings (wie Anm. 98), S. 169.

¹⁰⁴ Ebd., S. 168.

¹⁰⁵ Spreitzer, Brigitte, Störfälle. Zur Konstruktion, Destruktion und Rekonstruktion von Geschlechterdifferenzen im Mittelalter, in: Bennewitz, Ingrid / Tervooren, Helmut (Hg.): *Manlīchiu wīp, wīplich man. Zur Konstruktion der Kategorien "Körper" und "Geschlecht" in der deutschen Literatur des Mittelalters; (internationales Kolloquium der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft und der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg, Xanten 1997) (Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie 9). Berlin 1999, S. 249–263, hier S. 250f.*

dimorphism in history and culture“¹⁰⁶ den Weg zeigt, nämlich das binäre Denken zu überwinden. Jacqueline Murray hat in der neueren Forschung fünf Gruppen ausgemacht, um die diese Debatte kreist: Zölibatäre Kleriker; Frauen, deren Stellung eindeutig über das der ihnen als Frau zugeschriebenen untergeordnete Rolle hinausreichte (sog. Viragos); Mönche und Nonnen sowie Eunuchen. Die ‚Sodomiter*innen‘ werden nicht erwähnt.

Kleriker beispielsweise mussten eine andere Geschlechterrolle einnehmen als Laien, woraus mensch schließen könnte, dass es „two genders for the male sex: masculinity for laymen and emascularity for celibate clergy“¹⁰⁷ gab. Dieses Phänomen zeigt damit eine Entkopplung von sex und sozial konstruiertem Gender in den Gesellschaften des Mittelalters. Die Eunuchen wiederum, kastrierte Männer, werden als Beispiel dafür herangezogen, dass es sogar Konzepte eines „third sex“ gebe, dass dann wiederum ein „third gender“ sei. Murray stellt dabei die entscheidende Frage: „One must ask how it is that so many different people- men and women, sexually active, genitally deprived, formally chaste, lay or religious-could all constitute a third gender?“¹⁰⁸ Wie kann diese Kategorie die binäre Eingrenzung überwinden, aber gleichzeitig für die Forschung nicht beliebig werden? Dazu ist die christliche These des „one flesh“ aufschlussreich, die sich aus den beiden Schöpfungsgeschichten in der Bibel ergibt. In Genesis 1 wird die Schöpfung des Menschen - in Form von Mann und Frau - aus einem Leib, einer Essenz beschrieben, wohingegen Genesis 2 Mann und Frau als zwei Wesen beschreibt. Adam erkennt an, dass Eva aus seinem Leib stammt und später wird die Ehe dahingehend beschrieben, dass dort Mann und Frau „one flesh“ werden. Trotzdem wird diese Einheitsvorstellung eher weniger beachtet, denn die Gesellschaften waren „ordered along the hierarchical binaries of both sex and gender difference.“¹⁰⁹ Was sich aus der Schöpfungsgeschichte schließen ließ ist, dass Männer wie Frauen ein spirituelles Abbild Gottes seien, nicht aber in ihren biologischen Differenzen auf Körperebene. Deshalb wird der vergeschlechtlichte Körper in seinen sex-Differenzen auch immer betont. Insbesondere wenn man sich die Ratschläge von mittelalterlichen Autoren anschaut, die Frauen raten, männlicher zu werden und damit implizieren, sich dem männlichen Ideal anzunähern und ihre weiblichen Körper nicht nur abzulehnen, sondern sogar zu überwinden.¹¹⁰ Aber auch den heißen Männern wird geraten sich abzukühlen, den Frauen wiederum sich aufzuheizen.

¹⁰⁶ Herdt, Gilbert H. (Hg.), *Third sex, third gender. Beyond sexual dimorphism in culture and history*. New York, NY 1994.

¹⁰⁷ Murray, *One Flesh, Two Sexes, Three Genders*. In: Lifshitz / Bitel (Hg.), *Gender* (wie Anm. 100), S. 35.

¹⁰⁸ Ebd., S. 36.

¹⁰⁹ Ebd., S. 41f.

¹¹⁰ Murray, *One*, S. 43.

Wie konnten sich diese dann aber von denen im lauwarmen Zentrum stehenden „Hermaphroditen“ und anderen „Unterlegenen“ unterscheiden? Hierfür kann die „one flesh“-Argumentation aus Genesis 1 als Erklärung dienen. Entscheidend dabei ist, dass die mittelalterlichen Autor*innen ‚sex‘ sowie ‚gender‘ als veränderbar begreifen. Individuen können im zweigeschlechtlichen Spektrum mehr oder weniger männlich und weiblich sein. Hier gilt es noch einmal zu betonen, dass die Unterschiede graduell, nicht prinzipiell sind. Dies erlaubt Identitäten über ein binäres Spektrum hinaus. Murray schließt daraus, dass konzeptuell ein „third gender“ existieren kann.¹¹¹ Gilbert Herdt argumentiert, dass Gender(s) weder von sexes noch von sexualities getrennt werden können, sondern vielmehr integriert werden müssen.¹¹² Am Beispiel des Zölibats als Form von Sexualität kann gezeigt werden, dass die Forschung Mönche und Nonnen dahingehend untersuchen sollte. Denn das Zölibat ist untrennbar mit dem „sexed body“ verbunden. Das Zölibat versetzt den (christlichen) Menschen in den vorgeschlechtlichen Zustand des „one flesh“, welches das Abbild Gottes ist. Grundsätzlich benötigt das Zölibat eine Transformation von ‚sex‘ und ‚gender‘. Während dieser Transformation gleichen sie sich dann an, können sich wahrhaftig als „one flesh“ begreifen und überwinden, zumindest theoretisch, binäre Oppositionen.¹¹³

3. Geschlecht und Sexualität

In diesem Kapitel wird der Diskurs über Geschlecht und Sexualität im Mittelalter nachgezeichnet, um zu zeigen, wie eindeutiges geschlechtliches und sexuelles Handeln insbesondere im Spätmittelalter verbunden sind.

3.1 Statthafte Sexualität

Bei all den Konstrukten von „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ ist es hilfreich, sich die Ehe als Institution und den damit verbundenen Rollenzuschreibungen von Männern und Frauen im Mittelalter zu widmen. Der Ehestatus gilt nämlich als entscheidender Faktor für die Geschlechtsidentität, den sozialen Status, sowie den Berufsstand, wobei Männer häufig in eine sozial dominante Position kamen, beispielsweise als rechtlicher Vormund für ihre Ehepartnerin. Damit waren aber auch gleichzeitig Verpflichtungen, wie die Versorgung der Familie, ein

¹¹¹ Murray, One, S. 49.

¹¹² Herdt, Gilbert H., Introduction. Third Sexes and Third Genders, in: Herdt, Gilbert H. (Hg.), Third sex, third gender. Beyond sexual dimorphism in culture and history. New York, NY 1994, S. 21–74, hier S. 44.

¹¹³ Murray, One, S. 51.

verantwortungsvoller Umgang mit der Mitgift und sexuelle Leistungen verbunden. Und mit den sexuellen Leistungen insbesondere das Zeugen von Kindern, wobei Versagen bei all diesen Verpflichtungen auch gleichzeitig bedeutete, „als Mann zu versagen.“¹¹⁴

Die Sexualethik des Mittelalters und auch des Spätmittelalters lässt eine einzige sexuelle Handlung als Spielraum zu. Ehelicher Sex zwischen Mann und Frau, der der Fortpflanzung dient. Menschliche Körper werden in diesem Fall binär zueinander gedacht und menschliche, sexuelle Triebe in diesen Rahmen eingegliedert. Diese als „natürlich“ (*naturam*) gedachte Form der Sexualität unterwirft die Ehefrau dem Ehemann und manifestiert die Herrschaft des Mannes über das ökonomische Kapital der Familie wie beispielsweise Haus und Kinder.¹¹⁵ Nebst diesem Modell, in dem die Männer des Spätmittelalters leben können, erkennt Hergemöller zwei weitere akzeptierte Modelle.

Das zweite statthafte Modell für Männer war darüber hinaus spiegelbildlich die Möglichkeit ein zölibatärer Kleriker zu werden. Unterschiede zu in Ehe lebenden Männern waren sozialer und religiöser, nicht aber anthropologischer Art, mit Ausnahme vielleicht des Papstes.¹¹⁶ Das letzte Modell ist allenfalls in Ausnahmesituationen erlaubt und nach Hergemöller der „ledige Mann im heiratsfähigen Alter“¹¹⁷. In der Stadt ein Handwerker ohne Meisterstelle oder aber ein Adliger, der bis dato keine standesgemäße Frau finden könnte. Alle Modelle werden von weltlichen wie geistigen Obrigkeiten streng überwacht und dementsprechend bei Verletzung dieser Normen mit strengen Strafen geahndet. Häufige Normverletzungen sind dabei ‚Ehebruch‘, also außerehelicher Sex, ‚Blutschande‘ oder, im Falle Geistlicher, die Verletzung der Standesehre. Ab dem 13. Jahrhundert wird die schlimmste Grenzüberschreitung jedoch die ‚stumme Sünde‘, die ‚gegen die Natur‘ (*contra naturam*) begangen wird. Damit ist jegliches Sexualverhalten gemeint, dass nicht der Fortpflanzung dient und in keinem der drei von Hergemöller als statthaft klassifizierten Modelle für Männer vorgesehen ist.¹¹⁸

¹¹⁴ Hadley, Introduction, in: Hadley (Hg.), *Masculinity* (wie Anm. 73), S. 14.

¹¹⁵ Hergemöller, Bernd-Ulrich, Die Konstruktion des "Sodomita" in den venezianischen Quellen zur spätmittelalterlichen Homosexuellenverfolgung, in: Dinges, Martin (Hg.), *Hausväter, Priester, Kastraten. Zur Konstruktion von Männlichkeit in Spätmittelalter und früher Neuzeit* (Sammlung Vandenhoeck). Göttingen 1998, S. 100–122, hier S. 100.

¹¹⁶ Ebd.

¹¹⁷ Ebd.

¹¹⁸ Hergemöller, *Konstruktion*, S. 101.

3.2 Das ‚Sodomiedelikt‘ im Spätmittelalter

Mit Ausnahme von Bernd-Ulrich Hergemöller und Helmut Puff wurde das Thema der ‚Homosexualitäten‘ lange Zeit in der deutschsprachigen Forschung ignoriert, ähnlich der ‚Frauengeschichte‘, wobei die internationale Forschung in dieser Hinsicht eine Fülle an Forschung ausweisen konnte. Fünf der in den Gerichtsakten verhörten Personen werden im Zuge der Verfolgung des ‚Sodomiedelikts‘ aufgegriffen. Der Hermaphrodit von Lübeck, sowie die vier Prostituierten.

3.2.1 Begriffserklärung

Die ‚Sünde wider die Natur‘ unterteilt sich wie folgt: „1. Selbstbefriedigung (Onanie, lat. *mollities*), 2. Zoophilie (lat. *bestialitas*), 3. Anal- und Oralverkehr (lat. *concupitus indebitus*), 4. Homosexualität (lat. *vitium sodomiticum*).“¹¹⁹ Dies bedeutet, dass die Sexualvorstellungen des Mittelalters keine Homo- und Heterosexualität kannte, sondern eine Einteilung in Menschen, die naturgemäß handeln, und Menschen, die naturwidrig handeln. Männer und Frauen, die wegen sodomitischer Verbrechen verfolgt und verurteilt wurden, wurden dies folglich nicht wegen des Verkehrs mit anderen Frauen und Männern, sondern weil ihr Handeln naturwidrig war. So finden sich in den Kriminalakten auch Menschen, die mit Tieren verkehrten oder Frauen, die Männer anzeigten wegen Oral- oder Analverkehrs. Der Großteil dieser Verurteilungen aber bezog sich auf Männer, die mit anderen Männern sexuell verkehrten und die in den Akten häufig als „sodomiticus“ bezeichnet werden.¹²⁰ Hergemöller argumentiert davon ausgehend, dass Sexualtheologen des Mittelalters durchaus in der Lage waren, Männer und Frauen aufgrund ihrer „biologischen Gegebenheiten als sexuelle Hauptmerkmale zu klassifizieren“¹²¹ und demnach alle sexuellen Akte, die diese Grenzen überschritten, einem Verhalten *contra naturam* zuordnen konnten und in ihre Rechtsauffassung, einer Bestrafung dieser Grenzüberschreitung mit dem Tod, integrieren.

In den Augen der Zeitgenossen waren ‚Sodomiter*innen‘ keine eigenständige Gruppe, da ‚Sodomie‘ nicht als eine Lebenseinstellung, sondern vielmehr als vorübergehende Begierde auf das eigene Geschlecht gesehen wurde, für die die Oberschicht aufgrund von Exzessen und

¹¹⁹ Hergemöller, Bernd-Ulrich, Das Mittelalter, in: Aldrich, Robert (Hg.), Gleich und anders. Eine globale Geschichte der Homosexualität. Hamburg 2007, S. 57–78, hier S. 61.

¹²⁰ Ebd., S. 61f; Lutterbach, Hubertus, Gleichgeschlechtliches sexuelles Verhalten. Ein Tabu zwischen Spätantike und Früher Neuzeit? in: Historische Zeitschrift (1998), S. 281–311, hier S. 298.

¹²¹ Hergemöller, Einführung (wie Anm. 4), S. 59.

Völlerei besonders anfällig galt. Diese Sünde als gefährlichste Form der Lust konnte aber grundsätzlich jede*n überkommen. Es ist also unumgänglich den Begriff der *sodomia*, der mit Angst und Tabus belegt war, auch für gleichgeschlechtlich sexuell handelnde Menschen nicht zu verwenden, da gleichgeschlechtliche Erotik keinesfalls gesellschaftlich randständig war und weil ihre gleichgeschlechtlichen Sexualhandlungen in einem alltäglichen sozialen Milieu zu verorten sind.¹²²

Um die städtische Sodomiter*innenverfolgung verstehen zu können benötigt es den Begriff der ‚Randgruppe‘, der sich von strukturellen Gruppen wie beispielsweise denen der Zünfte abgrenzen lässt und nach dem ‚Sodomiter*innen‘ eine ‚latente‘ Randgruppe sind. In diese Gruppe fallen nun die Menschen aus den Quellen: der Hermaphrodit aus Lübeck, die drei Prostituierten mit männlich gelesenen Körpern, die sich in Frauenkleidung an Freier verkaufen sowie Katharina Hetzendorfer, der*die mit einer Frau zusammenlebt und dafür hingerichtet wird sowie die zwei ‚Hermaphroditen‘, die heiraten. Sozusagen eine Randgruppe in der Randgruppe, die auch, wie die übergeordnete Gruppe der ‚Sodomiter*innen‘, „erst durch den historiographischen Perspektivenwandel erschlossen und konstituiert werden“¹²³ kann. Dazu wird aber erst einmal die Gruppe der ‚Sodomiter*innen‘, das dahinterliegende ‚Verbrechen‘ sowie deren Verfolgung in den spätmittelalterlichen Städten thematisiert, um dann in den Quellen der Frage nachzugehen, ob es sich um intergeschlechtliche beziehungsweise Transpersonen handelt.

3.2.2 Die Entwicklung zum Kapitaldelikt

John Boswell stellte fest, dass in der Antike gleichgeschlechtliche, romantische Vereinigungen, auch bei den frühen Christen, in vielerlei Formen verbreitet waren. Die heterosexuelle Ehe wurde mehr als eine dynastische oder geschäftliche Verbindung angesehen und nicht als eine Vereinigung einer Liebschaft, wobei Liebe ein Teil einer solchen Vereinigung werden konnte.¹²⁴ Gleichgeschlechtliche Vereinigungen finden sich vereinzelt im Laufe der Jahrhunderte institutionalisiert, in Form verschiedener offizieller, kirchlicher Zeremonien, die von Priestern in Kirchen vollzogen wurden, immer wieder.¹²⁵ Die Frage, ob sich solche Verbindungen als ‚Homosexuelle Ehe‘, oder ‚Ehe für Alle‘ bezeichnen lassen, kann nicht

¹²² Puff, Helmut, Die Frühe Neuzeit in Europa. 1400-1700, in: Aldrich, Robert (Hg.), Gleich und anders. Eine globale Geschichte der Homosexualität. Hamburg ¹2007, S. 79–102, hier S. 86f.

¹²³ Hergemöller, Einführung (wie Anm. 4), S. 74.

¹²⁴ Boswell, Same (wie Anm. 3), S. 280.

¹²⁵ Ebd., S. 281.

beantwortet werden, da die ‚Ehe‘ als Institution zu jeder Zeit und in jedem gesellschaftlichen Kontext eine andere Beschaffenheit hatte und verschiedene Ziele, wie eben dynastische oder prokreative, verfolgte. Boswells Probleme sind die der Verwendung des Begriffs der ‚Homosexualität‘ und folglich eine Unterordnung spezifischer zeitlicher wie regionaler Unterschiede von rituellen ‚Brüderschaften‘ unter diesen.¹²⁶

Darüber hinaus zeichnet Boswell das Bild einer Kirche, die bis ins 14. Jahrhundert Toleranz gegenüber gleichgeschlechtlichen Paaren hat. Diese These lässt sich nicht halten, denn die Gesetze Kaiser Justinians aus den Jahren 528 und 542 verbanden erstmals die Zerstörung der Stadt Sodoms als eine Strafe Gottes wegen gleichgeschlechtlicher sexueller Handlungen zwischen Männern. Diese dienten folglich auch zur Legitimation für die Richter in den mittelalterlichen deutschen Städten, die durch die Strafverfolgung solcher Sünden hofften, ihre eigenen Städte vor der Zerstörung durch Gott zu bewahren, indem sie versuchten sicherzustellen, dass ihre Bürger die göttlichen Gesetze befolgten.¹²⁷ In den Bußbüchern des Frühmittelalters kann man noch einen Bußzeitraum von vier bis sieben Jahren beobachten, der sich allerdings schon ab dem 9. Jahrhundert auf zehn bis fünfzehn Jahre steigerte.¹²⁸

Bei der Bestrafung, für die bis ins Hochmittelalter meist die Ortskirchen zuständig waren, wurde klar zwischen Klerikern und Laien unterschieden: Laienbestrafung waren meist Dinge wie Fasten, Abstinenz, Gebete oder ähnliches wohingegen sodomitische Kleriker suspendiert und körperlich gezüchtigt wurden und bei welchen beim genauen Strafmaß auch der Weihegrad eine Rolle spielte, denn je höher dieser war, desto schärfer war die Strafe.¹²⁹ Das Hochmittelalter markiert einen Wendepunkt des Verhaltens der Kirche in Bezug auf gleichgeschlechtliche Erotik. Auch schon vor dem scholastischen Zeitalter war Sodomie eine unverzeihliche Sünde gewesen, allerdings war gleichgeschlechtliche Erotik für die Theologen des frühen Mittelalters von wenig Interesse, was allerdings nicht bedeutet, dass diese gleichgeschlechtlicher Erotik gegenüber tolerant gewesen wären.¹³⁰ Erst ab dem 12. Jahrhundert begannen Kirchenkonzile, sowie weltliche Herrscher Gesetze für die Bestrafung von ‚Sodomiter*innen‘ zu erlassen. Vor allem ab dem 13. Jahrhundert führte dies zu immer mehr Aufzeichnungen über Sodomiter*innenverfolgungen und Strafverfolgungen im

¹²⁶ Hergemöller, Einführung (wie Anm. 4), S. 43; Lutterbach, Gleichgeschlechtliches (wie Anm. 119), S. 298.

¹²⁷ Lutterbach, Hubertus, Sexualität im Mittelalter. Eine Kulturstudie anhand von Bußbüchern des 6. bis 12. Jahrhunderts. Zugl.: Münster (Westfalen), Univ., Habil.-Schr (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 43). Köln 1999, S. 152f; Puff, Helmut, Sodomy in Reformation Germany and Switzerland, 1400 - 1600 (The Chicago series on sexuality, history, and society). Chicago, Ill. 2003, S. 25.

¹²⁸ Lutterbach, Sexualität (wie Anm. 126), S. 147f; Lutterbach, Gleichgeschlechtliches (wie Anm. 119), S. 289.

¹²⁹ Reinle, Sodomiedelikt, (wie Anm. 19), S. 179.

¹³⁰ Puff, Sodomy (wie Anm. 126), S. 21.

Allgemeinen, wobei nicht außer Acht gelassen werden darf, dass man erst ab diesem Zeitpunkt überhaupt vermehrt Niederschriften städtischer Administrationen finden kann.¹³¹ In dieser Zeit ist eine Aufwertung der ‚sodomitischen Sünde‘ zur schlimmsten aller Sünden überhaupt in der theologischen Diskussion zu beobachten, so schreibt Papst Gregor IX. erstmals über die „Sünde wider die natur.“¹³²

Ab dem 13. Jahrhundert veränderte sich dies grundlegend, denn in dieser Zeit schufen die Päpste und Kaiser Friedrich II. von Staufen die rechtliche Grundlage für die Inquisition (*Inquisitio haereticae pravitatis*), in dem sie die frühere Praxis der privaten Anklage und des Gottesurteils durch die Basis des Offizialprinzips ersetzten, welches als legitime Grundlage einer Bestrafung ein Geständnis, erzwungen durch Foltermaßnahmen, forderte und dessen Bestrafung für all diese von der Inquisition verfolgten, also ‚Sodomiter*innen‘, ‚Hexen‘ und Jüd*innen, in der Regel der Scheiterhaufen war.¹³³ In innerkirchlichen Streitigkeiten wurde allein der Vorwurf der Sodomie im Spätmittelalter immer wieder zu Verunglimpfung von Bischöfen und, im Streit um eine Reform der Kirche, von Reformern und Traditionalisten gleichermaßen missbraucht, wodurch allein der Vorwurf der Sodomie einen so hohen Stellenwert als moralisch verwerflich bekam, dass er bald aus dem Klerikalen ins Weltliche übernommen wurde und ein probates Mittel zur Denunziation von Kontrahenten wurde.¹³⁴

Dieser Übergang wurde dadurch ermöglicht, dass im weltlichen Recht die Sodomie mit dem Motiv der Ketzerei verbunden wurde und zwar insofern, dass jedes gleichgeschlechtliche sexuelle Verhalten mit Ketzerei verbunden wurde und umgekehrt jede Häresie in Verbindung mit Sodomie gebracht wurde. Dadurch wurde der Stereotyp eines sodomitischen und gleichzeitig gottesverachtenden Ketzers konstruiert, der die Kirche mit ihren Dogmen nicht nur ablehnte, sondern auch in Verbindung zu Götzenpraktiken und Ähnlichem stand.¹³⁵

Trotzdem wurden Sodomieprozesse nicht als Ketzerprozesse, sondern grundsätzlich von weltlichen Instanzen durchgeführt, außer natürlich es betraf Kleriker, denn dann wurden diese vor ein geistliches Gericht gebracht, worüber auch nicht die sprachliche Gleichsetzung des

¹³¹ Puff, Sodomy., S. 22.

¹³² Hergemöller, Einführung (wie Anm. 4), S. 73.

¹³³ Hergemöller, Bernd-Ulrich, Sodom und Gomorrha. Zur Alltagswirklichkeit und Verfolgung Homosexueller im Mittelalter. Hamburg ¹1998, S. 43f.

¹³⁴ Reinle, Sodomiedelikt, (wie Anm. 19), S. 184f; S. 209.

¹³⁵ Hergemöller, Sodom (wie Anm. 132), S. 20f.

Verbs „ketzern“ (*pedicare*) hinwegtäuschen darf, weshalb die Zusammenarbeit zwischen geistlichen und weltlichen Instanzen beim Sodomiedelikt grundsätzlich nicht der Fall war.¹³⁶

Hierzu ist anzumerken, dass es nur bei einer Anzeige zur Strafverfolgung kommen konnte, was im Hoch- und frühen Spätmittelalter allerdings selten geschah, denn erst im 15. Jahrhundert ist hier ein großer Aufschwung zu erkennen und wie schon erwähnt richteten sich diese Strafverfolgungen nicht nur gegen offenkundig gleichgeschlechtlich Handelnde sondern eben auch gegen unliebsame Konkurrenten. Es konnte deshalb generell jede männliche Person existenziell durch den Vorwurf der Sodomie bedroht werden und parallel jede weibliche Person wegen des Vorwurfs der Zauberei, was sich in diesem Fall auch auf die soziale Disziplin und die Gesetzestreue der damaligen Bevölkerung auswirkte.¹³⁷

3.2.3 Sodomiter*innenverfolgung in den spätmittelalterlichen Städten

In der Regel hatten deutsche Städte in der Reformationszeit aber keine expliziten Sodomiegesetze in ihren eigenen Rechtsbüchern, was auf eine Referenz der städtischen Richter auf die kaiserlichen Gesetze Justinians vermuten lässt, da in deren Augen das römische Reich ja weiterhin existierte und wofür Passagen im „Laienspiegel“¹³⁸ sprechen. Der Laienspiegel ist ein erstmals 1509 erschienenes Handbuch, einer Rechtsschrift von Ulrich Tenngler, in dem die Todesstrafe für Sodomie als eine gemeine, rechtliche Praxis beschrieben wird und der im Vorspann auf Justinians Gesetzkodex Bezug nimmt.¹³⁹ Die Abgrenzung zur Frühen Neuzeit erscheint sinnvoll, da in der 1532 erschienenen *Constitutio Criminalis Carolina (CCC)*, verabschiedet von König Karl V. in einem religiös gespaltenen Reich, festgesetzt wird, Frauen oder Männer, die gleichgeschlechtliche sexuelle Handlungen ausgeübt haben, „der gemeymen gewomheyt mach mit dem feuer vom leben zum todt [zu] richten.“¹⁴⁰

Während des 16. Jahrhunderts begann ein generelles Unbehagen der lokalen Autoritäten vor sodomitischen Handlungen, auch bei reformatorischen, was sich im Rechtsdiskurs

¹³⁶ *Schneider-Lastin, Wolfram / Puff, Helmut*, `Vnd sollte man alle die das so tuend verbrennen, es bliben nit funffzig mannen jn Basel.`. Homosexualität in der deutschen Schweiz im Spätmittelalter, in: Puff, Helmut (Hg.), Lust, Angst und Provokation. Homosexualität in der Gesellschaft ; [Basler Ringvorlesung, veranstaltet von der Stiftung Stonewall (Sammlung Vandenhoeck). Göttingen 1993, S. 69–90, hier S. 81.

¹³⁷ *Reinle*, Sodomiedelikt, (wie Anm. 19), S. 208f; *Hergemöller*, Sodom (wie Anm. 130), S. 44f; *Schneider-Lastin, Puff*, Basel (wie Anm. 135), S. 80f.

¹³⁸ *Deutsch, Andreas*: Laienspiegel. In: : Historisches Lexikon Bayerns. München 2006-.

¹³⁹ *Puff*, Sodomy (wie Anm. 126), S. 27f; *Hergemöller*, Einführung (wie Anm. 4), S. 70.

¹⁴⁰ *Karl V., Carolina*. Kaiser Carls des fünften und des Heil. Röm. Reichs Peinliche Gerichtsordnung: Nach der ältesten Ausgabe vom Jahr 1533 abgedruckt, hg. v. *Meister, Georg Jacob Friedrich*, in: *Principia Iuris Criminalis Germaniae Communis*. Bd. 1. Göttingen 1828, S. 1–136, hier S. 75.

niederschlägt sowie der immer weniger vorkommenden öffentlichen Enthüllung sodomitischer Vergehen. Dies hängt laut Helmut Puff damit zusammen, dass insbesondere Worte, die den gleichgeschlechtlichen Sexualakt betreffen, eine enorme Macht hatten, andere Personen nicht nur zu beleidigen, sondern öffentlich zu diffamieren.¹⁴¹ Wohingegen Gerichte im heutigen Europa und in Nordamerika zu „liberating agents“ für sexuelle Minderheiten werden, kann man im Europa der frühen Neuzeit das Gegenteil erkennen. Dort fungierten weltliche Gerichte dieser Zeit als „discriminating, and often eliminating, agents“¹⁴². Dafür spricht eine Vervierfachung der jährlichen Verurteilungen von Männern in Florenz, die die Sünde der Sodomie begingen zwischen 1459 und 1502 sowie ansteigende Zahlen von Verurteilungen in beispielsweise Venedig, Aragon und Genf. Trotz dieser Anstiege und eines offiziellen Verbots der Sodomie in nahezu allen europäischen Städten gibt es auch Ausnahmen, wie beispielsweise Frankfurt a.M., wo zwischen 1562 und 1696 gerade einmal 2 Männer deswegen verurteilt worden waren.¹⁴³

Michael Rocke hat in seiner Dissertation die umfassenden Quellenbestände aus dem spätmittelalterlichen Florenz ausgewertet und dabei erstaunliches zu Tage gebracht. So konnte er 12.000 Männer ausfindig machen, die in gleichgeschlechtlichen Akten miteinander verkehrten und von denen 2.000 verurteilt wurden. In der Regel waren dies ältere Männer, die „aktiv“ jüngere Männer und Jugendliche, die in den Quellen als „passiv“ beschrieben werden, „sodomisierten“, also entweder sich zwischen ihren Beinen oder durch Analverkehr zur Ejakulation brachten. „Aktiv“ galt aber auch, wer einen anderen oral befriedigte und so zur Ejakulation brachte.¹⁴⁴ Den entscheidenden Grund für die Verfolgung sieht Ruggiero am Beispiel Venedigs nicht darin, dass eine „public moral“ in den aufstrebenden Städten des Spätmittelalters hochgehalten werden musste, „but because they undermined society’s most basic institutions of marriage and family.“¹⁴⁵ Auch das spricht gegen das moderne Phänomen der Homosexualität, das sich gleichberechtigte erwachsene Partner vorstellt und nicht wie hier Jugendliche mit deutlich älteren Partnern und verdeutlicht die Geschlechterhierarchie, die in den gesellschaftlichen Institutionen funktionalisiert wird.

¹⁴¹ Puff, Sodomy (wie Anm. 126), S. 103f.

¹⁴² Boes, Maria R., On trial for Sodomy in Early Modern Germany, in: Betteridge, Thomas (Hg.), Sodomy in early modern Europe (Studies in early modern European history). Manchester 2002, S. 27–45, hier S. 27.

¹⁴³ Ebd., S. 28.

¹⁴⁴ Rocke, Michael, Male homosexuality and its regulation in late medieval Florence. Volumes I and II. New York 1990, S. 196f.

¹⁴⁵ Ruggiero, Guido, The boundaries of eros. Sex crime and sexuality in Renaissance Venice (Studies in the history of sexuality). New York 1985, S. 9.

Für die Intensivierung der geistlichen wie weltlichen Sodomiter*innenverfolgung spricht auch die Illustrierung Dantes „Göttlicher Komödie“ durch Sandro Botticelli, der die ‚Sodomiter*innen‘ in der Hölle in einem einzigartigen Winkel darstellt, was „den Verfall der natürlichen und sozialen Ordnung ein[fängt], der mit dieser Sünde assoziiert wurde.“¹⁴⁶

In der frühen Neuzeit wurde dann, durch zahlreiche öffentlichkeitswirksame Gerichtsprozesse gegen Sodomiter*innen und Vergewaltiger*innen aller Standesgrenzen, ein gesteigertes Bewusstsein der Öffentlichkeit für Sexualstraftäter geschaffen. Damit wurde der ‚Schaden‘ solcher Verbrechen für das Gemeinwesen als allgemeine Bedrohung anerkannt und die Stadtgesellschaften nahmen durch ihre Verdächtigungen gegen Fremde und Außenseiter aktiv an der „Verfolgungsgesellschaft“ teil.¹⁴⁷ Die CCC war die Grundlage des Rechts im Heiligen Römischen Reich, wobei freie Reichsstädte auf Grundlage der Salvatorischen Klausel von dieser Rechtsnorm abweichen durften. Die inquisitorischen Rechtsprozeduren, die in der frühen Neuzeit nahezu in ganz Europa zum Standardverfahren geworden waren, verlangten ein Geständnis des Angeklagten, das, wenn dieses ausblieb, auch unter mehrmaliger Anwendung von Folter erzwungen wurde, wobei es allerdings auch zu Verurteilungen kommen konnte, wenn es mehrere Zeugen gab, welche jedoch selbst nicht ins Kreuzverhör genommen wurden.¹⁴⁸

Die bisherigen Erkenntnisse aus italienischen und deutschen Städten lassen vermuten, dass der Großteil der Sodomiter*innen in der sozialen Mitte der städtischen Gesellschaften beziehungsweise sogar eher im unteren Drittel zu verordnen ist. Darunter fallen Handwerker*innen, Gewerbetreibende sowie Kleinhändler*innen, Tagelöhner*innen und Dienstleister*innen. Unter der Voraussetzung, dass gleichgeschlechtliches Handeln in allen sozialen Schichten gleichermaßen verbreitet ist, lässt es darauf schließen, dass sich das Interesse der Stadträte gerade nicht gegen Randgruppen, wie beispielsweise Prostituierte, richtete, sondern gegen die „tragenden Gruppen der Gesellschaft, die die ökonomische Produktion, das wirtschaftliche Wohlergehen sowie das System der Familienstruktur und Kinderproduktion sicherten.“¹⁴⁹ Allerdings fehlt bis heute eine Auswertung der Quellenbestände wichtiger Städte wie Paris oder London, um hier verlässliche allgemeine Tendenzen in den Städten ausmachen zu können. Das führt laut Hergemöller dazu, dass es nicht möglich sei, die sozialtopografischen

¹⁴⁶ Puff, Neuzeit (wie Anm. 121), S. 80.

¹⁴⁷ Ebd., S. 84.

¹⁴⁸ Boes, Sodomy (wie Anm. 141), S. 28.

¹⁴⁹ Hergemöller, Mittelalter (wie Anm. 116), S. 71f.

Hinweise der Männer, die mit anderen Männern sexuell verkehren, zu generalisieren.¹⁵⁰ Für intergeschlechtliche oder Transpersonen gibt es im gesamten Mittelalter überhaupt keine aussagekräftigen Forschungsuntersuchungen.

3.2.4 Quellen: Gerichtsakten und Chroniken

„Zum ersten ist das in der lieb zumergken, das die lieb vnd inbrünstig mynn ist allein zwischen weiben und mannen, wan zwischen zwayen mannen oder zwayen frawen mag solich geliebt vnd inbrünstig mynn kain stat gewinnen.“¹⁵¹

Dieses Zitat aus dem Tractatus des Andreas Capellanus (1185) in der Übersetzung von Andreas Hartlieb (1440) zeigt anschaulich, wie im Hoch- und Spätmittelalter statthafte Sexualität und Geschlechterkonzeptionen zusammenhängen. „Stat“ können nur heterosexuelle Verbindungen sein. Hier wird die gleichgeschlechtliche sexuelle Verbindung als „stumme“ sprachliche Leerstelle inszeniert, hier kann und darf es keine „lieb“ und „inbrünstig mynn“ geben. Wie ist die explizite Ausformulierung von sexuellen Handlungen außerhalb dieser Norm in den spätmittelalterlichen Gerichtsakten nun zu erklären? Akten der Städte sind nicht öffentlich und haben einen „geschützten Textstatus, der die deskriptive Ausführlichkeit der Gerichtsakten erst ermöglichte.“¹⁵² In diesen geschützten Räumen konnte dann auch die unverhohlene Neugier der Befragenden ihren Niederschlag finden.

„When that sodomite’s every thought is ripe for interrogation, as we see in many of the major penitentials and theological works, we arrive, however proleptically, at that magic moment when the inviolable modern status of hetero and homo as polar opposites simply dissolves. This perversely satisfying scenario finally promises a degree of equality in rejection and it requires a redefinition of the parameters within which we read medieval texts.“¹⁵³

Diese oft schwer zu deutenden Gerichtsakten stellen die Basis heutigen Wissens über Sexualkulturen in Spätmittelalter und früher Neuzeit dar, die trotz allem wenig fiktiv sind, obwohl „die Dokumente eine komplizierte Wirklichkeit auf die Erfordernisse bürokratischer Formeln und eines ordentlichen Verfahrens [reduzieren].“¹⁵⁴ Puff unterstellte dabei den Historiker*innen, dass sie bei der Deutung des ohnehin mangelhaften Quellenmaterials

¹⁵⁰ Hergemöller, Mittelalter, S. 70.

¹⁵¹ Andreas / Hartlieb, Johannes / Karnein, Alfred, De amore deutsch. Der Tractatus des Andreas Capellanus in der Übersetzung Johann Hartliebs. Vollständig und unbearbeitet zugleich: München, Univ., Diss., 1964 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters Band 28). München 1970, S. 69.

¹⁵² Puff, Helmut, Überlegungen zu einer Rhetorik der "unsprechlichen Sünde". Ein Basler Verhörprotokoll aus dem Jahr 1416. In: Baumgartner, Gerhard (Hg.): Homo-sexualitäten (Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften) 1998, S. 342–357, hier S. 343.

¹⁵³ Burgwinkle, État (wie Anm. 14), S. 79.

¹⁵⁴ Puff, Neuzeit (wie Anm. 121), S. 82.

zusätzlich von der Konstruktivismus-Essentialismus Debatte befangen waren, wobei sie sich hauptsächlich auf die Terminologien (Sodomie, Sodomit, Homosexualität, Homosexueller) bezogen und anderes, wie beispielsweise die narrativen Strukturen der Akten, außer Acht ließen. Daher erscheint es wenig verwunderlich, dass Hergemöller in dem 2013 erschienen Quellenband *Fontes Sodomitarum* den „Hermphroditen“ von Lübeck und die Personen, die ihr ihnen von der Gesellschaft zugeschriebenes Geschlecht nicht lebten, als Randerscheinungen der (Homo)Sexualitätsforschung nicht weiter zu beachten.¹⁵⁵ Durch „close reading“ der Gerichtsakten können narrative Elemente der Gerichtsakten in den Blick genommen werden, denn „die Sozialgeschichte bedarf der eingehenden Analyse sprachlicher Strukturen wie eine Textanalyse der sozialen und historischen Verortung ihrer Lesefrüchte.“¹⁵⁶ Die Gerichtsakten können nun mit *trans*reading* bearbeitet werden.

Medieval texts do not just comment on queer sexualities as if those categories existed already; they actually construct those categories and it is the categories themselves rather than the sexual acts or inclinations of the actors, that point up the most significant differences between the premodern and modern periods.¹⁵⁷

4. Uneindeutiges ‚gender‘- Grenzüberschreitungen von Geschlecht

Wie gezeigt werden konnte existierte die ‚natürliche Geschlechterhierarchie‘ auch im Mittelalter. Die qualitativen Merkmale von warm-kalt und feucht-trocken als individuelle oder gruppenbezogene Merkmale sehen den ‚kältesten‘ Mann als immer noch ‚wärmer‘ als die ‚wärmste‘ Frau.¹⁵⁸

Haefele-Thomas stellt dabei eine These auf, die in den vorherigen Arbeiten zumindest nicht in dieser Klarheit gestellt worden war. Er meint, dass die 120 untersuchten Frauen bei Dekker/van de Pol eines gemein haben: ihre ‚Geschlechtswechsel‘, ob nun vorübergehend oder permanent, bedeuten einen sozialen Aufstieg, verbunden mit mehr individuellen Freiheiten und Möglichkeiten. Er argumentiert, dass „gender transgressions“, die mit einem sozialen Aufstieg (von Frau zu Mann) verbunden sind, gesellschaftlich eher akzeptiert wurden beziehungsweise überhaupt Verständnis hervorbringen konnten.¹⁵⁹ Dahingehend soll untersucht werden, ob Grenzüberschreitungen in die andere Richtung, also von Mann zu Frau, anders bewertet

¹⁵⁵ Puff, Überlegungen (wie Anm. 149), S. 345.

¹⁵⁶ Ebd., S. 357.

¹⁵⁷ Burgwinkle, *État* (wie Anm. 14), S. 84.

¹⁵⁸ Cadden, *Meanings* (wie Anm. 98), S. 171.

¹⁵⁹ Haefele-Thomas, Ardel / Combs, Thatcher / Rains, Cameron, *Introduction to transgender studies* 2019, S. 271.

werden, als die von Frau zu Mann. Ähnliche Überlegungen zu einem Mangel an Forschung von Frauen in Männerkleidern, was als weniger problematisch angesehen wird, und Cross-Dressing im Allgemeinen schloss auch Bullough in seinem bereits 1974 erschienen Aufsatz „Transvestites in the Middle Ages“¹⁶⁰. Anschließend soll die Frage, nach der Quellenuntersuchung, beantwortet werden, ob dies an der Unterminierung der Geschlechterhierarchie eines solchen Wechsels liegen könnte. Rolker verwies für das Spätmittelalter darauf, dass man „Hermaphroditen“ in der Ehe suchen sollte, wo sie in Abgrenzung zur Ehefrau als Ehemann gelten konnten. Insbesondere da erst in der Frühen Neuzeit die Anforderungen an männliche Körper stiegen. Auf der einen Seite könnte Foucaults Verfolgungsthese trotzdem zugleich Zuspruch finden, wenn man beide präzisiert, nämlich je nachdem, in welche Richtung die Grenzüberschreitungen stattfinden.

4.1 Transsexualität, Transgender oder einfach Trans?

„The term ‘transgender’ denotes a range of gender experiences, subjectivities and presentations that fall across, between or beyond stable categories of ‘man’ and ‘woman.’“¹⁶¹

Hines/Sanger zeigen, dass die Begriffe wie ‚Transgender‘ und Transsexualität dasselbe Phänomen beschreiben, nämlich die Geschlechtsidentität von Menschen und Geschlechterdiversität „that call into question an assumed relationship between gender identity and presentation and the ‘sexed’ body.“¹⁶² Der Psychologe Udo Rauchfleisch fasst das Phänomen Transsexualität (oder auch Transidentität) als ein in allen Zeiten und Kulturen vorkommendes Phänomen auf. Trotzdem mahnt er, dass wir die aktuellen medizinisch-biologischen Diskurse schwer transkulturell oder historisch vergleichen können. Die Frage ist demnach, ob es sich um die psychologischen oder medizinischen Phänomene heutiger Transidentität handelt, „oder ob wir es mit einem Phänomen zu tun haben, das eine ganz andere Bedeutung in dieser Zeit und Kultur hatte und dem ein ganz anderes Selbstverständnis der betreffenden Frauen und Männer zugrunde liegt.“¹⁶³ Zu Beginn wurde unter Transsexualität verstanden, dass sich Personen dem jeweils anderen Geschlecht zugehörig fühlten, dass nicht ihrem biologischen beziehungsweise bei Geburt zugeteilten Geschlecht entsprach. Ab den

¹⁶⁰ Bullough, Vern L., Transvestites in the Middle Ages, in: American Journal of Sociology 79 (1974), S. 1381–1394.

¹⁶¹ Hines, Sally / Sanger, Tam (Hg.), Transgender identities. Towards a social analysis of gender diversity (Routledge research in gender and society 24). New York, NY 2012, S. 1.

¹⁶² Ebd.

¹⁶³ Rauchfleisch, Transsexualität (wie Anm. 17), S. 110.

1960er Jahren begann dann, mit Hormontherapien und geschlechtsangleichenden Operationen, der medizinisch-körperliche und damit pathologische Aspekt von Transsexualität immer mehr in den Vordergrund zu geraten. Rauchfleisch kritisierte, „dass es bei transsexuellen Menschen völlig unterschiedliche Verläufe und Persönlichkeitsausformungen gibt.“¹⁶⁴ Er plädiert dafür, Transsexualität nicht als Krankheit oder psychische Störung zu betrachten, sondern als eine Variante der Geschlechtsidentität, was das gesamte Spektrum von Krankheit bis Gesundheit umfasst. Darüber hinaus kritisierte er den Fokus auf die medizinische Behandlung, da empirischen Befunden zufolge 43% bis 50% der transsexuellen Menschen eine Lösung zur Umwandlung ohne (!) Operation suchen. Zu möglichen Ursachen- und Erklärungsmodellen hat es bisher keine Theorie geschafft, über den Einzelfall hinaus Gültigkeit zu bewahren. Er verwendet den Begriff der Transidentität, da es sich bei dem Phänomen seiner Meinung nach um eine Frage der Identität und nicht um eine der Sexualität handelt.¹⁶⁵ Denn ob transidente Menschen homo, hetero oder bisexuell sind, ist „eine von der Transidentität völlig unabhängige Dimension.“¹⁶⁶

4.1.1 Trans* in der historischen Forschung

Rauchfleisch griff das ‚One-Sex-Modell‘ von Laquer auf und argumentierte, dass man zu diesem zurückkehren müsse, sodass transsexuelle Menschen sich nicht kategorisieren müssten und körperlich angleichende Maßnahmen damit verschwinden würden. In einer Quelle aber hatte Katherina Hetzeldorfer dauerhaft einen selbstgebauten Penis umhängen und das ‚One-Sex-Modell‘ ist ohnehin schon in dieser Arbeit verworfen worden. Die Unterscheidung der zwei Geschlechter im Mittelalter hat im Typ Frau/Mann jeweils graduelle Unterschiede und Mönche/Nonnen sind eventuell Zweifelsfälle, trotz allem gibt es aber eine Grenze zwischen den Geschlechtern, die nicht einfach übertreten werden kann. Dies sieht man an den drei Prostituierten, die trotz männlichen Körpers als weibliche Prostituierte leben und hingerichtet werden. Wir haben also den komplizierten Widerspruch einer graduellen Differenz und gleichzeitig eine ausschließende, qualitative Differenz der zwei Geschlechter im Mittelalter.¹⁶⁷

Dekker/van de Pol argumentieren mit der modernen Sexualwissenschaft, dass diese dem ‚weiblichen Transvestieren‘ (also ‚Frauen in Männerkleidern‘) wenig Beachtung geschenkt hat,

¹⁶⁴ Rauchfleisch, Transsexualität., S. 111.

¹⁶⁵ Ebd.

¹⁶⁶ Ebd., S. 115.

¹⁶⁷ Ebd., S. 121.

für das Phänomen des Transvestierens aber vier Erklärungen parat hat: „biologische Intersexualität, Transvestismus, Homosexualität und Transsexualität.“¹⁶⁸ Sie beschreiben einige Fälle in der gesamten Zeit, in der ‚Frauen‘ Kunstpenisse aus Leder und anderen Materialien trugen. Sie folgerten, da alle ein soldatisches Leben im unmittelbaren Umfeld mit Männern führten, sie trügen solche Penisse, um nicht entdeckt zu werden. Bei einigen wird darüber hinaus von einer Röhre berichtet, durch die sie urinieren konnten.¹⁶⁹ Von einem solchen Kunstpenis wird auch bei Katherina Hetzendorfer berichtet. Dekker/van de Pol argumentieren, dass im Fall der Katharina Lincken, die im Jahr 1721 verurteilt wurde, dieser Penis derart lebensecht gestaltet sei, dass diese ihre Ehefrau angeblich damit täuschen konnte, ein Mann zu sein.

Immer wieder betonen sie das ‚wahre Geschlecht‘ der ‚Frauen‘, obwohl diese teils jahrelang als Männer lebten und in der Regel Vertrauenspersonen aus ihrem Familien- oder Bekanntenkreis hatten. Auch nach Demaskierungen und damit verbundenen Verurteilungen durch Neugierige oder Mitwissende wechselten einige immer wieder ihre Kleidung und Geschlechterrolle, obwohl sie in einigen Fällen nur knapp der Todesstrafe entkommen waren.¹⁷⁰ Von einer Theorie des ‚wahren Geschlechts‘ soll hier Abstand genommen werden. Die Autoren betonen zwar, dass die geschlechtliche Identität gewechselt wird, was als radikale Veränderung beschrieben wird und arbeiten drei Motive für die Veränderung heraus: „das romantische, das patriotische und das ökonomische Motiv.“¹⁷¹, diese Motive und eventuell höhere Ansprüche an männliche Körper sind in der Frühen Neuzeit allerdings ausgeprägter als noch im Spätmittelalter.

Anthropologische Konstanten und Vergleiche werden in dieser Arbeit ebenfalls nicht bemüht sowie mit einigen Vorurteilen aufgeräumt, wie dass das Überschreiten der Geschlechtergrenzen im Mittelalter, wie es der Hermaphrodit tat, unmittelbar als „Teufelswerk angesehen wurde.“¹⁷² Wie hätten die zwei „Hermaphroditen“ sonst heiraten können? Bernd-Ulrich Hergemöller, an dessen Arbeiten niemand vorbeikommt, der*die sich mit der mediävistischen Randgruppen-, Geschlechter- und Sexualitätsforschung auseinandersetzt, wünschte sich in seiner 1998 erschienen „Einführung in die Historiographie der Homosexualitäten“ zurecht eine „Transgendering“-Monografie für die historiographische Mediävistik, die bis heute

¹⁶⁸ Dekker, Rudolf / van de Pol, Lotte: Frauen in Männerkleidern. Weibliche Transvestiten und ihre Geschichte. Berlin 1990, S. 69.

¹⁶⁹ Ebd., S. 28f.

¹⁷⁰ Ebd., S. 36.

¹⁷¹ Ebd., S. 43.

¹⁷² Ebd., S. 59.

ausgeblieben ist.¹⁷³ Deshalb gibt es auch in der historischen Mediävistik (das Werk von Dekker/van de Pol kann dafür nur sehr begrenzt gelten), keine Arbeiten (abgesehen von literaturwissenschaftlichen), die das Phänomen Trans oder Transgender (ehemals Transsexualität) behandeln.

4.1.2 Cross-Dressing in der mittelalterlichen Literatur

Das Phänomen des Kleidertauschs (Travestierens) beziehungsweise Crossdressings ist vor allem in der literaturwissenschaftlichen Mediävistik gut erforscht. Ursula Peters fasste dabei die Forschungsergebnisse bereits 1997 in ihrem Aufsatz „Gender Trouble in der mittelalterlichen Literatur? Mediävistische Geschlechterforschung und Crossdressing-Geschichten“¹⁷⁴ zusammen. Dabei fiel auf, dass es erhebliche Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Verkleidungsgeschichten gibt. Edith Feistner führte dies auf die „Logik der beim Crossdressing ja spiegelbildlich verkehrten Geschlechterhierarchie“¹⁷⁵ zurück. Grundsätzlich ist zu sagen, dass Crossdressing erst im 18. Jahrhundert auf einen Teil der Sexualität reduziert wird.¹⁷⁶ Wie im Folgenden gezeigt wird, hat dies, historisch betrachtet, vielfältige Gründe.

Feistner erklärte, dass Crossdressing, ihrer Meinung nach, eine heterosexuelle Matrix und damit verbundene Geschlechterrollen lediglich konturiere und damit Einblick gibt, wie die Interaktion der Geschlechter abläuft. Feistner interessiert sich für die Rollen „Mann als Nonne“ und „Frau als Mönch“ in mittelalterlichen Legendengeschichten, wobei hier die Theorie von Murray in Kapitel 2.3.4 zu beachten wäre, die für diese speziellen Rollen ein „third gender“ einforderte, da diese einem zölibatären Ideal naheifern, da sie das sündhafte des Geschlechtlichen ablehnen.¹⁷⁷

¹⁷³ Hergemöller, Einführung (wie Anm. 4), S. 72.

¹⁷⁴ Peters, Ursula, Gender trouble in der mittelalterlichen Literatur? Mediävistische Genderforschung und Crossdressing-Geschichten, in: Bennowitz, Ingrid / Tervooren, Helmut (Hg.), *Manlîchiu wîp, wîplich man. Zur Konstruktion der Kategorien "Körper" und "Geschlecht" in der deutschen Literatur des Mittelalters;* (internationales Kolloquium der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft und der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg, Xanten 1997) (Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie 9). Berlin 1999, S. 284–304.

¹⁷⁵ Feistner, Edith, *Manlîchiu wîp, wîpliche man*, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (1997), S. 235–260, S. 247.

¹⁷⁶ Weichselbaumer, Ruth, *Er wart gemerket unde erkant / durch seine unvroweliche site. Männliches Cross-Dressing in der mittelhochdeutschen Literatur*, in: Bennowitz, Ingrid / Tervooren, Helmut (Hg.), *Manlîchiu wîp, wîplich man. Zur Konstruktion der Kategorien "Körper" und "Geschlecht" in der deutschen Literatur des Mittelalters;* (internationales Kolloquium der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft und der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg, Xanten 1997) (Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie 9). Berlin 1999, S. 326–341, hier S. 327.

¹⁷⁷ Murray, One, (wie Anm. 100) S. 35.

Bei den „Frauen als Mönche“ macht sie drei Typen aus. Erstens die auto-aggressiv sich selbst bestrafende, die einerseits ihre Sexualität einbüßen, und den Rollentausch gerade nicht machen, um Karriere zu machen, wie es betont wird, sondern aus Demutsgründen. Da jeder Verdacht auf Aufstiegsambitionen dementiert wird, wird „die Geschlechterhierarchie nachdrücklich untermauert, ja, die Frauen bringen sich durch ihre sexuelle Neutralisierung im wahrsten Sinn des Wortes zum Verschwinden.“¹⁷⁸ Das entspricht durchaus den zölibatären Idealen von Nonnen wie Mönchen, die durch ihr Zölibat dem Geschlechtlichen und Sündhaften entsagen, deshalb werden die Protagonistinnen auch hoch gelobt.

Der zweite Typ hingegen macht, was Dekker/van de Pol auch für Frauen in der Frühen Neuzeit beschreibt, nämlich „männlich“ angesehenen Karriere- und Interessensmöglichkeiten nachzugehen. Frauen, die ihre Ehemänner ablehnen, aber nicht wie der erste Typ, aus „Leibfeindlichkeit“, sondern weil sie die patriarchalen Autoritätsstrukturen verkehren, die potentiellen (Ehe)Männer ihren Ansprüchen nicht genügen. Sie legen die Mönchskutte an, um ihren Interessen nachzugehen, was aber irgendwann entdeckt wird. Sie werden zwar nicht heiliggesprochen wie der erste Typ, zumindest aber für ihre leibliche Entsagung gewürdigt.¹⁷⁹

Der dritte Typ ist einzigartig und die Geschichte der Päpstin Johanna, die ihrem Geliebten ins Theologiestudium folgt. Im Gegensatz zum ersten Typ macht sie den Rollenwechsel nicht, um der Sexualität zu entsagen, sondern um sie auszuleben. „Johanna zieht der ‚Männlichkeit‘ endgültig die essentialistische Maske vom Gesicht, entlarvt sie als herstellbares kulturelles Konstrukt.“¹⁸⁰ Ihre Schwangerschaft und der damit einhergehende Tod werden dann als göttliche Reinigung der Sünde betrachtet. Alle drei Typen spielen setzkastenartig verschiedene Szenarien des Rollentausches durch, von gelungener Entsagung des Geschlechts, was der Heiligkeit würdig ist bis hin zur Dekonstruktion durch die Päpstin, was Teufelswerk ist.

Interessant ist im Folgenden der Komplex „Mann als Nonne“, der sich diametral von „Frau als Mönch“ unterscheidet. Dieser ist auch nicht im Gattungskontext von Heiligengeschichte, sondern von Fazetie und Satire zu finden.¹⁸¹ Beispielhaft ist die Geschichte eines jungen Mannes, der aus erotischem Begehren als Frau verkleidet ins Kloster eintritt, dabei mit einer Nonne nach der anderen verkehrt, von den Hässlicheren, die er abweist, dann denunziert wird und trotzdem unbehelligt seines Weges ziehen kann. Sind die Frauen des ersten Typs auch in ihrer Mönchsrolle ihrer typisch weiblichen ‚gender‘-Rolle treu, nämlich als ergebene

¹⁷⁸ Feistner, Manlichiu (wie Anm. 172), S. 239.

¹⁷⁹ Ebd., S. 241.

¹⁸⁰ Ebd., S. 243.

¹⁸¹ Ebd., S. 244.

Dienerinnen, ist der Mann in Frauenkleidern der, der alle Fäden in der Hand hat, von den Nonnen begehrt wird und derjenige, „der sich der Frauen bedient.“¹⁸² Der „Mann als Nonne“ gilt als komischer Abstieg, demgegenüber steht der deutlich systembedingte komplexere (dreigeteilte) Typus der „Frauen als Mönche.“ Das karnevaleske Spiel des Mannes ist eben genau das: ein Spiel, das die Geschlechterhierarchie affirmiert. Dies kann nur komisch, satirisch geschehen, denn ernstgemeint wäre es eine Versündigung am starken Geschlecht. „Die komische bzw. satirische Perspektivierung ist also keine Folge der Gattungswahl, sondern es ist umgekehrt das Motiv, das die Gattungswahl bestimmt.“¹⁸³ Das gilt umgekehrt auch für die „Frau als Mönch“, in der Komik und Satire völlig fehlen. Die männlichen Verfasser der Texte zeigen damit, dass der ernstgemeinte Geschlechterwechsel in der Hierarchie nur in eine Richtung, nämlich nach oben, möglich ist. Die „Frau als Mönch“ muss also ernst genommen werden, kann gar heiliggesprochen werden, wohingegen der „Mann als Nonne“ überhaupt „nicht ernstgenommen werden“¹⁸⁴ darf. Deshalb haben die Geschichten über die Männer noch eines gemeinsam, dass hierbei kein einziger dauerhaft (!) in der Frauenrolle bleibt. Früher oder später kehren alle in ihre ‚ursprüngliche‘ Rolle zurück.¹⁸⁵

Aus diesen Texten und Beispielen des höfischen Romans schließt sie, dass es einen „Kampf der Geschlechter“ durchaus schon im Mittelalter gegeben hat, der sich aber nicht nur auf den Aspekt der Unterdrückung von Frauen reduzieren lässt, sondern sehr viel differenzierter daherkommt, denn „auf der Seite der Frauen erzeugt der patriarchale Druck zwar Subordination, aber auch Subversion.“¹⁸⁶ Mit Ausnahme der Geschichte der Päpstin, haben Frauen in ihrer Rolle mehr Aufstiegs- und Rollenpotentiale als Männer, was sie insbesondere in Notsituationen legitim nutzen.¹⁸⁷ Den Männern bleibt jegliche ernsthafte Grenzüberschreitung völlig verwehrt, „das heißt, bei dem patriarchalen Bemühen um den Ausschluß (sic!) von Frauen schließen Männer sich in ihrem Entwicklungsspielraum selbst ein.“¹⁸⁸ Es lässt sich festhalten, dass auch in der mittelalterlichen Literatur ‚gender‘ eine dominante Rolle einnimmt und ‚sex‘ von anderen, hierarchisch konditionierten Selektionsmechanismen überblendet [wird].¹⁸⁹ Eines haben die Texte ebenfalls gemeinsam, „sie sind zutiefst vom Körper, auch vom weiblichen, beherrscht.“¹⁹⁰ Die Körper sind in allen

¹⁸² Feistner, Manlichiu, S. 246.

¹⁸³ Ebd., S. 246f.

¹⁸⁴ Ebd., S. 247.

¹⁸⁵ Weichselbaumer, Er (wie Anm. 175), S. 341.

¹⁸⁶ Feistner, Manlichiu (wie Anm. 174), S. 260.

¹⁸⁷ Peters, Gender (wie Anm. 173), S. 290.

¹⁸⁸ Feistner, Manlichiu (wie Anm. 174), S. 259.

¹⁸⁹ Ebd., S. 260.

¹⁹⁰ Peters, Gender (wie Anm. 171), S. 304.

Fällen eindeutig zuweisbar, womit die Täuschung, vereinzelt Fremd- wie Selbsttäuschung, offenkundig wird. Geschlechtsambige Körper oder eine Uneindeutigkeit des körperlichen Geschlechts findet sich hier nicht.¹⁹¹

4.2 Die Effeminatio

Effemination meint nach Krass die Verletzung bestimmter Formen männlichen *genders*. Von der Antike bis ins Mittelalter gelten Männer als männlich, wenn sie ihre (Lust)triebe unter Kontrolle haben, Härte auch durch Kleidung (Rüstung) nach außen tragen und ihren Appetit zügeln. Effeminiert sind folglich alle jene Männer, die ‚heterosozial‘ agieren. Das meint Männer, die sich gerne mit Frauen umgeben, gerne Kontakt mit ihnen pflegen. ‚Homosoziales‘ Verhalten meint dann die „männlichen“ Männer, die sich hauptsächlich mit anderen Männern umgeben. Auf der geschlechtstheoretischen Unterscheidung Butlers in sex (biologisches Geschlecht), gender (soziale Geschlechterrolle) und desire (sexuelle Orientierung) sind effeminierte Männer, die, die eine männliche Geschlechtsidentität haben und erotisch Frauen begehren, sozial aber eine weibliche Geschlechterrolle einnehmen.¹⁹² Krass macht im Hochmittelalter vor allem einen von der Kirche geprägten Effeminationsdiskurs aus, der sich an Rittern abarbeitet, die auf ihre Kleidung, ein gepflegtes Äußeres und auf aus ihrer Sicht unnötige Accessoires achten.

Diesen Rittern wird „Inversion“ unterstellt, also eine weibliche Seele in einem männlichen Körper, wie beispielsweise in einer Rede Bertholds von Regensburg aus dem 13. Jahrhundert, der sich über langhaarige Frisuren adliger Männer echauffiert. Im Minnediskurs ändert sich die homosoziale Welt adliger Männer, die Waffendienst leisten, aber gleichzeitig auch um Damen buhlen. Krass schließt daraus, dass die „höfische Kultur um 1200 eher die Klassendifferenz als die Geschlechterdifferenz [fokussiert]“¹⁹³, was sich in der eindrucksvollen Kleidung, die beispielsweise am *Tristan* Gottfrieds von Straßburg beschrieben wird, zeigt, die sich kaum von der Isoldes unterscheidet. Im *Nibelungenlied* dagegen wird der heterosoziale Männlichkeitstyp stark kritisiert, was Krass als Schelte des Klerus am kirchlichen Auftraggeber, dem Bischof von Passau (1191-1204), festmacht.¹⁹⁴ „Vom klerikalen Gesichtspunkt aus indiziert Mode Eitelkeit

¹⁹¹ Peters, Gender, S. 303f.

¹⁹² Krass, Mann (wie Anm. 37), S. 25f; *L'Estrange*, Elizabeth / More, Alison (Hg.), Representing medieval genders and sexualities in Europe. Construction, transformation, and subversion, 600-1530. Farnham 2011, S. 3.

¹⁹³ Krass, Mann (wie Anm. 37), S. 40.

¹⁹⁴ Ebd., S. 42f.

und moralische Schwäche“¹⁹⁵, die an der Figur des in der Frühen Neuzeit entstehenden „Buhlers“, der durch sein Werben um bürgerliche Ehefrauen und Töchter die bürgerliche Familie bedroht, von städtischen Moralisten auf eben diesen Buhler übertragen wird. Wie der aristokratische Ritter trägt er modische Kleidung und Frisuren, wird von den städtischen Moralisten aber als unmännlich wahrgenommen, was am Wandel der Kleidung liegt, die in diesem Milieu nicht nur Klassen-, sondern eben auch Geschlechterdifferenz beinhaltet.¹⁹⁶

4.3 Von „Mann“ zu „Frau“

Die folgenden drei Quellen stammen aus Hergemöllers *Fontes Sodomitarum*, in die sie augenscheinlich auch gehören, da alle drei Personen der ‚stummen Sünde‘ verdächtigt werden. Die erste stammt aus den Gerichtsakten der Stadt London, die zweite aus den Gerichtsakten der Stadt Venedig, die dritte aus der Chronik des Johannes Burckard, Zeremonienmeister von Papst Alexander VI. An dieser Auswahl lässt sich gleich erkennen, wie zufällig die Quellenfunde sind und insbesondere in Bezug auf uneindeutiges Geschlecht eine kleine Untergruppe in dieser Quellenedition darstellen. Alle Quellen sind hier ediert und erstmals ins Neuhochdeutsche übersetzt.

4.3.1 Johannes Rykener, genannt Alianor: Verhör in London 1394

Alianor wird am 11. Dezember 1394 vom Bürgermeister und den Aldermännern der Stadt London zum Vorwurf der ‚stummen Sünde‘ befragt. In der Quelle wird erwähnt, dass „*Johannes Rykener, se Elionoram nominans veste muliebri detectus.*“¹⁹⁷ Da seine*ihre Selbstbezeichnung also Alianor ist und er*sie weibliche Kleidung trägt, werden neutrale Pronomina für sie*ihn verwendet, im Gegensatz zu den Originalprotokollen, denn in den Akten wird immer der bürgerliche Name Johannes Rykener genannt, Alianor lediglich anfänglich einmal als Rufname. Mit ihr*ihm wird Johannes Britby aufgegriffen, da beide in einem Stall „*illud vitium detestabile, nephandum et ignominiosum commitentes*“¹⁹⁸, weswegen sie nun verhört werden. Hier taucht bereits das Motiv der „unsäglichen“ Sünde auf.

¹⁹⁵ Krass, Mann., S. 48.

¹⁹⁶ Ebd., S. 49.

¹⁹⁷ Johannes Rykener alias Alianor, zitiert nach: Hergemöller, *Fontes* (wie Anm. 20), S. 51.

¹⁹⁸ Ebd.

John Britby sagt nun aus, dass er dachte, Alianor sei eine Frau, denn „*Johannem Rykener vestitu muliebri ornatum, ipsumque mulierem fore suspicantem fuerat assecutus, petens ab eo, tanquam a muliere, si cum ea libidinose agere possit.*“¹⁹⁹ Für diese Handlung, in der Alianor Sex mit ihm wie eine Frau haben sollte, verlangte sie*er „*argentum pro labore*“²⁰⁰. Britby hätte zugestimmt und in dem Stall seien sie dann aufgegriffen worden. Alianor bestätigt diese Aussage. Anschließend wird Alianor gefragt, wer sie*ihn gelehrt hätte solche „*actum libidinosem et nephandum*“²⁰¹ auszuüben und mit welchen „*personis masculis sive feminis*“²⁰² er*sie diese ausgeübt hätte. Eine Dirne namens Anna, Dienerin eines Thomas Blunt, hätte Alianor beigebracht „*ipsum vitium detestabile modo muliebri exercere*“²⁰³. Die Frauenkleidung und den Namen Alianor hätte ihr*ihm eine gewisse Elizabeth Broudere gegeben. Eine solche Kupplerin namens Elizabeth wurde 1385 verhaftet, da sie ihre ‚Schülerinnen‘ zum Geschlechtsverkehr mit Priestern und Ordensbrüdern vermittelte.²⁰⁴ Elisabeth „*prius vestivit ipsum veste muliebri [et] ipsum Alianoram nominantem*“²⁰⁵. Hier erscheint die Übernahme der Rolle der weiblichen Prostituierten als unfreiwillig, gar aufgezwungen und zwar Frauenkleidung wie -name. Anschließend berichtet sie*er von einem sexuellen Akt mit einem Theydon Garnon, „*concubuit cum eodem Johanne Rykener ut cum muliere*“ im Haus der Elizabeth, mit dem sie*er sich um zwei Mäntel gestritten hatte, die sie*er ihm gestohlen hatte und die Theydon zurückverlangte. Diesem „*dixit quod fuit uxor cuiusdam hominis*“²⁰⁶ und dass sie*er seinen*ihren Ehemann auf Theydon ansetzen würde, sollte dieser weiterhin auf die Mäntel bestehen. Sie*er schläft also nicht nur wie eine Frau mit ihm, sie*er droht ihm sogar mit einem fiktiven Ehemann, in dessen Geschichte sie*er die Ehefrau ist. Und im Folgenden berichtet sie*er von drei Scholaren, mit denen sie*er vor einigen Wochen in Oxford verkehrte, wo diese*r „*cum ipso abominabile vitium supradictum*“²⁰⁷. Dort hätte sie*er „*operatus est ibidem in veste muliebri in arte de brouderer nominans ipsum Alianorum.*“²⁰⁸ Hier wird nun berichtet, dass sie*er sich selbst Alianor nennt und in Frauenkleidern Stickarbeiten nachgeht. Die Frauenkleidung und der Frauenname erscheinen hier erstmals in einem nicht sexuellen Kontext, sondern einem alltäglichen Arbeitsumfeld und scheinbar selbstbestimmt.

¹⁹⁹ Johannes Rykener alias Alianor, zitiert nach: *Hergemöller*, *Fontes* (wie Anm. 20), S. 51.

²⁰⁰ Ebd.

²⁰¹ Ebd., S. 52.

²⁰² Ebd.

²⁰³ Ebd.

²⁰⁴ Ebd., S. 54.

²⁰⁵ Ebd., S. 52.

²⁰⁶ Ebd.

²⁰⁷ Ebd., S. 52

²⁰⁸ Ebd.

Danach sei sie*er nach Burford gegangen und hätte während eines sechswöchigen Aufenthalts mit zwei Franziskanermönchen, einem Karmeliterbruder und sechs auswärtigen Männern geschlafen, die ihm*ihr einen goldenen Ring, ein anderer zwölf Pfennige, ein anderer zwanzig Pfennige und einer zwei Schillinge gegeben hätten. Jetzt folgen zeitlich länger vergangene Episoden, in der er*sie nun auch zugibt, in Beaconsfield mit einer Frau „*ut vir concubuit*“²⁰⁹ und zwei auswärtigen Franziskanern „*concubuerunt ut cum femina*“²¹⁰ verkehrt zu haben. Bei seinem*ihrem letzten Besuch in London hätte sie*er mit drei Kaplänen verkehrt.

Die beiden letzten Artikel fallen etwas aus dem Rahmen. Hier wird ein weiteres Mal erwähnt, dass sie*er „*ut vir, et etiam concubuit modo virili cum quampluribus mulieribus*“²¹¹, also einmal als ‚Mann‘ mit Nonnen aber auch unzähligen verheirateten Frauen sexuell verkehrte. Der letzte Artikel berichtet dann von „*vitium cum illo ut cum muliere, quorum numerum ignorat*.“²¹² Auch hier wird wieder von unzähligen Sexualpartnern, diesmal Priestern, berichtet, die er*sie am liebsten gehabt hätte „*quia plus vellent sibi dare quam alii*.“ Hier wird erneut das ökonomische Motiv des Geschlechtsverkehrs betont.

Sind die Berichte der näheren Vergangenheit noch detailliert, so werden die älteren diffuser und allgemeingültiger. Sollten diese stimmen, so lässt sich sagen, dass Alianor über mehrere Jahre hinweg als Prostituierte*r unzählige Sexualpartner*innen hatte und mit ihnen bessere wie schlechtere Erfahrungen sammelte. Beim Sexualakt hatte er*sie die „männliche“ wie „weibliche“ Rolle. Die Befragenden geben ihr*ihm immer die jeweils entgegengesetzte Rolle der Person, mit der er*sie sexuell verkehrt. Details oder ausführlichere Beschreibungen gibt es aber nur von solchen wo er*sie als Frau auftrat. Lediglich von einer kurzen Episode kurz vor der Festnahme wird berichtet, in der er*sie die weibliche Rolle in Form von Kleidung und Namen auch in einem nicht-sexuellen Kontext und ohne vorgesezte Kupplerin oder ähnliches erwähnt, was einem selbstbestimmten Annehmen der weiblichen Rolle am nächsten kommt. Über Alter, soziale Herkunft und/oder familiäre Beziehungen wird nichts erwähnt. Auch Details des Sexualverkehrs werden außer mit ‚als Mann‘ oder ‚als Frau‘ nicht erwähnt. Die ‚stumme Sünde‘ ist allgegenwärtig. Was aber treibt John Rykener, genannt Alianor nun in die Prostitution? Das Verhör stellt es dar, als ob es erst zweier Frauen, der Dirne Anna und der Kupplerin Elizabeth, gebraucht hätte, dass John zu Alianor werden kann. Deshalb lehrt die erste auch, wie er*sie nach Frauenart mit Männern zu verkehren habe und zweitens organisiert

²⁰⁹ Johannes Rykener alias Alianor, zitiert nach: *Hergemöller, Fontes* (wie Anm. 20), S. 51.

²¹⁰ Ebd.

²¹¹ Ebd.

²¹² Ebd.

ihr*ihm dann die Kundschaft und legt ihr*ihm Frauenkleidung und -name an. Ob John*Alianor eine Transition von Mann zu Frau in die Prostitution treibt oder die Prostitution ihn*sie dazu zwingt eine weibliche soziale und insbesondere sexuelle Rolle anzunehmen, lässt sich nicht leicht beantworten. Transition sowie auch Prostitution sind sicherlich beides Gründe an den Rändern der Gesellschaft zu leben. Was mit ihr*ihm letztlich geschieht, bleibt unbeantwortet, der Scheiterhaufen ist aber der wahrscheinlichste Ausgang, wenn man sieht, was in den folgenden Fällen mit Personen geschieht, die sich der ‚stummen Sünde‘ schuldig machen. Denn diese ist in John beziehungsweise Alianors Fall das Verbrechen. Die Transition wird in die ‚stumme Sünde‘ subsumiert, wird nicht als ‚Betrug‘ oder ‚Täuschung‘ am ‚wahren Geschlecht‘ gesehen. Für die Befragenden handelt es sich hier klar um einen Mann: Johannes Rykener. Vorläufig lässt sich sagen, dass, da es sich mehrheitlich um männliche Sexualpartner handelte, John beziehungsweise Alianor auch über die sexuellen Kontakte hinaus, zumindest über einen kurzen Zeitraum als Frau lebte und im Fall des Theydon sich selbst auch als ‚Ehefrau‘ präsentierte, die mit einem fiktiven Ehemann droht und nicht etwa selbst im Streit eine ‚männliche‘ Rolle einnimmt, also einfach beliebig hin- und herwechselt zwischen den Geschlechterrollen. Einem weit gefassten Trans-Begriff, der nicht auf den Körper verengt wird, kann sie*er damit durchaus zugerechnet werden.

4.3.2 Rolandinus Ronchaia, genannt Rolandina: Tötung in Venedig 1354

Rolandinus Ronchaia, genannt Rolandina, gesteht am 11. März 1354 sich jahrelang in Venedig prostituiert zu haben und wird am 24. März 1354 zum Feuertod verurteilt. Sie*er ist „*suspectus peccato sodomitico*“²¹³ und gesteht seine*ihre Verbrechen ohne Folter. Sie*er beginnt anfangs von einer Ehe mit einer Frau zu berichten, wobei er*sie „*numquam potuit erigere membrum suum virile*“²¹⁴ und auch niemals mit einer Frau geschlafen hatte. Hier wird der Penis erwähnt, aber dass er*sie niemals Lust verspürt hätte oder eine Erektion gehabt hätte und daher auch weder mit der Ehefrau noch einer anderen Frau jemals geschlafen hätte. Die Ehefrau starb an der Pest und er*sie ging nach Padua „*et quia habet faciem et vocem et actus femineos datique non habeat orificium mulieris et habeam membrum et testiculos ad modum hominum, per multis extimabatur ipsum fore feminam* [...]“²¹⁵ Da alle äußeren Geschlechtsmerkmale, also Stimme, Gesicht und auch die Verhaltensformen (!) denen einer Frau entsprechen, lebte er*sie von nun

²¹³ Rolandinus Ronchaia alias Rolandina, zitiert nach: *Hergemöller, Fontes*, S. 107.

²¹⁴ Ebd., S. 107.

²¹⁵ Ebd., S. 108.

als Frau, obwohl ihr bewusst war, dass sie keine Vulva hatte, sondern Hoden und Penis „*et audivit multos dicentes: ‚Ipsa est femina!‘*“²¹⁶ Die Außenwahrnehmung als Frau ist so stark, dass selbst Hosen, also eindeutig männliche Kleidung, die Leute dazu bringen sie als Rolandina, also Frau anzusehen.

Sie*er lebt bei einem Schwager in Padua als sich ein Mann zu ihr*ihm ins Bett legt „*et stringere ei mamillas, quas habet ad modum femine*“²¹⁷. Hier könnte man nun auch an eine Form von Intersexualität denken, wobei Rolandina selbst nicht von ihren Brüsten als weibliche spricht, sondern dazu andere Attribute anmerkt. Ob sie ihre Brust ausstopft und damit die Assoziation hervorruft, wird nicht erläutert. Entscheidend ist, dass Rolandina „*accipiens officium femine et volens censeri ut femina*.“²¹⁸ Sie akzeptiert die weibliche Rolle nicht nur, sie will viel mehr als Frau gesehen werden, weshalb sie ihren Penis verbirgt und ihren Partner zum Höhepunkt bringt, der danach verschwindet. Das macht sie mit noch zwei weiteren Männern. Erst nach diesen sexuellen Erlebnissen, so scheint es, nimmt sie die Frauenrolle ganz an, „*accipiens officium femine [...] et multi nominabunt ipsum ‚Rolandinam‘*.“²¹⁹ Von diesem Moment prostituiert sie sich „*et utroque latere intantum occultabat membrum suum, quod aliqua numquam perpendit*.“²²⁰ Das Verstecken des Penis ist also elementar für das Beenden der Transition, wobei sie sich von nun als Prostituierte anbietet. Das Ganze ist also weder sexueller Fetisch noch Spiel, ihr Penis spielt beim Sex weder für sie noch für die Freier eine Rolle. „*In quo quiddam peccato perseveravit ab anno VII circa et ultra*.“²²¹ Auch die Zeitspanne, also dass sie mindestens sieben Jahre derart lebt, spricht für eine (geglückte?) Transition von Mann zu Frau. Die Befragenden sind neugierig und wollen wissen, „*si numquam aliquis stans cum ipso in ipso actu perpend[erat] se de ipso membro, respondit non*“, also ob der Penis denn niemals herausgehangen hätte, wobei sie nur trocken mit nein antwortet. Genauso verhält es bei der nochmaligen (!) Nachfrage, ob denn der Penis der Rolandina wirklich niemals steif gewesen wäre. Auch hier ein trockenes nein. Und bei der dritten Nachfrage, „*ob quam causam commitebat istud peccatum, respondet *ne inventum aliud pertinere**.“ Ihre Beweggründe sich zu prostituieren sind für die Befrager derart außergewöhnlich, dass sie die wörtliche Antwort ins Protokoll einfügen, zumindest mit Sternchen paraphrasiert. Hergemöller übersetzt mit: „daß er nichts Besseres hätte erreichen können.“²²² Diese Antwort könnte auch die These Haefele-

²¹⁶ Rolandinus Ronchaia alias Rolandina, zitiert nach: *Hergemöller*, Fontes, S. 109.

²¹⁷ Ebd.

²¹⁸ Ebd.

²¹⁹ Ebd.

²²⁰ Ebd.

²²¹ Ebd.

²²² Ebd.

Thomas beantworten, nämlich dass es Rolandina bewusst war, dass sie als Trans*frau, die die ihr gesellschaftlich zugeschriebene männliche Rolle ablehnt, es nicht hätte weiterbringen können, als sich zu prostituieren. Anschließend wird sie gefoltert und ausgepeitscht, nimmt aber weder ihre Aussagen zurück noch berichtet sie mehr. Dasselbe passiert, als das Geständnis dem Dogen vorgelesen wird, sie bestätigt dort ihre Aussagen. Folgerichtig *„fuit sententiatus idem Rolandinus ad comburendum ita quod penitus moriatur.“*²²³ Am Ende wird sie als Strafe zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt.

Im Protokoll ist, wie bei John*Alianor zu sehen, dass immer der bürgerliche männliche Name genannt wird. Hier allerdings wird erstmals neben der Prostitution und der sexuellen Sünde auch die ‚Täuschung‘ thematisiert. Sie *„videlicet“*, betrügt die Männer, also die Freier und verspricht ihnen die gleichen Genüsse wie *„meretrices nostris“*²²⁴, also wie die „unseren Prostituierten“, indem sie sich mit dem Rücken zu ihnen legte und sie wohl mit der Hand, ihrem Anus oder zwischen den Schenkeln zum Höhepunkt brachte. Die Befragenden können sich aber eben das nicht vorstellen, dass die Freier diesen ‚Betrug‘ nicht merken. Schnell wird allerdings klar, dass in dieser Konstellation der Sexualakt, ebenso wie bei John*Alianor, nur unstatthaft sein kann. Ob Prostitution hier vorliegt oder nicht, das ist erst einmal Nebensache. Die männlichen Körper der beiden werden immer betont, ihre Rufnamen nur jeweils einmal erwähnt. Unterschiedlich sind die sexuellen Details in den beiden Protokollen, denn in ersterem wird unzählige Male von der *„vitium“*, der Tat gesprochen, die unsäglich und abscheulich sei, aber nie (!) beschrieben wird, in zweitem aber ausführlich beschrieben und erst dann halt macht, als sich die Befragenden den Akt nicht mehr vorstellen können, weshalb sie mehrmals nachfragen. Die Neugier erscheint in ersterem durch die Vielzahl der Sexualpartner*innen, wobei Namen, Orte und Geschenke beziehungsweise Bezahlung interessant sind. Spezifika, die bei ‚Rolandina‘ uninteressant erscheinen, die Täuschung und die sexuellen Akte stehen im Vordergrund.

4.3.3 Ein*e Schwarze*r namens „Spanische Barbara“: Tötung in Rom 1498

Der Zeremoniemeister des Papstes Alexander VI., Johannes Burckard, berichtet von der öffentlichen Einäscherung eines ‚Mohrens‘ namens ‚Spanische Barbara‘ auf dem Campo de Fiori.

²²³ Rolandinus Ronchaia alias Rolandina, zitiert nach: *Hergemöller*, Fontes, S. 108.

²²⁴ Ebd.

Es wird berichtet, dass eine Dirne namens Cursetta mit einer* einem „*Maurus*“²²⁵, Schwarzen, namens ‚Spanische Barbara‘ zu ihrer Schande durch die Stadt geführt wird, da sie sexuell miteinander verkehrten. Burckard merkt „*nescio*“²²⁶ an, also dass er nicht wisse, wie diese beiden wohl miteinander verkehrt haben sollten. Interessant ist die öffentliche Ungleichbehandlung, denn die Dirne wird in einem Kleid, ‚Barbara‘ aber „*in habitu sive vestibus mulieris*“²²⁷ also nicht nur in Frauenkleidern sondern auch in Frauengestalt und die Kleidung war aber bis über den Bauch hochgebunden, „*ut ab omnibus ejus testiculi sive genitalia viderentur et dolus ejus appareret*.“²²⁸ Der „*dolus*“, also der Betrug am männlichen Geschlecht, scheint hier die Hauptstraftat zu sein. Cursetta wird nach dem Schandmarsch freigelassen, wohingegen Barbara einige Tage später mit zwei Räufern auf den Campo de Fiori geführt wird, auf dem die beiden Räuber erhängt werden. Auch der zweite Schandmarsch steht unter sexualverbrecherischen Vorzeichen, denn vor den Dreien reitet ein Esel, dessen Reiter*in „*duos testiculos*“, also die Hoden eines „*Judeo, ex quo mulierem christianam cognoverat*“,²²⁹ eines Juden der mit einer christlichen Frau verkehrte. Barbara wird daher auch nicht erhängt, sondern „*ad clumnampatibuli strangulatus est*“²³⁰, am Schandpfahl erwürgt und anschließend der Leichnam an Ort und Stelle öffentlich verbrannt.

Ob die ‚Spanische Barbara‘ sich selbst prostituierte, wird nicht klar. Über Cursetta wird allerdings berichtet, „*que familiarem Maurum habuit*“²³¹, die also entweder einen Hausgenossen/Freund in Barbara hatte oder aber in Barbara eine*n Haussklaven*in oder Hausdiener*in hatte. Das ist in diesem Kontext nicht mehr zu entschlüsseln. Es liegt allerdings nahe, da Cursetta als „*cortegiana, hoc est meretrix honesta*“²³² beschrieben wird, als Kurtisane, was eine ehrbare Dirne sei, dass sie befreundet waren. Eine Kurtisane hat wohl keine*n Hausdiener*in.

Die Täuschung über das ‚wahre Geschlecht‘ ist hier mit dem Geschlechtsverkehr mit Cursetta das Hauptverbrechen. Barbara wird als „*Maurus*“, und hier schließt sich der Kreis zu den beiden vorangegangenen Quellen, konstant männlich beschrieben. Warum ihr*ihm kein bürgerlicher, männlicher Name zugewiesen wird, darüber kann hier nur spekuliert werden. Sie*er wird konsequent als „*Maurus*“ beschrieben. In Zusammenhang mit dem Hoden des Juden, der auf

²²⁵ Spanische Barbara, zitiert nach: Hergemöller, Fontes, S. 101.

²²⁶ Ebd.

²²⁷ Ebd.

²²⁸ Ebd.

²²⁹ Ebd.

²³⁰ Ebd.

²³¹ Ebd.

²³² Ebd.

dem Weg zur Hinrichtung vorangeführt wird, werden hier konsequent Randgruppen („*Judeo*“, „*latrones*“²³³) als Namenlose, die ehrbare Dirne aber als Cursetta und mit Namen beschrieben. Der Rufname ‚Spanische Barbara‘ wird mit ‚*Maurus*‘ konterkariert. Was auch hier für eine Prostituierte spricht, ist der selbstgewählte Rufname ‚Spanische Barbara‘, der das ‚Exotische‘, ‚Spanische‘ für potenzielle Freier hervorhebt und dass ‚Barbara‘ eben nicht nur in weiblicher Kleidung sondern auch mit „*habitu muliebri*“²³⁴, also weiblicher Haltung, einem weiblichen Auftreten und Habitus beschrieben wird, was Anzeichen für eine Transition von ‚Mann‘ zu ‚Frau‘ sein können. Wirklich eindeutig erscheint diese nur bei Rolandina, bei John*Alianor und Barbara kommen die Personen selbst kaum zu Wort und es stehen die sexuellen Vergehen, also Prostitution, die in diesem geschlechtlich uneindeutigen Kontext nur ‚sodomitisch‘ sein kann, im Vordergrund. Ob die ‚Täuschung‘, wie sie bei Barbara und auch John*Alianor beschrieben wird, nur im sexuellen Kontext strafbar ist oder für eine auch außerhalb davon vollzogene Transition, können die Quellen nicht hinreichend beantworten.

4.4 Von ‚Frau‘ zu ‚Mann‘?

Die Quelle über Katherina Hetzeldorfer stammt transkribiert und ins Englische übersetzt aus einem Aufsatz Helmut Puffs, kategorisiert unter weiblicher Sodomie.²³⁵ Mit diesem Fall und drei weiteren setzte sich Eva-Marie Lehner in einem Vortrag auf der Tagung „Männlich – weiblich - zwischen“ unter dem Titel „Transmutatione Sexus – Geschlechtlich und sexuell uneindeutige Körper in Gerichtsakten zu weiblicher Sodomie im 15. bis ins 18. Jh.“²³⁶ mit eben diesem Fall auseinander. Wie Körper allerdings sexuell uneindeutig sein können, dann aber trotzdem von ‚weiblicher Sodomie‘ gesprochen werden kann, zeigt die unscharfen Forschungskategorien, die geschlechtlich uneindeutige Körper hervorrufen, insbesondere wenn diese eigentlich nicht uneindeutig sind, sondern wie vorangegangen zeigt, das Phänomen der Transsexualität oder von Transgender beziehungsweise Transpersonen im weitesten Sinne, bisher keine Analyseinstrumente der historischen Forschung, insbesondere der mediävistischen, darstellen.

²³³ Spanische Barbara, zitiert nach, *Hergemöller*, *Fontes*, S 101.

²³⁴ Ebd.

²³⁵ Katherina Hetzelbacher zitiert nach: *Puff*, *Female* (wie Anm. 24).

²³⁶ *Lehner*, Eva-Marie, "Transmutatione sexus". Geschlechtlich und sexuell uneindeutige Körper in Gerichtsakten zu weiblicher Sodomie im 15. bis ins 18. Jahrhundert, in: *Symposium Männlich-weiblich-zwischen*.

4.4.1 Katherina Hetzelderfer: Tötung in Speyer 1477

Katherina Hetzelderfer wurde 1477 in Speyer verhört und zum Tode verurteilt. In dem Stimmenwirrwarr, das in den Protokollen zu vernehmen ist, scheint Katherina eine aufsehenerregende Person gewesen zu sein.

Puff erfand die Kategorie der „Female Sodomy“, die er für Katherina fruchtbar machen wollte. Er unterstellte den Befragenden, dass „their investigation focused almost entirely on how Katherina Hetzelderfer was able to embody a masculine role, thus casting female homoeroticism in male terms.“²³⁷ Dem läuft aber entgegen, dass die Betonung der Männlichkeit der*des Gefangengenommenen immer von Zeug*innen betont wird.

Else Muter, über die nichts weiter bekannt ist, sagt aus, dass Katherina vor vier Wochen versucht hätte, sie zu verführen, als ihr Ehemann außer Haus war. Sie legte Katherina in ein anderes Bett, was diese*r aber ignoriert hätte.

„Da wer die uf dem torn lyt zu jr jn jr bet gelegen vnd sie understanden zuuersuchen vnd mit ir manlichkeit zu tryben. Also het sie jr dar gegriefen vnd gefüelt, daz ez eynn vngefuf dinck wer alß grpß als eynn halber arme Daz wer, als sie beducht, hörnen vnd fornne spitz vnd hinden wyt, damit sie sich jr kumen erwert.“²³⁸

Hier wird detailreich von einem selbstgebauten Penis berichtet, mit dem Katherina Else verführen will, was Else aber, trotz eines Zahlungsangebots, ablehnt. Dieser Penis scheint aber nicht nur sexuelle Zwecke zu haben, denn „Sie [Else] sag[t] auch, daz sie durch daz selbe ding harn.“²³⁹ Das erinnert an die Soldat*innen von Dekker/van de Pol, bei denen der Einsatz dieses Penis aber vor allem zum Urinieren und in keinem sexuellen Kontext vorkommt. Nachdem Else das Angebot gewaltsam ausschlägt, verbietet ihr Katherina über seinen*ihren Penis zu sprechen. Es gibt eine Anmerkung in den Protokollen, in denen Else zugibt tatsächlich einmal mit Katherina geschlafen zu haben, wobei „sie [Katherina] der naturen so fil laß, daz uber die maß sye, daz man es mit hant fol uf hub.“²⁴⁰ Es wird also nicht nur von einem ungeheuren Penis, sondern auch ungeheuer viel Sperma berichtet. Katherina kam angeblich mit ihrer*seiner Schwester nach Speyer, die Else auch kennt. Diese Schwester hatte Else erzählt, „daz die jhen uf dem torn lyt sie entmeydelt vnd vngeuerlich ii jar gebult hab.“²⁴¹ Else schließt das Verhör mit der Aussage ab, „daz sie nit anders wust, dan daz die mann also vngefuge haben solten.“²⁴²

²³⁷ Puff, Female (wie Anm. 24), S. 42.

²³⁸ Katherina Hetzelbacher, zitiert nach: Ebd., S. 58.

²³⁹ Ebd., S. 57.

²⁴⁰ Ebd.

²⁴¹ Ebd.

²⁴² Ebd.

Katherina wird bei Else Muter also als sexuell aufdringliche, sich auch Frauen kaufende Person beschrieben, die, als sie merkt, dass ihr Buhlen aussichtslos ist, aus dem Fenster springt. Sein* ihr Verhalten, und diese Worte benutzt Else (!), ist also durch und durch unangepasst wie das eines Mannes. Anschließend wird Else Michels über Katherina befragt.

Else Michel berichtet ähnliches wie Else Muter, nämlich dass Katherina aufdringlich „hur als eynn mann. [...] Sie sagt auch, daz sie mit helsem vnd kußen ge vnd lichken gepor als eyn mann mit den frawen.“²⁴³ Und auch die dritte Befragte, Ennel Helmstetner erzählt, dass sie Katherina einmal „gefragt hab wie ez kam daz sie jr swester ... sie jr elicher mann wet spro ...“²⁴⁴ hier ist das Original unleserlich. Diese Stelle deutet in die Richtung, dass Ennel die schwesterliche Beziehung nicht als solche wahrgenommen hat, sondern als eine „eliche“, also eheliche. Von dieser Ennel, so heißt es weiter, hat ein Hannß Welcker gehört, „daz sie von der, die uf dem thorn lyt, die ein mann sin soll, daz sie die jhenne, die sie jr swester nennet, eym edelmann empfuert habe vnd nit jr swester sye.“²⁴⁵ Die Gerüchte und Geschichten um den eventuellen Transmann Katherina werden immer absurder und wie man an den Geschichten hört, erzählen sich die Bekannten von Katherina und seiner*ihrer ‚Schwester‘ diese untereinander, wobei aus einer eheähnlichen Beziehung der beiden gar eine Entführung wird. Abschließend kommt Katherina selbst zu Wort.

Das Verbrechen, das ihr*ihm zur Last gelegt, wird dabei nicht erwähnt, sie*er bestätigt nur, was sie*er vorher berichtet habe, was in den Akten aber nicht auftaucht. Erst schwört sie*er, dass seine*ihre Partnerin ihre Schwester sei, danach sagt sie*er, vermutlich unter Folter, „daz die yhenn by ihr gewest ist, nit jr swester sye.“²⁴⁶ Sie*er hätte sie in Wertheim kennen gelernt und mit nach Speyer genommen, wobei alles einvernehmlich gewesen sei zwischen ihnen. Danach berichtet Katherina, wie sie*er sich ihren*seinen

„instrument gemacht habe mit eym roden loschen ledder vnd fornren mit baumwoll gefult vnd daruf eynn holts gestossen vnd eyn loch durch daz hölts gemacht mit eyner snwer dar durch gezogen vnd also vmb sich gebunden vnnd da mit jr gefert mit den zweyn wibern vnd die jr swester sin soll geschafft.“²⁴⁷

Katherina offenbart also mit zwei Frauen, einmal sicherlich Else Muter, die andere namens Schreckenspönn und mit seiner*ihrer angeblichen Schwester sexuell verkehrt zu haben. Deshalb „sie ist erdrenckt worden, requiescat jn pace, uf frytag vor desposicionis Sancti

²⁴³ Katherina Hetzelbacher, zitiert nach: *Puff*, Female, S. 59.

²⁴⁴ Ebd.

²⁴⁵ Ebd.

²⁴⁶ Ebd.

²⁴⁷ Ebd.

Widonis.“²⁴⁸ Es wird das Pronomen „sie“ verwendet, obwohl auch Schreckenspönn berichtet, sie dachte, Katherina sei ein Mann. Else Muter und Schreckenspönn werden deshalb aus der Stadt verbannt mit einem zehn Meilen Radius. Auch hier wird wörtlich kein Verbrechen erwähnt, dass die beiden begangen hätten.²⁴⁹ Puff vermutet, dass sich die beiden verbannten Frauen durch ihre Passivität vor schlimmerem bewahrten und durch das Beteuern, dass sie dachten, Katherina sei ein Mann. Die Tötung durch Ertränken, eine Frauenstrafe (!), wie Puff selbst erwähnt, ist aber auch für eine ‚Frau‘, die sich wie ein Mann verhält, sich gar anmaßt sich selbst einen Penis zu machen und diesen auch wahrscheinlich dauerhaft trägt (wieso sollte Katherina sonst durch diesen urinieren können) kann aber genauso gut als Bestrafung des Überschreiten von festen Geschlechtergrenzen gedeutet werden, die beiden anderen Frauen eben nicht überschreiten.²⁵⁰

Dieser eine Fall würde zumindest auch gegen die These von Haefele-Thomas sprechen, dass das Überschreiten von Geschlechtergrenzen, von ‚Frau‘ zu ‚Mann‘, weniger gestraft werden. Wobei im Falle Katherinas ergänzt werden muss, dass sie*er sich auch gänzlich anders verhält, als es die Soldatinnen bei Dekker/van de Pol tun. Nämlich laut, aggressiv, sexuell aktiv und unangepasst aber vor allem: auffällig (beziehungsweise sehr männlich?), denn sie*er und seine*ihre Partnerin scheinen in Speyer viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen zu haben, obwohl sie ursprünglich aus anderen Gegenden stammten. Um solche Thesen weiterformulieren zu können, bräuchte es aber einiges mehr an Quellenfunden. Eine weitere wäre, dass unter den Sammelbegriff der ‚Sodomie‘ auch jeglicher sexuelle Kontakt fällt, an dem Transpersonen beteiligt sind. Wobei der*diejenige Person, welche nicht ihr ‚wahres‘ oder ‚natürliches‘ Geschlecht lebt, womit sie*er in den Quellen immer angesprochen beziehungsweise bezeichnet wird, die deutlich höhere Strafe, hier in drei von vier Fällen sogar die Kapitalstrafe, zu erwarten hat, da sie*er sein*ihre ‚natürliches‘ Geschlecht verrate. Die nicht Transpersonen haben hingegen mildere Strafen zu erwarten. Im Vergleich zu den Personen bei Dekker/van de Pol könnte sich darüber hinaus ein anderer Umgang des Spätmittelalters zur Frühen Neuzeit mit solchen Phänomenen, also Geschlechtswechseln, manifestieren.

²⁴⁸ Katherina Hetzelbacher, zitiert nach: *Puff*, Female, S. 59.

²⁴⁹ Ebd., S. 46.

²⁵⁰ Ebd., S. 50.

5. Uneindeutiges ‚sex‘ – Zwischen den Geschlechtern

5.1 Zum Begriff „Hermaphrodit“

„Der Hermaphrodit ist eine Grenzfigur, aber die Grenze, die mit ihm bezeichnet wird, ist selbst ausgesprochen wechselhaft.“²⁵¹

„De personis et personarum divisionibus. Ex personis sex divisiones fiunt. Prima divisio est talis: Omnes homines aut sunt masculi, aut foeminae, aut Hermaphroditi. [...] Hermaphroditi, qui habent utrumque sexum, masculum videlicet et foemininum; sed si magis incalescet et praevalet foemineus, censetur sexus foemineus. Si vero praevalet masculinus sexus, censetur masculus.“

Rolandus Summa war ein gängiges Handbuch für Notare in den spätmittelalterlichen Städten, etwas weniger nördlich der Alpen. Römisches Recht spielte nicht nur innerhalb der Universitäten eine Rolle.²⁵² Der Mensch wird beschrieben als Mann, Frau oder Hermaphrodit, was sei, wenn ein Mensch beide Geschlechter habe, das männliche und das weibliche. Der Begriff „Hermaphrodit“ hat in mittelalterlichen Lexika oft eine Verbindung zu *lepus* (Hase) oder ist als Chiffre für *effeminatio* (siehe Kapitel 4.2) gemeint, allerdings ohne eine Assoziation zur Sodomie.²⁵³

5.1.1 Hermaphroditismus in der (modernen) Medizin

Auch in der Medizin hat der Dekonstruktivismus Einzug gehalten. Andreas Frewer und Christian Säfken zeigen, dass die medizinische Forschung von mindestens sieben (!) verschiedenen geschlechtsbestimmenden Merkmalen ausgeht: „Das chromosomale und das gonodale Geschlecht, das Geschlecht nach dem äußeren und inneren Phänotyp, das hormonale Geschlecht, die Sozialisation und das psychologische Geschlecht.“²⁵⁴ Sollte nur einer dieser Faktoren mit den anderen nicht überein stimmen, kann dies Auswirkungen auf die Geschlechtsidentität haben. In unserer modernen Gesellschaft sind dann medizinische Maßnahmen zu ergreifen, die das Geschlecht angleichen. Unter ‚Intersexualität‘ wird das Nicht-Übereinstimmen von genetischem Geschlecht und dem äußeren Erscheinen, dem Phänotyp, bezeichnet. Umgangssprachlicher meint dies, dass eine Person in keine der beiden

²⁵¹ Rolker, Hermaphrodit (wie Anm. 16), S. 600.

²⁵² Rolker, Christoph: ‘All humans are male, female, or hermaphrodite’. (Rolandus Passagerii) 2018, online unter: <https://intersex.hypotheses.org/5213>, [28.08.2020].

²⁵³ Rolker, Hermaphrodit (wie Anm. 16), S. 603.

²⁵⁴ Frewer, Andreas / Säfken, Christian, Identität, Intersexualität, Transsexualität. Medizinhistorische und ethisch-rechtliche Aspekte der Geschlechtsumwandlung, in: Stahnisch, Frank / Steger, Florian (Hg.), Medizin, Geschichte und Geschlecht. Körperhistorische Rekonstruktionen von Identitäten und Differenzen; [Symposium Anatomie, Körper, Geschlechterdifferenz. Medizinhistorische Perspektiven von der Antike bis Heute, 29. November 2003, Erlangen-Nürnberg (Geschichte und Philosophie der Medizin 1). Stuttgart 2005, S. 139–156, hier S. 138.

biologischen Kategorien, Mann/Frau, passt. Weitere Details dazu können dem Aufsatz entnommen werden, für diese Arbeit erscheint es wichtiger, wie sich solche Phänomene äußern können. Nämlich in einer großen Bandbreite von intersexuellen Genitalentwicklungen, also genetisch weibliche/männliche Kinder mit einem für das andere Geschlecht ‚normal‘ erscheinenden Genital oder beidem, was als echter Hermaphroditismus bezeichnet wird. Der Pseudohermaphroditismus bezeichnet eine Störung der Geschlechtsentwicklung, aber es gibt viele weitere Ursachen, die die eben erwähnten Phänomene bewirken können, die in der Medizin dann unter ‚Intersexualität‘ subsumiert werden.²⁵⁵

5.1.2 Der Hermaphroditismus in der historischen Forschung

Die Forschung nach uneindeutig geschlechtlichen (oder intergeschlechtlichen beziehungsweise intersexuellen) Körpern wurde insbesondere von Christof Rolker auf seiner Website „<https://intersex.hypotheses.org>“ sowie auf einigen Fachtagungen etwas ausführlicher bearbeitet, wobei die Zensur, die er immer wieder feststellte, zeigt, dass in diesen Gebieten noch viel Forschungsarbeit notwendig ist. Passenderweise ist der Titel der Website dann auch: „*Männlich-weiblich-zwischen*. Auf dem langen Weg zu einer Geschichte geschlechtlich uneindeutiger Körper“.

Rolker schloss in einem Aufsatz über den Hermaphroditen, dass dieser, wenn nicht als topografische Figur gedacht, sondern als „zwischen den Geschlechtern“ stehender, durch Heirat sein Geschlecht im Verhältnis zur Ehepartnerin* zum Ehepartner bekäme. Ein Hermaphrodit heiratet eine Frau, deswegen ist er, wie im Falle des Hans Haller von Konstanz, ein (Ehe)Mann. Aus den Quellen, rechtlichen wie normativen, folgte er, dass anhand dieser nicht abgeleitet werden kann, wie spätmittelalterliche Gesellschaften mit Hermaphroditen umgingen.

Hart ins Gericht geht er mit Foucault, der dies aufgrund einer Diskursanalyse solcher Quellen tat und die immer noch durch die Forschung geistert, nämlich dass Hermaphroditen verfolgt wurden, trotz dass „keine mittelalterlichen Quellen bekannt sind, die eine Verfolgung von Hermaphroditen belegen.“²⁵⁶ Die Quelle über den Hermaphroditen von Lübeck, die im Folgenden untersucht wird, kann als Ausnahme gesehen werden, die die Regel der Verheiratung und Nicht-Verfolgung stützt. Wird die Person letztendlich wegen ihres (körperlichen) Hermaphroditismus verfolgt? Oder sind es die geschlechtlichen und sexuellen Handlungen, die

²⁵⁵ Frewer/Säfken, Identität, S. 141f.

²⁵⁶ Rolker, Hermaphrodit (wie Anm. 16), S. 606.

die Strafe rechtfertigen? „Hermaphroditismus“ war keine Chiffre für Sodomie, für die oft postulierte Verfolgung Intersexueller im Mittelalter gibt es laut Rolker keine Belege. All dies ist aber nicht als Ausdruck von „Toleranz“ oder als Beleg eines vormodernen One-Sex-Modells nach Laqueur (in 2.3.3) zu verstehen, sondern ist Ausdruck von relativ niedrigen Anforderungen an Männlichkeit im Allgemeinen und an Männer, die sich verheiraten wollten, im Besonderen, „denn die mittelalterliche Ehe war im historischen Vergleich eine niedrigschwellige Institution.“²⁵⁷

Dies schließt er aus wohlgermerkt zwei Fällen, wobei der Fall des Hermaphroditen in Lübeck das genaue Gegenteil schließen lässt. Uneindeutige, „hermaphroditische“ Körper zeigten, dass und wie Geschlecht zugewiesen wurde. Diese Arbeit will sich aber nicht auf die Körper fokussieren, da insbesondere die anderen Quellen keine uneindeutigen Körper zeigen und sich auch der Fall in Lübeck nicht gerade für eine hermeneutische Interpretation des Körpers eignet, wie sie Gagnon für die „Sex Research“ vorschlägt. In seiner „scripting theory“ ist der Körper das Objekt eines hermeneutischen Verfahrens.²⁵⁸

Dekker/van de Pol unterscheiden mit Hilfe der modernen Medizin zwischen Hermaphroditismus, bei dem ein Mensch genetisch die weiblichen und männlichen Geschlechtsorgane entwickelt hat sowie Pseudohermaphroditismus, bei dem Menschen ein genetisch eindeutiges Geschlecht haben, aber in der Entwicklung einzelne Merkmale des anderen Geschlechts entwickeln. Festzuhalten ist, sie gehen von genetischer Eindeutigkeit von Männlichkeit und Weiblichkeit in der Medizin aus und ausgehend davon, dass Intersexualität (Hermaphroditismus und Pseudo-Hermaphroditismus) wissenschaftlich klare Kategorien sind, was im vorherigen Abschnitt revidiert wurde.²⁵⁹

5.2 Spätmittelalterliche Quellen

In den Quellen werden den von den Obrigkeiten als Männer/Frauen klassifizierten Menschen beispielsweise männliche wie weibliche Genitalien zugesprochen und/oder diese Menschen leben zeitweise als Männer oder Frauen, was wiederum die Frage nach Intersexualität, also einer biologischen und sozialen Uneindeutigkeit des Geschlechts, aufwirft. Im zeitgenössischen Denken des „sodomitischen Verbrechens“ stehen solche Fragen natürlich nicht zur Debatte,

²⁵⁷ Rolker, Hermaphrodit, S. 620.

²⁵⁸ Gagnon, Explicit (wie Anm. 28).

²⁵⁹ Dekker, van de Pol, Frauen (wie Anm. 165), S. 70f.

sondern lediglich die, ob ein „Verbrechen gegen die Natur“ stattfand, wobei in den Quellen, wie im Folgenden teilweise zu sehen ist, eine Art von Neugierde an den genauen sexuellen Praktiken der Beteiligten durch die Befragenden nicht verborgen bleibt. Wohingegen die des „Hermaphroditen“ von Lübeck aus Hergemöllers „*Fontes Sodomitarum*“²⁶⁰ stammen, sind die zwei folgenden ediert und ins Englische übersetzt in einem Aufsatz Christof Rolkers („Sex change in the late medieval city“²⁶¹). Erstere stammt aus einer Konstanzer Stadtchronik, die zweite aus den Kolmarer Annalen und wurde ins Neuhochdeutsche von Rolker übersetzt. In dem Aufsatz „Der Hermaphrodit und seiner Frau“²⁶² analysiert er eben diese Quellen.

5.2.1 Der „Hermaphrodit“ und Falschpriester von Lübeck: Tötung 1362 oder 1364

Dieser Quellenfund ist eine Ausnahme, da er aus der *Cronica Novella* des Hermann Korner stammt und nicht aus Gerichtsakten selbst. Die Art des Berichts, sowie die Detailausführung über die Strafe lassen aber den Schluss zu, dass Korner die Gerichtsakten aus Lübeck kannte, eventuell sogar Zeitzeugen, da die erste Abschrift aus dem Jahr 1417 stammt, das Ereignis auf 1382, in einer weiteren Abschrift auf das Jahr 1384 datiert wird.²⁶³

Warum aber dann die Tötung des „Hermaphroditen“ in Lübeck? Die Grenzüberschreitung ist in diesem Fall, dass er*sie gesellschaftlich als Mann wahrgenommen wird und als Priester darüber hinaus eine zentrale Figur in der Gesellschaft der mittelalterlichen Stadt ist. Eines der, wenn nicht das statthafteste gesellschaftliche Modell eines Mannes. Der Vorwurf des „Falschpriesters“ wird auch im Detail nicht begründet, erscheint nur am Rande. Denn das „Hauptverbrechen“ ist: ja was genau eigentlich? Das erscheint im Folgenden kompliziert.

In den ersten drei Abschriften, die auf Latein verfasst sind, wird der Hermaphrodit als „*gerens se pro sacerdote et celebrans missas, se non existens*.“²⁶⁴ Er*sie las also als Priester die Messen, hätte dazu aber keine Befugnis gehabt, was aber nicht weiter ausgeführt wird. Lediglich die auf frühneuhochdeutsch verfasste vierte Version nennt die Person „eyn schemelos tuscher, den de nature vorscheppet hadr, unde hadd beyde lithmate der telinge der vrowen unde des mannes, overst des mannes lithmate was he unmechtich.“²⁶⁵ Die größte Täuschung, den diese Person begeht, wird hier schnell klar: die Täuschung über das Geschlecht. Auch in dieser Version wird

²⁶⁰ Falschpriester und Hermaphrodit, zitiert nach: *Hergemöller*, *Fontes* (wie Anm. 20).

²⁶¹ *Rolker*: *Sex* (wie Anm. 26).

²⁶² *Rolker*, *Hermaphrodit* (wie Anm. 16).

²⁶³ Falschpriester und Hermaphrodit, zitiert nach: *Hergemöller*, *Fontes* (wie Anm. 20), S. 61.

²⁶⁴ Ebd., S. 56f.

²⁶⁵ Ebd., S. 57.

die Rechtmäßigkeit des Priesteramtes zurückgewiesen, aber erst nachdem die ‚Missgestaltung‘ der Geschlechtsteile, von denen das männliche nicht funktioniere, beschrieben wird.

Anschließend verweisen alle Versionen auf das unsitthafte Leben der Person, die mit jedem und jeder schlief des nachts, was sie*er wohl jahrelang tat, denn erst die Denunziation durch einen Schmiedegsellen, mit der er*sie öfter verkehrte, brachte ihr*ihm ein peinliches Verhör ein, wobei er*sie gestand tatsächlich kein Priester zu sein. Bei einer Genitalienbeschauung wird festgestellt, dass, so steht es in den lateinischen Versionen, das männliche Glied zumindest nicht besonders kräftig sei. Alles verweist also auf ‚echten‘ Hermaphroditismus auf körperlicher Ebene. Der Umgang mit diesem aber erscheint weitaus interessanter. Denn die Person, die hier tagsüber als Priester Messen liest, „pro viro se gerens femineo more viris se supposuerat“²⁶⁶, wird hingerichtet. Der Widerspruch zwischen den beiden Geschlechterrollen, der hier zu Tage tritt, ist offenbar das Verurteilenswürdige, nebst dem unberechtigten Lesen der Messe. Die Verurteilung ist dann ähnlich wie bei ‚Rolandina‘ das Verbrennen am Schandpfahl, hier allerdings bei lebendigem Leibe. Auch hier „in habitu illo femineo, quo uti consueverat in noctibus, alligatus est palo kathenis ferreis et appositis lignis combustus est.“²⁶⁷

Das verabscheuungswürdige ist beide Male der Betrug am männlichen Geschlecht, was durch das Tragen von Frauenkleidung bei der Strafe zementiert wird. Damit ist Foucaults These zu präzisieren, denn intergeschlechtliche Körper werden mindestens dann bestraft und verfolgt, wenn sie frei, aber vor allem ‚uneindeutig‘ ausgelebt werden. In diesem Fall tagsüber als Mann, des nachts aber sexuell freizügig als Frau. Damit werden die klaren Geschlechtergrenzen und -hierarchien vollkommen konterkariert. Deshalb sind die Fälle, die Rolker in der Ehe findet, geschlechtlich nicht ‚uneindeutig‘, denn diese werden, wie gezeigt wird, ‚eindeutig‘ gemacht.

In drei Versionen wird ausführlich darüber berichtet, wie die Handwerksgesellen, die mit ihr*ihm schliefen, den ‚Betrug‘ aufdeckten. Denn erkannt wurde er*sie als Mann während des Gottesdienstes. Ein Sexualpartner „trat deme papen neger unde sach ene enkede an, do sach he an sinem antlate enkede wartekene, dem em witlik weren dat id sin bislepersche was.“²⁶⁸ An den Gesichtszügen erkennt der Geselle seine*n Sexualpartner*in, die*den er dann mit einem Bekannten verfolgt bis zu dem Haus, an dem sie sich tatsächlich des nachts zum Geschlechtsverkehr treffen. Er schläft ein weiteres Mal mit ihm*ihr, „do tastede he enkede ok jeghen des anderen willen na deme anderen touwe unde vant in der wahrheit enes mannes

²⁶⁶ Falschpriester und Hermaphrodit, zitiert nach: *Hergemöller*, *Fontes*, S. 56.

²⁶⁷ Ebd.

²⁶⁸ Ebd., S. 57.

lithmate vil grot unde verbunden.“²⁶⁹ Der Penis wird hier als groß, aber weggebunden beschrieben. Anschließend wird der andere Bekannte hereingerufen, beide besehen sich den Penis des*der Angeklagten und rufen, allerdings erst am Morgen, den Gerichtsschreiber der Stadt Lübeck. Der unverhohlene Voyeurismus, der in vielen ‚sodomitischen‘ Fällen von den Befragenden ausgeht, wird hier, ähnlich wie bei Katherina Hetzeldorfer, auch von einem weiteren sozialen Umfeld betrieben, dass direkten Kontakt mit der*dem Angeklagten hatte.

5.2.2 Katharina / Hans Haller: Beschauung 1388 in Konstanz

Vor dem geistlichen Gericht in Konstanz bringen Bürger der Stadt Rottweil „ain wunderliche sach“²⁷⁰ vor. Ein Bürger der Stadt Rottweil bekam eine Tochter, die er Katharina nannte. Als sie aber älter wurde, „do lait sy mannes kleider an und sprach, sy wär ain mann, und nampt sich selber hans; und der selb hans nam dar nach ain wip, das was ain schön tochter, [...] und Hansen wuchsent sin brüst als och sinem wip.“²⁷¹ Hans lebt seine Transidentität ausgesprochen offen: er wählt, wenn man der Narration folgt, erst die Männerkleidung und das männliche Geschlecht, gibt sich dann den Namen Hans und sucht sich zu guter Letzt, wie man es von einem braven Bürger erwartet, eine Ehefrau. Problematisch erscheint das Ganze, da beiden Brüste wachsen und Hans in der Bürgerschaft ‚Katharina‘ heißt. Deshalb werden „die selben zway elichen Menschen gen Costentz uff gaistlich gericht“ geschickt, „das man erfür ob es ein e mocht gesin. So ward Hans beschowet; der hätt ainen zagel und ein fud. Also wurdent sy wider haim gewist zesamen.“²⁷² Die Uneindeutigkeit des Zusammenhanges von ‚sex‘ und ‚gender‘ wird durch die offizielle Beschauung eines Gerichts vereindeutigt. Da Hans beide Geschlechtsteile besitzt, muss er durch ein eindeutiges ‚gender‘, also männlichen Namen, Kleidung, Verhaltensweise und das Heiraten einer Frau sein ‚sex‘ vereindeutigen, so dass die gesellschaftliche Ordnung der Geschlechter nicht konterkariert wird.

5.2.3 Namenloser Hermaphrodit: Bern 1300

Die namenlose Person wird in zwei Abschriften erwähnt und ist so kurz und unaufgeregter beschrieben, dass die Quelle im Ganzen zitiert wird:

²⁶⁹ Falschpriester und Hermaphrodit, zitiert nach: *Hergemöller*, *Fontes*, S. 57f.

²⁷⁰ Katarina alias Hans, zitiert nach: *Rolker*, *Sex* (wie Anm. 1).

²⁷¹ Ebd.

²⁷² Ebd.

„Mulier in virum mutata. 1300. Prope Bernam in villa mulier x annis viro cohabitavit; quia cognosci a viro non potuit, iudicio spirituali a viro separatur; Romam profisciens, Bononiae a chirurgo cunnus eius scinditur, egreditur virga virilis cum testiculis; domum reversa uxorem ducit, opera rustica facit, cum uxorem congeditur legitime et sufficienter.“²⁷³

Bemerkenswert ist, wie Rolker zurecht erwähnt, dass durch einen chirurgischen Eingriff im Genitalbereich ‚sex‘ ‚vereindeutigt‘ wird, und das im Jahr 1300. Die Bezeichnung als Ehemann nach geglückter Geschlechtsangleichung zeigt, dass neben einer solchen körperlichen ‚Vereindeutigung‘ auch die Ehe mit einer Frau als Mittel zur ‚Vereindeutigung‘ des sozialen Geschlechts wird, was Rolker auch auf die Niedrigschwelligkeit der Institution der Ehe im Mittelalter zurückführt.²⁷⁴ ‚Sex‘ und ‚gender‘ müssen also vereindeutigt werden, so dass eine gesellschaftliche Anerkennung stattfinden kann. Und dies geschieht in beiden Fällen, wie Rolker es treffend beschreibt, durch die Institution der Ehe, durch die das soziale Umfeld, das in diesen Fällen verwundert, aber unaufgeregt mit der Thematik umging, zufriedengestellt werden kann. In beiden Fällen wird durch die Ehe die gesellschaftliche Ordnung, die kurz irritiert war, stabilisiert.²⁷⁵ Dieselbe Person kann so von Ehefrau zu Ehemann werden, wie in diesem Fall, wobei die entscheidenden Kriterien ein ‚virilis cum testiculis‘, also Hoden mit Penis auf ‚sex‘-Ebene und damit verbunden eine ‚uxorem‘ also Ehefrau, ‚cum uxorem congeditur legitime et sufficienter.‘ Und mit dieser Ehefrau kann er nun legitimen und hinreichenden Sexualverkehr haben, als Ehemann.

Dies ist der entscheidende Unterschied der beiden letzten Quellen zu den fünf vorherigen. Es braucht in der spätmittelalterlichen Stadt einen eindeutig männlichen oder weiblichen Körper, der in der Ehe zur Sexualität mit dem geschlechtlichen Gegenpart verwendet werden darf. Uneindeutigkeit wird durch Operation oder Beschauung beseitigt, also eine Form der städtischen Autorität. Wenn diese wie bei Hans nicht ausreicht, da er beide Geschlechtsteile besitzt, so muss er durch die soziale Rolle des Ehemannes, diese Uneindeutigkeit beseitigen. ‚Sex‘ produziert hier ‚gender‘ und uneindeutiges ‚sex‘ wird durch eindeutiges ‚gender‘ ausgeglichen. Die fünf vorherigen Quellen hatte diese Eindeutigkeit nicht. ‚Gender‘ und ‚desire‘ standen diametral ‚sex‘ gegenüber, was die Uneindeutigkeit produzierte, die in den unterschiedlichen Stadtgesellschaften mindestens zu einem peinlichen Verhör, in der Regel aber zum Scheiterhaufen/Tod führte. Der zusätzliche Kontext im Milieu der Prostitution tat sein Übriges.

²⁷³ Mulier prope bernam, zitiert nach: Rolker, sex.

²⁷⁴ Rolker, Hermaphrodit (wie Anm. 16), S. 607.

²⁷⁵ Ebd., S. 608.

6. Fazit

Im Folgenden wird nocheinmal Kapitel für Kapitel auf die wesentlichen Erkenntnisse eingegangen. Als Fazit für das erste Kapitel „Theorie und Forschung“ gilt: Für intergeschlechtliche oder Transpersonen gibt es für die historische Forschung und insbesondere die Mediävistik überhaupt keine aussagekräftigen Forschungsuntersuchungen oder Theorien. Anthropologische Konstanten und Vergleiche wurden in dieser Arbeit nicht bemüht sowie mit einigen Vorurteilen aufgeräumt, wie dass das Überschreiten der Geschlechtergrenzen im Mittelalter, wie es der Hermaphrodit tat, unmittelbar als „Teufelswerk angesehen wurde.“²⁷⁶ Wie hätten die zwei „Hermaphroditen“ sonst heiraten können? Bernd-Ulrich Hergemöller wünschte sich schon in seiner 1998 erschienen „Einführung in die Historiographie der Homosexualitäten“ zurecht eine „Transgendering“-Monografie für die historiographische Mediävistik, die bis heute ausgeblieben ist.²⁷⁷ Deshalb gibt es auch in der historischen Mediävistik (das Werk von Dekker/van de Pol kann dafür nur sehr begrenzt gelten) keine Arbeiten (abgesehen von literaturwissenschaftlichen), die das Phänomen Trans oder Transgender (ehemals Transsexualität) behandeln. Leider kann diese systematische Lücke durch diese Arbeit nicht geschlossen werden, durchaus aber dazu anregen moderne Theorien wie die aus der Psychologie stammende Transidentität²⁷⁸ oder soziologische wie Transgender²⁷⁹ mit der Methode des Transreading²⁸⁰, wie Hacker es vorschlägt, anzuwenden.

Warum Hergemöllers Arbeits- und Oberbegriffe nicht verwendet werden konnten, hat zwei weitere einfache Gründe: sie fordern geschlechtliche Eindeutigkeit, die einerseits durch die für die Zeitgenoss*innen und uns uneindeutig geschlechtlichen Körper - insbesondere der Genitalien - und den außergewöhnlichen sozialen Rollen, die diese Menschen einnahmen, auch beim Geschlechtsverkehr, nicht gegeben war. Das ist unabhängig davon, ob menschliche Körper nun anthropologische Konstanten aufweisen oder völlig diskursiviert gehören. Hergemöllers Vermittlungsversuch der Debatte zwischen Essentialist*innen und Konstruktivist*innen war deshalb nicht zielführend für diese Arbeit. Dekker/van de Pol²⁸¹ zeigten am Beispiel Marias von Antwerpen, dass ein Phänomen wie „Transsexualität“, wie es

²⁷⁶ Hergemöller, Einführung, S. 59.

²⁷⁷ Ebd, S. 72.

²⁷⁸ Rauchfleisch, Transidentität.

²⁷⁹ Hines/Sanger, Transgender, S.1.

²⁸⁰ Hacker, Queere.

²⁸¹ Dekker, Rudolf / van de Pol, Lotte: Frauen in Männerkleidern. Weibliche Transvestiten und ihre Geschichte. Berlin 1990.

auch die moderne Forschung zeigt, nicht unbedingt mit „Sexualität“ im umgangssprachlichen Sinne einhergehen muss, was ausführlicher in Kapitel 4 behandelt wurde. Diese Phänomene werden heutzutage als Transgender bezeichnet, oft zusammengefasst unter Trans. Die komplexe Geschichte von Gender- und Sexualitätenforschung, die oftmals getrennte Wege gehen wurde deshalb nachgezeichnet, wobei gezeigt werden konnte, dass die wachsende Komplexität in den Queer Studies ihren vorläufigen Höhepunkt erreichte.

Aus der queeren Debatte über Zeit, Geschichte und Zukunft folgte, dass die Subjekte sich aus der feministischen Perspektive von ‚Frau‘ zu ‚Lesbe‘, dann zu ‚queer‘ und anschließend zu ‚Trans‘ weiterentwickelt haben. Das zeigt, dass es dabei nicht nur um fluide Subjektkonzeptionen geht, sondern um fluide Konzepte per se. Für Historiker*innen gilt deshalb, dass man, neben der Intersektionalität, geschlechtliche und sexuelle Konzeptionen immer neu konstruieren müssen. Auch die Unterschiede bei ‚Trans‘ oder ‚queeren‘ Subjekten, die in der Forschung und Theorie bisher nicht mitgedacht wurden.²⁸² Beispielhaft zeigt sich das auch an Gagnons Methode des „body reding“, woraus dann queer-reading und jetzt trans-reading wurde. Das *queer reading* von Quellen forderte, dem heteronormativen homosexuelle „Geheimnisse“ zu entlocken. Das von Hacker vorgeschlagene Transreading will „verschwiegene oder marginalisierte Trans*Präsenz in historischen (Kon-)Texten [...] entziffern und ebenso, kulturelle Narrative als Repräsentationen genuinen und notwendigen Scheiterns der Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit [zu] deuten.“²⁸³ Zur queeren Temporalität schlägt sie vor, von einem queeren spezifischen Zeitpunkt in der Gegenwart aus, ‚anachronistische‘ Konzepte, in diesem Fall die der Intergeschlechtlichkeit (früher ‚Hermaphroditismus) und das der Transidentität, auf die Körper und Subjekte anzuwenden, dabei aber nicht von einem festen, sondern einem fluiden „ich“ auszugehen, das mit seinem Körper *temporarily abled* ist.²⁸⁴

In Kapitel 3 „Geschlecht und Sexualität“ zeigte sich dann, dass trotz der vielen Untersuchungen über Körper aus interdisziplinären Perspektiven festgehalten werden kann, dass im Mittelalter, auch wenn die Begründungen und Bewertungen auseinandergehen, die Norm eindeutig ist: heterosexuelle Zweigeschlechtlichkeit.²⁸⁵ Präzisiert werden muss diese Aussage dadurch, dass die binäre Ausrichtung von Geschlechterforschung und -geschichte sowie der Fokus auf die

²⁸² Hacker, Queere, S. 30f.

²⁸³ Ebd., S. 31.

²⁸⁴ Ebd., S. 32.

²⁸⁵ Ortrun, Pole, S. 164.

Sexualität als Mittel der Fortpflanzung „den Normierungstendenzen der Moderne“²⁸⁶ zugerechnet wird. Entscheidend dabei zeigte sich, dass die mittelalterlichen Autor*innen ‚sex‘ sowie ‚gender‘ als veränderbar begreifen. Individuen können im zweigeschlechtlichen Spektrum mehr oder weniger männlich und weiblich sein. Hier gilt es noch einmal zu betonen, dass die Unterschiede graduell, nicht prinzipiell sind. Dies erlaubt Identitäten über ein binäres Spektrum hinaus. Murray schloss daraus, dass konzeptuell ein „third gender“ existieren kann.²⁸⁷ Gilbert Herdt argumentiert, dass ‚gender‘ weder von ‚sex‘ noch von ‚sexualities‘ getrennt werden kann, sondern vielmehr integriert werden muss.²⁸⁸ Am Beispiel des Zölibats als Form von Sexualität konnte gezeigt werden, dass die Forschung Mönche und Nonnen dahingehend untersuchen sollte. Das Zölibat ist untrennbar mit dem „sexed body“ verbunden und versetzt den (christlichen) Menschen in den vorgeschlechtlichen Zustand des „one flesh“, dass das Abbild Gottes ist. Grundsätzlich benötigt das Zölibat eine Transformation von ‚sex‘ und ‚gender‘. Während dieser Transformation gleichen sich ‚sex‘ und ‚gender‘ dann an, können sich wahrhaftig als „one flesh“ begreifen und überwinden, zumindest theoretisch, binäre Oppositionen.²⁸⁹ Für die Mehrheit der Stadtgesellschaft lässt die Sexualethik des Mittelalters und auch des Spätmittelalters jedoch lediglich eine einzige sexuelle Handlung zu. Der eheliche Sex zwischen Mann und Frau, der der Fortpflanzung dient. Menschliche Körper werden in diesem Fall binär zueinander gedacht und menschliche, sexuelle Triebe in diesen Rahmen eingliedert. Diese als ‚natürlich‘ (*naturam*) gedachte Form der Sexualität unterwirft die Ehefrau dem Ehemann und manifestiert die Herrschaft des Mannes über das ökonomische Kapital der Familie wie beispielsweise Haus und Kinder.²⁹⁰ Zur Verfolgung jeglichem abweichenden Verhaltens wurde ab dem 13. Jahrhundert die schlimmste Grenzüberschreitung die ‚stumme Sünde‘, die ‚gegen die Natur‘ (*contra naturam*) begangen wird eingeführt?. Damit ist jegliches Sexualverhalten gemeint, dass nicht der Fortpflanzung dient und in keinem der drei von Hergemöller als statthaft klassifizierten Modelle für Männer vorgesehen ist.²⁹¹ Dies bedeutet, dass die Sexualvorstellungen des Mittelalters keine Homo-, Hetero- und Bisexualität kannte, sondern eine Einteilung in Menschen vornahm, die naturgemäß handeln, und Menschen, die naturwidrig handeln. Um die städtische Sodomiter*innenverfolgung verstehen zu können benötigt es den Begriff der ‚Randgruppe‘, der sich von strukturellen Gruppen wie beispielsweise denen der Zünfte abgrenzen lässt und nach dem ‚Sodomiter*innen‘ eine ‚latente‘

²⁸⁶ Ortrun, Pole, S. 164.

²⁸⁷ Murray, One, S. 49.

²⁸⁸ Herdt, Introduction, S. 44.

²⁸⁹ Murray, One, S. 51.

²⁹⁰ Hergemöller, Die Konstruktion, S. 100.

²⁹¹ Ebd., 101.

Randgruppe sind. In diese Gruppe fallen die Menschen aus den Quellen: der Hermaphrodit aus Lübeck, die drei Prostituierten mit männlich gelesenen Körpern, die sich in Frauenkleidung an Freier verkaufen sowie Katharina Hetzeldorfer, der*die mit einer Frau zusammenlebt und dafür hingerichtet wird sowie die zwei ‚Hermaphroditen‘, die heiraten. Sie sind sozusagen eine Randgruppe in der Randgruppe, die auch, wie die übergeordnete Gruppe der ‚Sodomiter*innen‘, „erst durch den historiographischen Perspektivenwandel erschlossen und konstituiert werden“²⁹² kann. Dazu wurde, in dieser Arbeit, erst einmal die Gruppe der ‚Sodomiter*innen‘, das dahinterliegende ‚Verbrechen‘ sowie deren Verfolgung in den spätmittelalterlichen Städten thematisiert, um dann in den Quellen der Frage nachzugehen, ob es sich um intergeschlechtliche beziehungsweise Transpersonen handelt. Vor allem ab dem 13. Jahrhundert gibt es immer mehr Aufzeichnungen über Sodomiter*innenverfolgungen und Strafverfolgungen im Allgemeinen, wobei nicht außer Acht gelassen werden darf, dass man erst ab diesem Zeitpunkt überhaupt vermehrt Niederschriften städtischer Administrationen finden kann.²⁹³ In dieser Zeit ist eine Aufwertung der ‚sodomitischen Sünde‘ zur schlimmsten aller Sünden überhaupt in der theologischen Diskussion zu beobachten, so schreibt Papst Gregor IX. erstmals über die „Sünde wider die natur.“²⁹⁴ Die Chronikberichte und Quellen gelten als verlässliche Quellen, denn die Akten der Städte sind nicht öffentlich und haben einen „geschützten Textstatus, der die deskriptive Ausführlichkeit der Gerichtsakten erst ermöglichte.“²⁹⁵ In diesen geschützten Räumen konnte dann auch die unverhohlene Neugier der Befragenden ihren Niederschlag finden.

Das Transreading in Kapitel 4 brachte bei den ersten vier Quellen erstaunliches zu Tage. Hatten diese vier Personen eine Transidentität? Diese Frage ließ sich teilweise beantworten. Denn was bei Barbara für eine Prostituierte spricht, ist der selbstgewählte Rufname ‚Spanische Barbara‘, der das ‚Exotische‘, ‚Spanische‘ für potenzielle Freier hervorhebt und dass Barbara eben nicht nur in weiblicher Kleidung sondern auch mit „*habitu muliebri*“²⁹⁶, also weiblicher Haltung, einem weiblichen Auftreten und Habitus beschrieben wird, was Anzeichen für eine Transition von ‚Mann‘ zu ‚Frau‘ sein können. Außerdem wird in diesem Fall kein anderer, männlicher Name erwähnt. Wirklich eindeutig erscheint die Transition aber nur bei Rolandina, bei John*Alianor und Barbara kommen die Personen selbst kaum zu Wort und es stehen die sexuellen Vergehen, also Prostitution, die in diesem geschlechtlich uneindeutigen Kontext nur

²⁹² Hergemöller, Einführung (wie Anm. 4), S. 74.

²⁹³ Puff, Sodomy, S. 22.

²⁹⁴ Hergemöller, Einführung (wie Anm. 4), S. 73.

²⁹⁵ Puff, Überlegungen, S. 343.

²⁹⁶ Spanische Barbara, zitiert nach: Hergemöller, Fontes, S. 57.

‚sodomitisch‘ sein kann, im Vordergrund. Ob die ‚Täuschung‘, wie sie bei Barbara und auch John*Alianor beschrieben wird, nur im sexuellen Kontext strafbar ist oder für eine auch außerhalb davon vollzogene Transition, können die Quellen nicht hinreichend beantworten. Der unverhohlene Voyeurismus, der in vielen ‚sodomitischen‘ Fällen von den Befragenden ausgeht, wurde bei Barbara und Katherina, auch von einem weiteren sozialen Umfeld betrieben, dass direkten Kontakt mit der*dem Angeklagten hatte. Einmal durch die öffentliche Zurschaustellung der männlichen Geschlechtsteile von Barbara, ein weiteres Mal bei den Geschichten über Katherina.

In Kapitel 5 zeigte sich dann, dass die Uneindeutigkeit des Zusammenhanges von ‚sex‘ und ‚gender‘ durch die offizielle Beschauung eines Gerichts vereindeutigt werden konnte. Da Hans beide Geschlechtsteile besaß, musste er durch ein eindeutiges ‚gender‘, also einen männlichen Namen, Kleidung, Verhaltensweise und das Heiraten einer Frau sein ‚sex‘ vereindeutigen, so dass die gesellschaftliche Ordnung der Geschlechter nicht konterkariert wird. Es braucht in der spätmittelalterlichen Stadt einen eindeutig männlichen oder weiblichen Körper, der in der Ehe zur Sexualität mit dem geschlechtlichen Gegenpart verwendet werden darf. Uneindeutigkeit wird durch Operation oder Beschauung beseitigt, also eine Form der städtischen Autorität. Wenn diese wie bei Hans nicht ausreicht, so muss er durch die soziale Rolle des Ehemannes, diese Uneindeutigkeit beseitigen. ‚Sex‘ produziert hier ‚gender‘ und uneindeutiges ‚sex‘ wird durch eindeutiges ‚gender‘ ausgeglichen. Die fünf vorherigen Quellen hatte diese Eindeutigkeit nicht. ‚Gender‘ und ‚desire‘ standen diametral ‚sex‘ gegenüber, was die Uneindeutigkeit produzierte, die in den unterschiedlichen Stadtgesellschaften mindestens zu einem peinlichen Verhör, in der Regel aber zum Scheiterhaufen/Tod führte. Der zusätzliche Kontext im Milieu der Prostitution tat sein Übriges. Die spätmittelalterliche Stadtgesellschaft forderte folglich eine Eindeutigkeit von Geschlecht und Sexualität, wobei uneindeutige Körper nicht zwingend verfolgt wurden, uneindeutiges ‚gender‘ und damit verbundenes uneindeutiges ‚desire‘ aber mindestens mit einem peinlichen Verhör führte. Uneindeutige/s Geschlecht/er konterkarierten die Gesellschaftsordnung und waren nicht erwünscht, weshalb sich insbesondere Transpersonen am Rand der Gesellschaft, in einem Milieu der Prostitution, bewegten. Die These, dass es Transmännern besser als Transfrauen, insbesondere aufgrund der *effeminatio*, erging, bleibt offen, da Katherina als vermutlicher Transmann nach Frauenart hingerichtet wurde. Abschließend lässt sich sagen, dass im städtischen Milieu der Prostitution nach uneindeutigen Geschlechtern, Körpern und Sexualitäten gesucht werden kann. Vor allem wenn man nach Transpersonen und Transidentitäten sucht. Das immer noch nicht vollständig erschlossene Gebiet der Kriminalakten der großen Städte des Spätmittelalters in dessen Rahmen

die Verfolgung der Sodomiter*innen fällt, scheint hier lukrativ zu sein. Nach uneindeutigen Körpern, also intergeschlechtlichen Personen, gilt nach dieser Arbeit, dass es zwischen Ehe und Scheiterhaufen einen großen Spielraum gibt. Der geschulte Blick von Historiker*innen für ebensolche Uneindeutigkeiten muss dementsprechend aber auch für die mittelalterlichen Chroniken gelten.

7. Literaturverzeichnis

7.1 Quellen

- Andreas/Hartlieb, Johannes/Karnein, Alfred: De amore deutsch. Der Tractatus des Andreas Capellanus in der Übersetzung Johann Hartliebs, Vollständig und unbearbeitet zugleich: München, Univ., Diss., 1964, München 1970 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters Band 28).
- Falschpriester und Hermaphrodit (Auszüge aus der Chronica Novella des Herrmann Korner), hg. v. Schwalm, Jakob, Göttingen 1895, S. 76f, 314f, 543f, zitiert nach: *Hergemöller*, Bernd-Ulrich, *Fontes Sodomitarum. Ausgewählte Quellen zur Homosexuellenverfolgung im christlichen Mittelalter*, Hamburg 2013, S. 56-61.
- Johannes Rykener alias Alianor (London, Plea and Memoranda Roll A 34, fol. 2), hg. von Boyd, David Lorenzo / Karras, Ruth Mazo, in: The Interrogation of male transvestite prostitute in fourteenth century London, in: *The GLQ Archive. A Journal of Lesbian and Gay Studies* 1, 1995, S. 459-465, zitiert nach: *Hergenöller*, Bernd-Ulrich, *Fontes Sodomitarum. Ausgewählte Quellen zur Homosexuellenverfolgung im christlichen Mittelalter*, Hamburg 2013, S. 51-54.
- Katharina alias Hans (Konstanz, Stadtarchiv, A I 1, fol. 127ra), hg. v. *Rolker*, Christoph, online unter: <http://intersex.hypotheses.org/files/2016/02/Katherina-alias-Hans-english.pdf> [25.08.2020], zitiert nach: *Rolker*, Christoph, Sex change in the late medieval city, in *Männlich-weiblich-zwischen*, 27/02/2016, online unter: <http://intersex.hypotheses.org/?p=2757> [25.08.2020].
- Katherina Hetzeldorfer (Speyer, Stadtarchiv, 1 A 704/II, fol. 12r-14r), hg. v. *Puff*, Helmut, in: *Female Sodomy. The Trial of Katherina Hetzeldorfer (1477)*, in: *Journal of Medieval and Early Modern Studies* 30 (2000), S. 41–61.
- Karl V.: Carolina. Kaiser Carls des fünften und des Heil. Röm. Reichs Peinliche Gerichtsordnung: Nach der ältesten Ausgabe vom Jahr 1533 abgedruckt, in: Georg Jacob Friedrich Meister (Hg.): *Principia Iuris Criminalis Germaniae Communis*, Göttingen 1828, S. 1–136.
- Mulier prope Bernam (Stuttgart WLB cod. hist. 4° 145, fol. 135r), hg. v. Christoph Rolker, online unter: <http://intersex.hypotheses.org/files/2016/02/Katherina-alias-Hans-english.pdf> [25.08.2020], zitiert nach: Rolker, Christoph, Sex change in the late medieval city, in *Männlich-weiblich-zwischen*, 27/02/2016, online unter: <http://intersex.hypotheses.org/?p=2757> [25.08.2020].
- Rolandinus Ronchaia alias Rolandina (Venezia, Archivio di Stato, Signori di Notte al Criminal, Processi, Reg. 6, fol.64r), hg. v. Hergemöller, in: *Einführung in die Historiographie der Homosexualitäten*, Tübingen 1999 (Historische Einführungen Bd. 5), S. 132-135, zitiert nach: Ebd., *Fontes Sodomitarum. Ausgewählte Quellen zur Homosexuellenverfolgung im christlichen Mittelalter*, Hamburg 2013, S. 107-110

Spanische Barbara (Johannis Burckardi Liber Notarum ab anno MCCCCCLXXXIII ad annum MDVI), hg. v. *Celani*, Enrico, Bd. 2, Citta di Castello 1911 (Rerum Italicarum Scriptores T. 32, 1), S. 80, zitiert nach: *Hergemöller*, Bernd-Ulrich, *Fontes Sodomitarum. Ausgewählte Quellen zur Homosexuellenverfolgung im christlichen Mittelalter*, Hamburg 2013, S. 101-102.

7.2 Forschungsliteratur

- Ailes, M. J.: *The Medieval Male Couple and the Language of Homosociality*, in: Dawn M. Hadley (Hg.): *Masculinity in medieval Europe*, London/Harlow, Essex 2002 (Women and men in history), S. 214–237.
- Aldrich, Robert (Hg.): *Gleich und anders. Eine globale Geschichte der Homosexualität*, Hamburg 2007¹.
- Bennett, Judith M./Ruth Mazo Karras: *Women, Gender, and Medieval Historians*, in: Judith M. Bennett (Hg.): *The Oxford handbook of women and gender in medieval Europe*, 2013¹, S. 1–17.
- Bennewitz, Ingrid/Tervooren, Helmut (Hg.): *Manlîchiu wîp, wîplîch man. Zur Konstruktion der Kategorien "Körper" und "Geschlecht" in der deutschen Literatur des Mittelalters ; (internationales Kolloquium der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft und der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg, Xanten 1997)*, Berlin 1999 (Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie Band 9).
- Boes, Maria R.: *On trial for Sodomy in Early Modern Germany*, in: Thomas Betteridge (Hg.): *Sodomy in early modern Europe*, Manchester 2002 (Studies in early modern European history), S. 27–45.
- Borris, Kenneth/Rousseau, George S. (Hg.): *The sciences of homosexuality in early modern Europe*, London 2008.
- Boswell, John: *Same-sex unions in premodern Europe*, New York 1995¹.
- Bullough, Vern L.: *Transvestites in the Middle Ages*, in: *American Journal of Sociology* 79, 1974, S. 1381–1394.
- Burgwinkle, Bill: *État présent. Queer Theory and the Middle Ages*, in: *French Studies* 60, 2006, S. 79–88.
- Butler, Judith: *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt am Main 2018¹⁹ (Gender studies 1722 = Neue Folge, Band 722).
- Cadden, Joan: *Meanings of sex difference in the middle ages. Medicine, science, and culture*, Cambridge 1998 (Cambridge history of medicine).
- Coletti, Theresa: *"Did woman have a Renaissance?"*. A Medievalist reads Joan Kelly and Aemilia Lanyer, in: *Early Modern Woman: An Interdisciplinary Journal*, 2013, S. 249–259.
- Crawford, Katherine: *European sexualities, 1400 - 1800*, Cambridge 2007¹ (New approaches to European history Band 38).
- Dekker, Rudolf/van de Pol, Lotte: *Frauen in Männerkleidern. Weibliche Transvestiten und ihre Geschichte*, Berlin 1990.

- Deutsch, Andreas: Laienspiegel, in: Historisches Lexikon Bayerns, München 2006-.
- Dinges, Martin (Hg.): Hausväter, Priester, Kastraten. Zur Konstruktion von Männlichkeit in Spätmittelalter und früher Neuzeit, Göttingen 1998 (Sammlung Vandenhoeck).
- Evans, Jennifer: Introduction: Why Queer German History?, in: German History 34, 2016, S. 371–384.
- Feistner, Edith: Manlichiu wip, wipliche man, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, 1997, S. 235–260.
- Foucault, Michel: Das wahre Geschlecht, in: Herculine Barbin/Michel Foucault/Wolfgang Schäffner (Hg.): Über Hermaphroditismus. Der Fall Barbin, Frankfurt am Main 1998¹ (Gender studies 1733 = N.F., 733), S. 7–19.
- Frewer, Andreas/Christian Säfken: Identität, Intersexualität, Transsexualität. Medizinhistorische und ethisch-rechtliche Aspekte der Geschlechtsumwandlung, in: Frank Stahnisch/Florian Steger (Hg.): Medizin, Geschichte und Geschlecht. Körperhistorische Rekonstruktionen von Identitäten und Differenzen ; [Symposium Anatomie, Körper, Geschlechterdifferenz. Medizinhistorische Perspektiven von der Antike bis Heute, 29. November 2003, Erlangen-Nürnberg, Stuttgart 2005 (Geschichte und Philosophie der Medizin 1), S. 139–156.
- Gagnon, John H.: The Explicit and Implicit Use of the Scripting Perspective in Sex Research, in: Annual Review of Sex Research, 1990, S. 1–43.
- Hacker, Hanna: Queere Zeitlichkeit, internationale Assemblagen und Transfeminismus für Historiker*innen. (Post-)queere Diskurse revisited, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 29, 2018, S. 19–35.
- Hadley, Dawn M.: Introduction. Medieval Masculinities, in: Dies. (Hg.): Masculinity in medieval Europe, London/Harlow, Essex 2002 (Women and men in history), S. 1–18.
- Hadley, Dawn M. (Hg.): Masculinity in medieval Europe, London, Harlow, Essex 2002 (Women and men in history).
- Haefele-Thomas, Ardel/Combs, Thatcher/Rains, Cameron: Introduction to transgender studies, 2019.
- Halperin, David. M.: Ein Wegweiser zur Geschichtsschreibung der männlichen Homosexualität, in: Andreas Kraß (Hg.): Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität ; (Queer studies), Frankfurt am Main 2005¹ (Edition Suhrkamp 2248), S. 171–220.
- Herdt, Gilbert H.: Introduction. Third Sexes and Third Genders, in: Ders. (Hg.): Third sex, third gender. Beyond sexual dimorphism in culture and history, New York, NY 1994, S. 21–74.
- Herdt, Gilbert H. (Hg.): Third sex, third gender. Beyond sexual dimorphism in culture and history, New York, NY 1994.
- Hergemöller, Bernd-Ulrich: Die Konstruktion des "Sodomita" in den venezianischen Quellen zur spätmittelalterlichen Homosexuellenverfolgung, in: Martin Dinges (Hg.): Hausväter, Priester, Kastraten. Zur Konstruktion von Männlichkeit in Spätmittelalter und früher Neuzeit, Göttingen 1998 (Sammlung Vandenhoeck), S. 100–122.

- Hergemöller, Bernd-Ulrich: Sodom und Gomorrha. Zur Alltagswirklichkeit und Verfolgung Homosexueller im Mittelalter, Hamburg 1998¹.
- Hergemöller, Bernd-Ulrich: Einführung in die Historiographie der Homosexualitäten, Tübingen 1999 (Historische Einführungen Bd. 5).
- Hergemöller, Bernd-Ulrich: *Masculus et femina*. Systematische Grundlinien einer mediävistischen Geschlechtergeschichte, Hamburg 2001 (Hergemöllers historiographische Libelli Band 1).
- Hergemöller, Bernd-Ulrich: Das Mittelalter, in: Robert Aldrich (Hg.): Gleich und anders. Eine globale Geschichte der Homosexualität, Hamburg 2007¹, S. 57–78.
- Hines, Sally/Sanger, Tam (Hg.): *Transgender identities. Towards a social analysis of gender diversity*, New York, NY 2012¹ (Routledge research in gender and society Band 24).
- Kraß, Andreas: Queer Studies. Eine Einführung, in: Ders. (Hg.): *Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität ; (Queer studies)*, Frankfurt am Main 2005¹ (Edition Suhrkamp 2248), S. 7–30.
- Krass, Andreas: Der effeminierte Mann. Eine diskursgeschichtliche Skizze, in: Ralph J. Poole (Hg.): *Hard bodies*, Wien/Zürich/Berlin/Münster 2011 (American studies in Austria Vol. 11), S. 35–52.
- Laqueur, Thomas: *Making Sex. Body and Gender from the Greeks to Freud*, Cambridge, London 1990.
- Lehner, Eva-Marie: "Transmutatione sexus". Geschlechtlich und sexuell uneindeutige Körper in Gerichtsakten zu weiblicher Sodomie im 15. bis ins 18. Jahrhundert, in: *Symposium Männlich-weiblich-zwischen*.
- L'Estrange, Elizabeth/More, Alison (Hg.): *Representing medieval genders and sexualities in Europe. Construction, transformation, and subversion, 600-1530*, Farnham 2011.
- Lutterbach, Hubertus: Gleichgeschlechtliches sexuelles Verhalten. Ein Tabu zwischen Spätantike und Früher Neuzeit?, in: *Historische Zeitschrift*, 1998, S. 281–311.
- Lutterbach, Hubertus: *Sexualität im Mittelalter. Eine Kulturstudie anhand von Bußbüchern des 6. bis 12. Jahrhunderts*, Zugl.: Münster (Westfalen), Univ., Habil.-Schr, Köln 1999 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte Band 43).
- Martschukat, Jürgen/Stieglitz, Olaf: *Geschichte der Männlichkeiten*, Frankfurt, New York 2018² (Historische Einführungen Band 5).
- Murray, Jacqueline: *One Flesh, Two Sexes, Three Genders*, in: Felice Lifshitz/Lisa M. Bitel (Hg.): *Gender & Christianity in medieval Europe. New perspectives*, Philadelphia 2008 (Middle Ages Series), S. 34–51.
- Ortrun, Riha: Pole, Stufen, Übergänge. Geschlechterdifferenz im Mittelalter, in: Frank Stahnisch/Florian Steger (Hg.): *Medizin, Geschichte und Geschlecht. Körperhistorische Rekonstruktionen von Identitäten und Differenzen ; [Symposium Anatomie, Körper, Geschlechterdifferenz. Medizinhistorische Perspektiven von der Antike bis Heute, 29. November 2003, Erlangen-Nürnberg, Stuttgart 2005 (Geschichte und Philosophie der Medizin 1)*, S. 159–180.

- Peters, Ursula: Gender trouble in der mittelalterlichen Literatur? Mediävistische Genderforschung und Crossdressing-Geschichten, in: Ingrid Bennewitz/Helmut Tervooren (Hg.): *Manlîchiu wîp, wîplîch man. Zur Konstruktion der Kategorien "Körper" und "Geschlecht" in der deutschen Literatur des Mittelalters* ; (internationales Kolloquium der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft und der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg, Xanten 1997), Berlin 1999 (Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie 9), S. 284–304.
- Puff, Helmut: Überlegungen zu einer Rhetorik der "unsprechlichen Sünde". Ein Basler Verhörprotokoll aus dem Jahr 1416, in: Gerhard Baumgartner (Hg.): *Homo-sexualitäten*, 1998 (Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften), S. 342–357.
- Puff, Helmut: *Sodomy in Reformation Germany and Switzerland, 1400 - 1600*, Chicago, Ill. 2003 (The Chicago series on sexuality, history, and society).
- Puff, Helmut: Die Frühe Neuzeit in Europa. 1400-1700, in: Robert Aldrich (Hg.): *Gleich und anders. Eine globale Geschichte der Homosexualität*, Hamburg 2007¹, S. 79–102.
- Puff, Helmut: After the History of (Male) Homosexuality, in: Scott Spector/Helmut Puff/Dagmar Herzog (Hg.): *After the history of sexuality. German genealogies with and beyond Foucault*, New York 2012 (Spektrum (New York, N.Y.) v. 5), S. 17–30.
- Puff, Helmut: Same-Sex Possibilities, in: Judith M. Bennett (Hg.): *The Oxford handbook of women and gender in medieval Europe*, 2013¹, S. 379–395.
- Rauchfleisch, Udo: Transsexualität - Transidentität - Transdifferenz, in: *Psychologie und Gesellschaftskritik* 31, 2007, S. 109–125.
- Reinle, Christina: Das mittelalterliche Sodomiedelikt, in: Stefan Esders (Hg.): *Rechtsverständnis und Konfliktbewältigung. Gerichtliche und außergerichtliche Strategien im Mittelalter* ; [internationales Kolloquium zu Ehren von Hanna Vollrath im Juni 2004 an der Ruhr-Universität Bochum, Köln 2007, S. 165–209.
- Rocke, Michael: *Male homosexuality and its regulation in late medieval Florence. Volumes I and II*, New York 1990.
- Rolker, Christoph: Der Hermaphrodit und seine Frau. Körper, Sexualität und Geschlecht im Spätmittelalter, in: *Historische Zeitschrift* 297, 2013, S. 593–620.
- Rolker, Christoph: 'All humans are male, female, or hermaphrodite'. (Rolandus Passagerii), in: *Männlich-weiblich-zwischen*. <<https://intersex.hypotheses.org/5213>> [Stand: 13.07.2020].
- Ruggiero, Guido: *The boundaries of eros. Sex crime and sexuality in Renaissance Venice*, New York 1985 (Studies in the history of sexuality).
- Schneider-Lastin, Wolfram/Helmut Puff: 'Vnd sollte man alle die das so tuend verbrennen, es bliben nit funffzig mannen jn Basel.'. Homosexualität in der deutschen Schweiz im Spätmittelalter, in: Helmut Puff (Hg.): *Lust, Angst und Provokation. Homosexualität in der Gesellschaft* ; [Basler Ringvorlesung, veranstaltet von der Stiftung Stonewall, Göttingen 1993 (Sammlung Vandenhoeck), S. 69–90.

- Scott, Joan W.: Gender. Eine nützliche Kategorie der historischen Analyse, in: Dorothee Kimmich (Hg.): Texte zur Literaturtheorie der Gegenwart, Stuttgart 2004²⁰⁰³ (Universal-Bibliothek 9414), S. 416–440.
- Spreitzer, Brigitte: Störfälle. Zur Konstruktion, Destruktion und Rekonstruktion von Geschlechterdifferenzen im Mittelalter, in: Ingrid Bennewitz/Helmut Tervooren (Hg.): Manlîchiu wîp, wîplîch man. Zur Konstruktion der Kategorien "Körper" und "Geschlecht" in der deutschen Literatur des Mittelalters ; (internationales Kolloquium der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft und der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg, Xanten 1997), Berlin 1999 (Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie 9), S. 249–263.
- Spreitzer, Brigitte: Verquere Körper. Zur Diskursivierung der 'stummen Sünde' im Mittelalter, in: Ingrid Bennewitz/Ingrid Kasten (Hg.): Genderdiskurse und Körperbilder im Mittelalter. Eine Bilanzierung nach Butler und Laqueur, Münster 2002 (Bamberger Studien zum Mittelalter 1), S. 11–28.
- Stahnisch, Frank/Steger, Florian (Hg.): Medizin, Geschichte und Geschlecht. Körperhistorische Rekonstruktionen von Identitäten und Differenzen ; [Symposium Anatomie, Körper, Geschlechterdifferenz. Medizinhistorische Perspektiven von der Antike bis Heute, 29. November 2003, Erlangen-Nürnberg, Stuttgart 2005 (Geschichte und Philosophie der Medizin Band 1).
- Weichselbaumer, Ruth: Er wart gemerket unde erkant / durch seine unvroweliche site. Männliches Cross-Dressing in der mittelhochdeutschen Literatur, in: Ingrid Bennewitz/Helmut Tervooren (Hg.): Manlîchiu wîp, wîplîch man. Zur Konstruktion der Kategorien "Körper" und "Geschlecht" in der deutschen Literatur des Mittelalters ; (internationales Kolloquium der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft und der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg, Xanten 1997), Berlin 1999 (Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie 9), S. 326–341.
- Wunder, Heide: Geschlechtsidentitäten. Frauen und Männer im späten Mittelalter und am Beginn der Neuzeit., in: Karin Hausen/Heide Wunder (Hg.): Frauengeschichte. Geschlechtergeschichte. // Frauengeschichte - Geschlechtergeschichte, Frankfurt am Main/New York 1992 (Reihe "Geschichte und Geschlechter" Bd. 1), S. 131–136.

„Ich erkläre, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt und nur die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken, gegebenenfalls auch elektronischen Medien, entnommen sind, sind von mir durch Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht. Entlehnungen aus dem Internet sind durch Angabe der Quelle und des Zugriffsdatums sowie dem Ausdruck der ersten Seite belegt; sie liegen zudem für den Zeitraum von 2 Jahren entweder auf einem elektronischen Speichermedium im PDF-Format oder in gedruckter Form vor.“

Datum

Unterschrift